

ARBEITSPAPIERE ZUR LATEINAMERIKA-FORSCHUNG

Herausgegeben von Christian Wentzlaff-Eggebert und Martin Traine

II-03

Andrea Weindl

Die Kurbrandenburger im 'atlantischen System', 1650-1720

Arbeitskreis Spanien – Portugal – Lateinamerika

Universität zu Köln

ISSN 1616-9085

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	3
I. EUROPA	6
1.) Die Handelskompanien	6
2.) Erste brandenburgische Versuche und Handelsunternehmungen gen Osten (1630-1720)	8
3.) Die Marine und die afrikanische Kompanie (1675-1682)	10
4.) Von der „Brandenburgisch-Africanischen Compagnie“ zur „Brandenburgisch-africanisch-amerikanischen Compagnie“ (1682-1692)	13
5.) Der Niedergang des brandenburgischen Überseehandels	15
6.) Afrika in der europäischen Diplomatie	16
II. AFRIKA	20
1.) Stützpunkte	21
2.) Der Handel an Afrikas Küste	25
3.) Tauschwaren	27
4.) Goldhandel	29
5.) Sklavenhandel	35
5.1) Sklavenhäfen Brandenburgs	35
5.2) Waren und Preise	38
5.3) Gewehr-Sklaven- Zyklus?	40
5.4) Überfahrt	43
III. AMERIKA	45
1.) Lieferverträge und Asientohandel	45
2.) Die Brandenburger in der Karibik	50
3.) Der Handel in der Karibik	53
4.) Preise und Rückfrachten	59
IV. Kurbrandenburg im „atlantischen System“: Bedeutung und Umfang	64
Schlußbetrachtung	70

ANHANG	72
Karten:	
I: Brandenburg Preußen und die Niederlanden	73
II: Westküste Afrikas 1746	74
III: Goldküste 1746	75
IV: Großfriedrichsburg und Akwida	76
V: Großfriedrichsburg, Lageplan und Grundriß	77
VI: Karibik	78
Tabellen:	
VII: Schiffe im atlantischen Handel unter brandenburg-preußischer Flagge und Sklavenverkäufe in Westindien	79
VIII: Verzeichnis der von der Brandenburg-Preußischen Kompanie aus Westindien exportierten Kolonialwaren	82
IX: Reise der <i>Friedrich III.</i> anno 1698 und 1699	83
QUELLEN- UND LITERATURVERZEICHNIS	85
1. Quellen	85
2. Literatur	86

Arbeitspapiere zur Lateinamerikaforschung

Herausgegeben von Christian Wentzlaff-Eggebert und Martin Traine

II-03 Iberische und Lateinamerikanische Geschichte

Köln: Arbeitskreis Spanien – Portugal – Lateinamerika, 2001

Redaktion: Julia von Rümker, Wolfgang Bauchhenß

ISSN 1616-9085

Download und weitere Informationen unter <http://www.uni-koeln.de/phil-fak/aspla>

Einleitung

Zu Beginn der Neuzeit wurde nicht nur Amerika für Europa entdeckt, sondern auch die westafrikanische Küste für die europäische Schifffahrt erschlossen. Die navigatorischen Fortschritte Europas verbanden vier Kontinente, die vorher keinen oder wenig Kontakt miteinander gepflogen hatten. In der Folge entwickelte sich erstmals eine auch geographisch vollständige Weltwirtschaft.¹

Der atlantische Handel band Europa, Afrika und Amerika aneinander, ließ Wechselwirkungen entstehen und gegenseitige Abhängigkeiten; er integrierte sie in ein „atlantisches System“. Wichtigster Faktor dieses Systems war der Handel mit menschlicher Arbeitskraft, vor allem seitdem sich mit den Plantagenkolonien Westindiens ein unersättlicher Markt hierfür entwickelte. Die Versorgung der Plantagenkolonien, insbesondere in der Karibik mit abhängiger Arbeitskraft², war die Voraussetzung für die wirtschaftliche Nutzung der westindischen Kolonien. Gleichzeitig ermöglichte dieser Handel Zugang zu den spanischen Festlandskolonien und damit Zugriff auf die Edelmetalle Amerikas.

Afrika bot neben Gold und Elfenbein vor allem Menschen zum Verkauf. Die europäisch-amerikanische Nachfrage traf auf das afrikanische Angebot. Vor diesem Hintergrund fand eine der größten erzwungenen Migrationen der Geschichte der Menschheit statt.

Die vorliegende Arbeit stellt den Versuch dar, die überseeischen Handelsunternehmungen Brandenburg-Preußens³ an allen Punkten des Systems darzustellen und in einen größeren Zusammenhang einzuordnen. Die Wahl fiel auf Brandenburg-Preußen, weil dessen Beteiligung am Überseehandel im Konzert der größeren Mächte wenig beachtet wird. Die zeitlich abgeschlossene Teilnahme im ausgehenden 17. Jahrhundert erleichtert eine Abgrenzung gegenüber sich verändernden Bedingungen des Systems in späteren Jahrhunderten. Als letzter europäischer Staat, der in den Überseehandel eintrat, besaß Brandenburg-Preußen kaum Spielraum für die Ausgestaltung des Systems nach eigenen Regeln. Auch wenn im nachhinein das ganze Unternehmen sowohl für die Geschichte des Kurfürstentums als auch für die Geschichte des transatlantischen Handels insgesamt episodenhaft erscheint, lassen sich am brandenburgischen Beispiel viele Aussagen über das Funktionieren des Systems für den untersuchten Zeitraum treffen. Das Scheitern der Brandenburger wirft die Frage nach den unabdingbaren Voraussetzungen für den Überseehandel der damaligen Zeit überhaupt auf.

Das atlantische System wird oft mit dem Bild des Dreieckshandels beschrieben. In Europa gefertigte oder über Europa gehandelte Waren wurden in Afrika gegen Gold und Sklaven

¹ Vgl. zum Konzept der Weltwirtschaften: Braudel, Fernand: Sozialgeschichte des 15.-18. Jahrhunderts; München 1990; Werk in drei Bänden; hier Band 1: Aufbruch zur Weltwirtschaft; S.18ff.

² In der Frühzeit der westindischen Kolonien wurden die Plantagen mit weißen Vertragsarbeitern (indentured servants) bearbeitet, deren Status praktisch zeitlich begrenzte Sklaverei bedeutete.

³ 1701 wurde Friedrich III. von Brandenburg als Friedrich I. zum ersten König von Preußen gekrönt. Im folgenden werden, soweit keine klaren zeitlichen Abgrenzungen möglich sind, Brandenburg, Kurbrandenburg und Brandenburg-Preußen als Synonyme gebraucht.

eingetauscht; die Sklaven tauschte man in Amerika gegen unverarbeitete Kolonialwaren, welche in Europa wiederum weiterverarbeitet und konsumiert wurden. Dementsprechend gliedert sich die Arbeit in drei größere Kapitel, die von den Eckpunkten des atlantischen Dreiecks vorgegeben werden: Europa, Afrika, Amerika.

In Europa waren die Handelsunternehmungen durch die Schaffung von Kompanien geprägt, die von ihrer Krone oder Regierung bestimmte Handelsmonopole erhielten und diese Handelsrechte als ständige Korporationen mit gemeinsamem Kapital ausübten. Dementsprechend steht der Darstellung der brandenburgischen Handelsgesellschaften eine Untersuchung der Handelskompanien und ihrer Funktionen voran (Kap. I.1-I.5). Aufgrund der besonderen Stellung der Kompanien in der Diplomatie ihrer Heimatländer, schließt sich eine Untersuchung der Reaktionen der europäischen Staaten auf die Unternehmungen Kurbrandenburgs in Afrika an (Kap. I.6). Insgesamt tritt jedoch die Darstellung der europäischen Verhältnisse zugunsten der afrikanischen und amerikanischen in den Hintergrund, was angesichts zahlreicher Publikationen über die Brandenburger Überseeunternehmungen gerechtfertigt erscheint.

In Afrika trafen die europäischen Kaufleute auf ihre afrikanischen Kollegen, die ihrerseits versuchten, den Handel zu ihrem Vorteil abzuwickeln. Zu den Problemen des Fernhandels, die durch lange Reise- und Kommunikationswege bedingt waren, traten die Schwierigkeiten des Umgangs mit einer anderen Kultur. Dem Wirken der Brandenburger (Kap. II.1) steht deshalb eine allgemeine Darstellung der afrikanisch-europäischen Handelsbeziehungen gegenüber (Kap. II.2 und II.3). Dem folgt eine quantitative Untersuchung des brandenburgischen Goldhandels mit Afrika, da Gold zumindest aus afrikanischer Sicht das wichtigste Handelsgut des 17. Jahrhunderts darstellte (Kap. II.4).

Der Handel mit Menschen war das Bindeglied zwischen dem afrikanischen und dem amerikanischen Kontinent. Insofern liegt der Schwerpunkt der vorliegenden Arbeit auf dem Sklavenhandel. Neben den eher „technischen“ Details dieses Handels (Kap. 5.1, 5.2 und 5.4) sollen auch die soziokulturellen Hintergründe und Auswirkungen zumindest ansatzweise beleuchtet werden (Kap. II.3). Die Einordnung des Sklavenhandels in den Kontext der afrikanischen Politik und Gesellschaften bedeutet keine Rechtfertigung des Sklavenhandels der Europäer, genausowenig wie die Darstellung dieses Handels als System, die Einzelschicksale, die hinter den Zahlen stehen in Vergessenheit geraten lassen soll. Allein ein besseres Verständnis des Ineinandergreifens der einzelnen Teile des Systems rechtfertigt die Art der Darstellung.

Der amerikanische Part des Sklavenhandels steht wieder ganz im Zeichen der Europäer. Bevor das Wirken der Brandenburger in der Karibik, welche ihrerseits als eigenes System angesehen werden kann, beleuchtet wird (Kap. III.2 und III.3), sollen die dieses Wirken begleitenden Verhandlungen über Sklavenlieferungsverträge beschrieben werden (Kap. III.1). Besonders die

Bemühungen Brandenburgs um den Asiento⁴ werfen ein erhellendes Licht auf den karibischen Sklavenhandel gegen Ende des 17. Jahrhunderts. Die Sklaven wurden in der Karibik gegen Kolonialwaren und Silbermünzen eingetauscht. Mit der gewinnbringenden Verwertung der Kolonialwaren im Mutterland schließt sich das atlantische System. Neben den karibischen Sklavenpreisen werden folglich, soweit die Quellen Auskunft darüber erteilen, die Rückfrachten der Brandenburger und deren Bestimmungsort einer Betrachtung unterzogen (Kap. III.4).

Abschließend wird das Wirken der Brandenburger in den Gesamtkontext des atlantischen Handels eingeordnet. Dabei sollen die zugrundeliegenden Vorstellungen, Erwartungen und Ergebnisse untersucht werden (Kap. IV).

Trotz zahlreicher Veröffentlichungen, auch jüngeren Datums, zu den überseeischen Unternehmungen Kurbrandenburg-Preußens gilt das zweibändige Werk von Richard Schück „Brandenburg-Preußens Kolonialpolitik unter dem Großen Kurfürsten und seinen Nachfolgern (1647-1721)“ von 1889 als grundlegend. Mit Hilfe des von Blussé und Gaastra herausgegebenen Tagungsbandes über „Companie and Trade; Essays on Overseas Companies during the Ancien Regime“ ließen sich die Brandenburger Kompanien in einen größeren Bezugsrahmen setzen.

Der Einordnung Afrikas ins atlantische System liegt das Werk Thorntons „Africa and Africans in the making of the Atlantic world, 1400-1680“ zugrunde. Es wurde vor allem herangezogen, um die brandenburgischen Quellen in den Kontext der afrikanischen Geschichte einordnen zu können.

Zum Sklavenhandel ist inzwischen eine Flut von Publikationen erschienen, wenn auch das 17. Jahrhundert, wegen der lückenhaften Quellenlage, noch relativ unerforscht ist. Den Sklavenhandel der Brandenburger untersuchte bereits Nils Brübach in seiner Magisterarbeit „Brandenburg-Preußen im transatlantischen Sklavenhandel“. Diese Arbeit wurde vorwiegend für die Verwertung statistischen Materials herangezogen.

Der Handel der Brandenburger in der Karibik kann mittelbar durch den Handel anderer Nationen erschlossen werden. Neben der recht ausführlichen Untersuchung von Postma „The Dutch in the Atlantic Slave Trade 1600-1815“ erwies sich hierbei auch der von Paquette und Engerman herausgegebene Sammelband „The lesser Antilles in the age of European Expansion“ als hilfreich.

Nach wie vor weist die Kenntnis über das tatsächliche Handelsvolumen Brandenburg-Preußens mit Afrika und Amerika große Lücken auf. Durch Material aus dem Geheimen Staatsarchiv in Berlin ließen sich die Lücken zumindest teilweise schließen.

⁴ Ein Asiento ist ein öffentlich-rechtlicher Vertrag. Grundsätzlich wurde im spanischen Recht jede vertragliche Abmachung zwischen einem Hoheitsträger und einer Privatperson als Asiento bezeichnet. Mit der Zeit verstand man unter Asiento vor allem den „asiento de negros“, d.h. den Vertrag über die Einfuhr schwarzer Sklaven nach Spanisch Amerika. Vgl. Konetzke, Richard: Süd- und Mittelamerika I; Fischer Weltgeschichte Bd.22; Frankfurt a.M. 1956; S.78.

I. EUROPA

1.) Die Handelskompanien

Den privilegierten Handelskompanien kam bei der Expansion der nordwesteuropäischen Länder⁵ im 17. und 18. Jahrhundert eine zentrale Rolle zu. Mit ihrer Hilfe sollten Einflußgebiete gewonnen und verteidigt, Handelsverbindungen geschaffen und monopolisiert werden. Die Souveräne erhofften sich hiervon die Förderung des staatlichen Reichtums.

Neben dem expansiven staatlichen Interesse standen die Profitinteressen der in den Kompanien engagierten Kaufleute. Denn nicht immer deckten sich die Ziele der involvierten Interessengruppen. Oft nutzten die Kaufleute die expansive Politik des Staates, um sich mit Hilfe der Kompanien zu bereichern und unliebsame Konkurrenz fernzuhalten.

Seit dem 17. Jahrhundert ist immer wieder Kritik an den Handelsgesellschaften laut geworden, da sie als monopolistische Organisationen aus dem interkontinentalen Handel für alle Beteiligten nicht den größtmöglichen Wohlstand erbrachten, welcher bei freiem Handel erwirtschaftet worden wäre.⁶

Andererseits gelang es den Kompanien, die Wirtschaftsregionen des vorindustriellen Handels in ein wohldefiniertes Muster zu integrieren und so erlangten sie eine herausragende Bedeutung bei der Schaffung eines expandierenden Welthandelssystems, mit den Zentren Amsterdam und London.⁷

Finanziert wurden die Kompanien mittels Aktiengesellschaften, bei denen nach holländischem Muster die Rechte der einzelnen Aktionäre hinter die der Leiter der Gesellschaften zurücktraten. Kapital wurde vor allem für Gründung und Unterhalt der Handelsstützpunkte sowie für die Ausrüstung der Reisen benötigt. Die Vereinigten Provinzen der Niederlande waren hierfür der wichtigste Kapitalmarkt.

Neben der Konkurrenz untereinander mußten die Handelsgesellschaften ihr Monopol, besonders im Guineahandel, gegen freie Schiffer verteidigen. Diese hatten, da für sie der Erhalt von Stützpunkten entfiel, mit wesentlich geringeren Kosten zu rechnen, mußten allerdings auch mit Verfolgung ihres unrechtmäßigen Handels rechnen.

Neben staatlichen Gesellschaften und Privatunternehmungen bildete sich das System der Partenreederei heraus, das zwischen beiden Organisationsformen liegt. Da die wiederholte

⁵ Auch Portugal schuf im 17. Jahrhundert sowohl eine Ost- als auch eine Westindische Kompanie. Diese dienten jedoch der Verteidigung eines schon bestehenden Kolonialreiches und können kaum mit den Kompanien anderer Staaten verglichen werden. Vgl. hierzu Winius, G.D.: Two Lusitanian Variations on a Dutch Theme: Portuguese Companies in Times of crisis, 1628-1662; in: Leonard Blussé, Femme Gaastra (eds.): Companies and Trade; Essays on Overseas Companies during the Ancien Régime; Leiden 1981; S.119-134;

⁶ Als ein frühes Zeugnis hierfür siehe: Systema Africanum: or a Treatise, discovering the intrigues of the Guiney Company, 1690; in: Donnan, Elizabeth: Documents Illustrative of the History of the Slave Trade to America Vol..I 1441-1700; New York 1969; Nr.150. Ein Kenner des Afrikahandels wandte sich hier an englische Krone und Parlament und sprach sich gegen eine Verlängerung der Monopole für die englische Guinea Kompanie aus.

⁷ Vgl. Blussé, Gaastra, a.a.O., S.5f.

Ausrüstung eines Schiffes an den Einzelnen oft zu große Anforderungen stellte, schloß man sich zu größeren kapitalintensiven Unternehmungen zusammen auch ohne besonderes staatliches Privileg.⁸

Zuvorderst war es Engländern und Holländern gelungen, mit der Gründung der East Indian Company (1600) bzw. der VOC (Vereenigde Oostindische Compagnie, 1602), durchsetzungsfähige Instrumente für den Monopolhandel mit Asien zu schaffen. Nach diesem Muster wurden im Verlauf des 17. Jahrhunderts auch für den Handel mit Westindien Handelskompanien privilegiert. Die holländische West-Indische Compagnie (WIC) lieferte nicht nur das Vorbild für die Kolonialpläne Kurbrandenburgs, gleichzeitig war sie auch deren Widersacher. Bis zur zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts beherrschte sie den atlantischen Handel, weswegen auf die WIC in dem hier untersuchten Zeitraum näher eingegangen werden soll.

Obwohl in der Organisationsstruktur der VOC nachgebildet, sollte die WIC in weitaus stärkerem Maße als ihre asiatische Schwester den Generalstaaten als militärisches Instrument gegen das spanisch-portugiesische Weltreich dienen.⁹

Die Asienkompanie begründete den Seehandel mit dem fernen Osten, wohingegen die WIC auf bereits bestehenden niederländischen Handelsverbindungen nach Amerika aufbaute. Bis zum Eintritt in den Sklavenhandel in den 30er Jahren des 17. Jahrhunderts¹⁰ fügte sie dem niederländischen Atlantikhandel kaum Neues hinzu.¹¹ Deshalb gelang es der WIC auch nicht, ihr Monopol dauerhaft durchzusetzen. Schon 1638 beschränkte sich dieses auf den Handel mit Sklaven, Muniton und Brasilholz.¹² Bei der Neugründung nach der ersten Bankrotterklärung 1674 umfaßte es nur noch den Sklaven- und Afrikahandel.¹³

Im Gegensatz zur VOC in Asien, gelang es der WIC durch die fehlende Teilnahme am innerafrikanischen Handel nicht, in Afrika selbst einen Handelsüberschuß zu erwirtschaften.¹⁴ Gewinne mußten im Handel mit Gold und Elfenbein als Haupthandelsgüter zwischen Afrika und Europa und über den Dreieckshandel mit Sklaven erwirtschaftet werden.

⁸ Vgl. Sieveking, Heinrich: Die Glückstädter Guineefahrt im 17. Jahrhundert; in: Vierteljahresschrift für Wirtschaftsgeschichte Bd. 30; Stuttgart 1937, S.19-71; S.69f.

⁹ Vgl. Postma, Johannes M: The Dutch in the Atlantic Slave Trade 1600-1815; Cambridge 1990; S.16.

¹⁰ Die WIC hatte zunächst eher sporadisch am Sklavenhandel teilgenommen, indem sie Sklavenschiffe feindlicher Nationen konfiszierte und deren Fracht weiterverkaufte. Erst mit der Eroberung der wichtigsten portugiesischen Festung an der Goldküste, São Jorge da Mina (Elmina) 1637, kann man von einer „ernsthaften“ Teilnahme der WIC am Sklavenhandel sprechen. Vgl. Postma, The Dutch, S.13f.

¹¹ Vgl. Emmer, Pieter, C.: The West India Company, 1621-1791: Dutch or Atlantic?; in: Blussé, Gaastra, a.a.O., S.71-95; S.76f.

¹² Bereits 1648 wurde der Handel (inklusive Sklavenhandel) mit Brasilien und den Neu Niederlanden gegen die Zahlung einer Pachtgebühr an die WIC allen Niederländern geöffnet. Vgl. ebd., S.79f.

¹³ Vgl. ebd., S.79ff.

¹⁴ Ausnahmen bildeten der holländische Salzhandel zwischen Accra und Elmina und der Handel mit brasilianischen Sklavenhändlern. Vgl. ebd. S.83.

Das zunächst eher geringe Interesse am Sklavenhandel wandelte sich rasch nach der Eroberung Nordbrasilien 1630, nur neun Jahre nach der Gründung der Kompanie. Die Siedlungsaufgaben in Brasilien ließen die WIC in den systematischen Sklavenhandel eintreten. Zu diesem Zweck eroberte man Stützpunkte an der afrikanischen Küste, um über genügend eigenen Nachschub zu verfügen.¹⁵

Es bestand ein enger Zusammenhang sowohl zwischen der Expansion in Übersee und der in Afrika als auch zwischen Expansion und Sklavenhandel.

Dabei bedeutete der Sklavenhandel mit den eigenen Kolonien Neuholland (Brasilien) und Neuniederland meist ein Verlustgeschäft, weil die Pflanzler die Sklaven oftmals auf Kredit erwarben, ohne jemals ihre Schulden zu begleichen.¹⁶ Nach dem Verlust Brasilien, 1654, wurden die Sklaven vornehmlich an nicht-niederländische Pflanzler über das 1634 eroberte Curaçao abgesetzt. Hier gab es kaum Plantagen und auch keine gegen den Sklavenverkauf an Fremde protestierenden Pflanzler. Die hier erzielten Profite waren groß genug, um die Kompanie nach dem Verlust Neuhollands und Neuniederlands am Leben zu erhalten. Bis 1715 wurde die Verpflichtung, jährlich 2500 Sklaven nach Surinam zu liefern, nicht erfüllt. Auch Essequibo und Demerara wurden schlecht mit Arbeitskräften versorgt.¹⁷

Vor allem der Widerspruch zwischen den Anforderungen an die Kompanie auf dem Feld der Kolonialisierung und der reinen Profiterwirtschaftung, läßt die WIC bei der Beurteilung ihres Erfolgs gegenüber der VOC ins Hintertreffen geraten. Dennoch wird die WIC im Vergleich mit den atlantischen Kompanien anderer Länder, zu den erfolgreichen Handelsgesellschaften gezählt. Immer wieder gelang es, ihre Struktur den sich verändernden Bedingungen des atlantischen Handels anzupassen.¹⁸

2.) Erste brandenburgische Versuche und Handelsunternehmungen gen Osten (1630-1720)

Noch während des Dreißigjährigen Krieges bekundete Kurbrandenburg erstmals Interesse an der Teilnahme am Überseehandel. In den 30er Jahren des 17. Jahrhunderts warb Wilhelm Usselinx¹⁹,

¹⁵ Die Flotte, die Elmina eroberte, war im Auftrag der WIC von Brasilien losgesegelt. Dennoch spielte die Goldküste zu diesem Zeitpunkt eine untergeordnete Rolle im Sklavenhandel. Hauptsächlich wurde dort Gold erhandelt. Vgl. Postma, *The Dutch*, S.17f.

¹⁶ Vgl. van den Boogaart, Ernst; Emmer, Pieter C.: *The Dutch Participation in the Atlantic Slave Trade 1596-1650*; in: Henry A. Gemery; Jan S. Hogendorn: *The uncommon Market; Essays in the Economic History of the Atlantic Slave Trade*; New York, London 1979; S.353-375; S.370.

¹⁷ Vgl. Emmer, a.a.O., S.84f.

¹⁸ Vgl. ebd., S.95.

¹⁹ Usselinx war ein Kaufmann aus Antwerpen und gilt als der Gründer der holländischen WIC. Er wandte sich aber schon 1624 von seiner -wie er behauptete- undankbaren Heimat ab und wirkte in Gotenburg auf die Gründung einer Kompanie hin. Vgl. hierzu und zum folgenden: Kretschmar, Johannes: *Schwedische Handelskompanien und Kolonisations-versuche im sechzehnten und siebzehnten Jahrhundert*; in: *Hansische Geschichtsblätter* hrsg. vom Verein für hansische Geschichte; Leipzig 1911, Bd.17, S.215-246; S.237ff.

der Oberdirektor der schwedischen Söderkompanie bei den deutschen Verbündeten Schwedens, um eine Beteiligung an der Kompanie, die schon bald nach ihrer Gründung im Jahre 1626 in finanzielle Schwierigkeiten geraten war. In seiner auf dem Frankfurter Bundestag 1634 verteilten Schrift „Argonautic Gustaviana“ gab er an, Livland, Preußen, Pommern und Emden hätten sich bereit erklärt, mindestens 150.000 Reichstaler aufzubringen. Allerdings läßt sich die Richtigkeit dieser Angaben nicht überprüfen. Der damalige Kurfürst von Brandenburg, Georg Wilhelm, ließ die Sache prüfen, doch sind die angeforderten Berichte nicht erhalten.²⁰ Der weitere Kriegsverlauf ließ schließlich die Pläne im Sande verlaufen.

Auf Betreiben des aus den Diensten der holländischen VOC entlassenen Admirals Aernout Gijssels van Lier²¹ und einiger holländischer Kaufleute kam es 1647 und 1651 zur Oktroi²² einer ostindischen Kompanie. Allerdings konnten kaum Kaufleute zur Teilnahme an der Kompanie bewogen werden. Ausschlaggebend hierfür war neben der eher dünnen Schicht kapitalkräftiger Kaufleute auch die Furcht vor der VOC. Auch ein Vertrag mit Dänemark über die Abtretung Tranquebars aus dem Jahre 1650 scheiterte, weil die dafür benötigte Kaufsumme über 120.000 Thaler nicht aufgebracht werden konnte.²³

Zwischen 1660 und 1663, wiederum auf Betreiben van Liers, wurde erneut die Gründung einer ostindischen Handelskompanie erwogen unter Beteiligung des Kaisers und des spanischen Königs. Diesmal sollten die Kaufleute nicht mehr direkt zugelassen werden, sondern die Verwaltung des Monopols sollte der Versammlung der vom Kaiser bestimmten fürstlichen Aktionäre oder ihren Vertretern bzw. jenen der Hansestädte überlassen werden. Die Kompanie sollte vor allem Ostasien anlaufen, unter Umständen Afrika, von Amerika jedoch ganz absehen. Dem Kaiser versprach man die Nutzung der nicht im Handel eingesetzten Schiffe als Reichsmarine.²⁴ Aus Rücksicht auf einen 1661 mit England geschlossenen Schiffahrts- und Handelsvertrags ließ Brandenburg jedoch diese Pläne fallen.²⁵

Zwischen 1683 und 1687 gab es weitere Planungen der Gründung einer ostindischen Kompanie mit dem Ziel der finanziellen Stützung der immer wieder in Schwierigkeiten geratenden afrikanischen Kompanie. Dazu sollten auch englische Interloper²⁶ „zur Fortsetzung ihrer

²⁰ Vgl. Schück, Richard: Brandenburg-Preußens Kolonialpolitik unter dem Großen Kurfürsten und seinen Nachfolgern; Leipzig 1889; Band I enthält den Textteil, Band II eine Sammlung von Dokumenten zur Geschichte des brandenburg-preußischen Überseehandels. Hier Bd.I, S.6.

²¹ Laut Heyck wurde Gijssels van Lier vom Prinzen von Oranien selbst, nachdem in den Niederlanden der Versuch gescheitert war, eine Gegenkompanie zur VOC zu gründen, an den Kurfürst von Brandenburg verwiesen. Vgl. Heyck, Eduard: Brandenburgisch-deutsche Kolonialpläne; in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins Bd.II; Freiburg 1887; S.129-200; S.135.

²² „Unter „Oktroi“ ist in jener Zeit der Inbegriff aller einer Handelsgesellschaft von der Lan-desobrigkeit verliehenen, privilegialischen Befugnisse, sowie die darüber ausgestellte Urkunde zu verstehen.“ Schück Bd.I, S.355.

²³ Vgl. Peter, Heinrich G.: Die Anfänge der brandenburgischen Marine 1675-1681; in: XII. Jahresbericht des Sophien-Gymnasiums in Berlin; Berlin 1877; S.1-32; S.2; Schück Bd.I, S.8-48.

²⁴ Vgl. Heyck, a.a.O., S.150ff.

²⁵ Schück Bd.I, S.74; Schück bestreitet den von Heyck geäußerten Verdacht, die Holländer hätten einflußreiche Kreise am Brandenburger Hof zur Verhinderung der Kompanie bestochen. Vgl. Heyck, a.a.O., S.190.

²⁶ Als Interloper wurden Kaufleute bezeichnet, die das Monopol ihrer heimischen Handelsgesellschaft brachen. Gelegentlich findet sich auch die Bezeichnung Lorrendreyer.

Kommerzien unter brandenburgischer Protektion“²⁷ gewonnen werden. Kam es auch 1687 nochmals zu einer Oktroi für eine ostindische Handelskompanie, so scheiterten diese Versuche letztlich alle an Geldmangel.²⁸

Mehrmals tauchten zwischen 1668 und 1720 Pläne zur Etablierung eines Seidenhandels Brandenburg-Preußens mit Persien auf. Die ernstzunehmenden Vorschläge darunter scheiterten jedoch an politischen Konstellationen und sich verändernden ökonomischen Interessen des Transitlandes Rußland.²⁹

3.) Die Marine und die afrikanische Kompanie (1675-1682)

Die erfolgreichere Gründung einer afrikanischen Kompanie hing eng zusammen mit der Entwicklung der brandenburgischen Marine und dem Aufstieg des Middelburger Kaufmanns Benjamin Raule in brandenburgischen Diensten. In seiner Heimat war er in finanzielle Schwierigkeiten geraten, denen er durch Hinterziehung öffentlicher Gelder und durch Kaperfahrten zu entinnen suchte. Seine Schwierigkeiten nahmen zu, und auf Betreiben der VOC, der er die Bezahlung seiner Anteilsscheine schuldig blieb, wurde er in seiner Heimat unter Hausarrest gestellt.

Inzwischen hatte er dem Großen Kurfürsten angeboten, in seinem Namen gegen die 1675 in Brandenburg eingefallenen Schweden, Kaperkrieg zu führen. Nach erfolgreicher Aufbringung einiger Schiffe, zwang ihn der Protest seiner Landsleute, die selbst unter schwedischer Flagge segelten, zur Flucht unter kurfürstliche Protektion. In Brandenburg wurde er 1676 zum Schiffsdirektor ernannt.³⁰

Der Große Kurfürst, obwohl er eher geringen Vorteil von den Aktionen Raules hatte, glaubte, mit Raule den richtigen Mann zu Verwirklichung seiner kolonialen Pläne gefunden zu haben. Die Schaffung einer Kriegsflotte so schien ihm, gäbe eine vorzügliche Grundlage für Kolonialunternehmungen ab.³¹

1675 und in beiden folgenden Jahre mietete der Große Kurfürst von Raule jeweils vier, fünf und sechs Schiffe für den Kaperkrieg. Zwei 1676 von Schweden gekaperte Schiffe wurden auf Kosten des Kurfürsten ausgerüstet. Dies waren die ersten kurfürstlichen Schiffe. Im selben Jahr wurde

²⁷ Schück Bd.I, S.186.

²⁸ Vgl. Schück Bd.I, S.184ff. Nach dem Scheitern der weiter unten beschriebenen Unternehmungen, kam es erst nach 1747 wieder zu Versuchen mit Außenhandelskompanien, diesmal nach französischem Vorbild. Allerdings wurden auch diese einige Jahre später wieder aufgegeben. Vgl. Zeuske, Michael; Ludwig, Jörg: Amerikanische Kolonialwaren und Wirtschaftspolitik in Preußen und Sachsen: Prolegomena (17./18. und frühes 19. Jahrhundert); in: Jahrbuch für Geschichte von Staat, Wirtschaft und Gesellschaft Lateinamerika (JbLA), 32/1995, S. 257-301; S.271f.

²⁹ Vgl. Hundt, Michael: „Woraus nichts geworden“ Brandenburg-Preußens Handel mit Persien (1668-1720); in: Übersee; Kleine Beiträge zur europäischen Überseegegeschichte Vol.32; Hamburg 1997; S.32ff.

³⁰ Vgl. Partenheimer, Anneli: Die Schiffahrts- und Kolonialpolitik des Großen Kurfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg; Staatsexamensarbeit Universität Mainz 1970; S. 93.

³¹ Vgl Schück Bd.I, S.87.

ein Seegericht zu Kolberg errichtet, welches über die Rechtmäßigkeit der Aufbringung jedes gekaperten Schiffes zu entscheiden hatte.

Mit der Eroberung Schwedisch-Pommerns schien das Ziel der Errichtung eines Seehandels nähergerückt. 1679 ordnete der Große Kurfürst einen allgemeinen Handelsrat zu Stettin an, der mit jeweils einem Kaufmann aus jedem Hafenort besetzt wurde. Um in den Besitz einer ordentlichen Kriegsmacht zur See zu gelangen und die Schiffe nicht nur für den jeweiligen Bedarf zu heuern, wurde erstmals ein Vertrag mit Raule über sechs Jahre geschlossen, in welchem sich dieser verpflichtete, sechs Fregatten für die Dienste des Kurfürsten bereitzuhalten.³²

Die ersten Vorschläge Raules zur Errichtung eines Guineahandels stammten schon von 1676, konnten aber wegen des andauernden Krieges mit Schweden nicht weiterverfolgt werden.³³

Die im Frieden von St. Germain erzwungene Rückgabe der Städte Stralsund und Stettin warf die Handelspläne Friedrich Wilhelms zurück. In Verhandlungen suchte der Große Kurfürst nun durch enge Anlehnung an Frankreich die Teilnahme am Überseehandel. Neben Warenaustausch beider Länder schlugen die Brandenburger vor, gegen Bezahlung gewisser Subsidien zwölf Fregatten für Ludwig XIV. in der Ostsee zu unterhalten. Im Gegenzug sollte Frankreich den brandenburgischen Handel in Guinea unterstützen und die Erlaubnis erteilen, „que les sujets de Brandebourg puissent porter de la Guinée des Nègres, [...], dans les îles de St. Domingo, la Martinique, St. Christoffle, Gardeloupe et autres, ou l'on en pourrait avoir besoin.“³⁴ Allein Frankreich war nur wenig an einer Flotte in der Ostsee interessiert.³⁵

Die Häfen von Königsberg und Pillau wurden Zentren des brandenburgischen Handels. Mit Hilfe niederländischer Fachkräfte wurden sie ausgebaut, obwohl der Plan der Errichtung einer Handelsgesellschaft in Königsberg zunächst scheiterte.

Von hier liefen die Schiffe aus, die wegen ausstehender Subsidien auf Grund eines gegen Frankreich gerichteten Vertrages aus dem Jahr 1674 spanische Handelsschiffe kapern sollten. Durch einen Geheimvertrag mit Frankreich, der freien Rückzug in alle französischen Häfen sowohl in Europa als auch in Amerika gewährte, wurde dieses Vorgehen abgesichert.

Ludwig XIV. war zwar an einem europäischen Verbündeten gegen Spanien und das Reich interessiert, willigte aber nur zögernd in die Bestimmungen ein, die die amerikanischen Häfen betrafen. Er fürchtete, sicherlich auch auf Grund der Vorschläge des Vorjahres, Konkurrenz für den eigenen Überseehandel.³⁶

1680 brachte ein brandenburgisches Geschwader das spanische Schiff *Karl II.* vor Ostende auf. Dessen Ladung verkaufte man in Pillau mit nur wenig Gewinn, weil ein großer Teil der Waren

³² Vgl. Stuhr, Peter F.: Die Geschichte der See- und Kolonialmacht des Großen Kurfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg in der Ostsee, auf der Küste von Guinea und auf den Inseln Arguin und St. Thomas, aus archivalischen Quellen dargestellt; Berlin 1839; S.11ff.

³³ Vgl. Schück Bd.I, S.137.

³⁴ Zitiert nach Schück Bd.I, S.135.

³⁵ Vgl. Borcke, Heinrich Graf von: Die brandenburgisch-preußische Marine und die Africanische Compagnie. Nach einem vom Jahre 1755 datierten, in französischer Sprache geschriebenen Manuscript; Köln 1864; S.12f.

³⁶ Vgl. Partenheimer,a.a.O., S.112ff.

veruntreut worden war. Da die Spanier von nun an im Kanal größere Vorsicht walten ließen, griff das Brandenburger Geschwader nach Amerika aus. Im Golf von Mexiko konnten zwei kleinere Prisen aufgebracht werden.³⁷ Es folgte ein Gefecht mit den spanischen Verfolgern, aus dem man sich nach Lagos zurückzog. Von dort aus kehrten die brandenburgischen Schiffe Ende 1681 nach Pillau zurück.

Ein weiteres vor der flandrischen Küste kreuzendes Schiff war ähnlich glücklos wie diejenigen in amerikanischen Gewässern und so wurde diese Art Unternehmungen, die wenig Vorteile, aber viele Proteste anderer Mächte einbrachten, eingestellt.³⁸

Auf Betreiben Benjamin Raules und einiger holländischer Kaufleute, die bis dahin nur Schleichhandel an der Gold- und Sklavenküste betreiben konnten, fand im Sommer 1680 die erste Expedition nach Afrika unter brandenburgischer Flagge statt. Der Kurfürst stellte für dieses Unternehmen nur die Besatzung der beiden Schiffe und seine Flagge zur Verfügung. Kosten und Risiko lagen bei Raule und seinen Gesellschaftern.³⁹ Der kurfürstliche Auftrag lautete, an der Küste von Guinea und Angola Gold, Zähne, Getreide und Sklaven zu erhandeln und „selbige zu Kauf [zu] führen nach Cadix, Lisbon, Canarie oder unter der Hand in einige Insulen [...]“ Außerdem bestellte der Große Kurfürst „ein halb Dutzend junge Sklaven von 14, 15 und 16 Jahren, welche schön und wohlgestalt seien“⁴⁰ für seinen Hof. Doch diese Unternehmung hatte wenig Glück. Das Schiff *Wappen von Brandenburg* wurde von Wachtschiffen der WIC in Elmina konfisziert, das zweite Schiff, die *Morian*, von der afrikanischen Küste vertrieben. Dennoch war es dessen Kapitän Blonck im Mai 1681 gelungen, an der Goldküste zwischen Axim und dem Kap der drei Spitzen einen Handelsvertrag mit drei Cabusiers⁴¹ abzuschließen. Er versprach, noch vor Ablauf eines Jahres zurückzukehren und ein Fort zum Schutz der Vertragspartner zu errichten.⁴²

Auf Drängen Raules, dem unter anderem die Sicherung dieser Handelsverbindung am Herzen lag, wurde 1682 eine „Handels-Compagnie auf denen Küsten von Guinea“⁴³ ins Leben gerufen. Diese Gesellschaft, welche später den Namen Brandenburgisch-Africanische Compagnie (BAC)⁴⁴ trug, wurde durch zwei Oktrois von März und November 1682 geschaffen und sollte mit 50.000 Talern Grundkapital ausgestattet werden, wovon 48.000 Taler gezeichnet wurden. In den Oktrois wurde der BAC auf 30 Jahre das brandenburgische Monopol verliehen nach den „freien Orten“ von Westafrika zu segeln, dort Handel mit Pfeffer, Elefantenzähnen, Gold und Sklaven zu

³⁷ Vgl. Stuhr, a.a.O., S.18ff. Eines dieser Schiffe wurde ebenfalls veruntreut.

³⁸ vgl. Borcke, a.a.O., S.18f.

³⁹ Vgl. Schück Bd.I, S.142f.

⁴⁰ Schück Bd.II, S.95f.

⁴¹ Von portugiesisch caboçeira. Damalige Bezeichnung der Europäer für Angehörige des afrikanischen Adels, insbesondere an der Goldküste. Vgl. Jones, Adam: Brandenburg Sources for West African History 1680-1700; Studien zur Kulturkunde Bd.77, Stuttgart 1985; S.313.

⁴² Vgl. Schück Bd.I, S.147.

⁴³ Schück Bd.II, Nr.63.

⁴⁴ Auch trug sie die Namen „Guineische Compagnie“ oder „Africanische Compagnie“. Vgl. Schmitt, Ebehard: Die Brandenburgischen Überseehandelskompanien im XVII. Jahrhundert; in: Schiff und Zeit 11/1984; S.6-20; S.9.

treiben sowie Stützpunkte anzulegen. Ausrüstung und Besatzung hierfür stellte der Kurfürst zur Verfügung. Der BAC wurde der Einschluß in die Staatsverträge Kurbrandenburgs und die Vertretung an fremden Höfen durch den Kurfürsten gewährt. Außerdem erhielt sie das Recht, im Namen des Kurfürsten Verträge mit Eingeborenen zu schließen. Sie besaß eine eigene Gerichtsbarkeit, durfte eigenes Militär unterhalten und Verteidigungskriege in Übersee führen. In die Kompanie eintreten konnte jeder, der eine Aktie im Mindestwert von 200 Talern erwarb. Der Einfluß der Teilhaber richtete sich allerdings nach der Höhe der Einlage. Ab 1.000 Talern besaß man das Stimmrecht in der Generalversammlung und zwar eine Stimme pro 1.000 Taler. Aktionäre, die über 10.000 Taler oder mehr gezeichnet hatten, waren privilegierte Partizipanten. Wohnten sie am Sitz der Kompanie, waren sie gleichzeitig Direktoren, d.h., in der Sprache jener Zeit, Bewindhaber.

Streng verboten wurde für alle Angestellten der BAC der private Handel mit Übersee. Die Aufsicht über die Kompanie führte der Kurfürst.⁴⁵

4.) Von der „Brandenburgisch-Africanischen Compagnie“ zur „Brandenburgisch-afrikanisch-amerikanischen Compagnie“ (1682-1692)

Königsberg und Pillau wiesen eine Reihe von Nachteilen für den Handel auf. Im Winter war die Ostsee vier Monaten lang nicht schiffbar, die Fahrt durch das Kattegat war gefährlich, die durch den Sund wegen des Zolls kostspielig und obendrein abhängig vom Willen des dänischen Königs.

Im November 1682 wußte der Große Kurfürst einen Konflikt zwischen der Fürstin von Ostfriesland und den ostfriesischen Ständen geschickt für seine Zwecke zu nutzen. Unter dem Vorwand seines ihm vom Kaiser verliehenen Schutzauftrags für die Stände besetzte er ein kleines Schloß in der Nähe Emdens und vertrieb die fürstlichen Truppen. Schon ein halbes Jahr später konnte er einen Handels- und Schiffahrtsvertrag mit den Ständen Ostfrieslands abschließen und der Sitz der BAC wurde nach Emden verlegt. Emden galt damals als einer der besten Häfen Europas. Den brandenburgischen Schiffen blieb der Umweg über Kattegatt und Sund erspart und Emden war auch im Winter schiffbar. Den Ostfriesen kam die Verlegung der Kompanie nach Emden entgegen. Sie erhofften sich erhöhte Zolleinnahmen und viele traten in den Dienst von Kompanie und Verwaltung.⁴⁶

Als Teilhaber der afrikanischen Gesellschaft konnten die ostfriesischen Stände, die Stadt Emden und der Kurfürst von Köln gewonnen werden.

⁴⁵ Vgl. ebd, S.9f.

⁴⁶ Vgl. Partenheimer, a.a.O., S.50ff.

An der Westküste Afrikas wurden ein Fort und einige Handelsstützpunkte errichtet; mit Dänemark gelang ein Vertragsabschluß über die Nutzung der karibischen Insel St. Thomas als westindisches Standbein im brandenburgischen Dreieckshandel.⁴⁷

Doch das Anlegen und der Unterhalt der Stützpunkte verursachte hohe Kosten. Auch setzten sich die beteiligten Kaufleute immer wieder dem Vorwurf aus, mehr auf das eigene Wohl bedacht zu sein, als auf das der Gesellschaft. In Afrika wurde mit Schleichhändlern gehandelt, Gelder angeblich veruntreut. Außerdem kamen die Feindseligkeiten anderer Handelsgesellschaften den Brandenburgern teuer zu stehen. Immer wieder wurden brandenburgische Schiffe beschlagnahmt und, wenn überhaupt, erst nach zähem Ringen zurückerstattet.

Auf Klagen der ostfriesischen Stände hin, die sich schnellere Gewinne erhofft hatten, kaufte der Kurfürst deren Anteile 1686 wieder zurück. Dadurch wurde die 1684 zumindest ansatzweise erfolgte Trennung zwischen Marine und Handel wieder aufgehoben. Auch deren Verwaltungen vereinigte man. Mit der dänischen Verwaltung auf St. Thomas mehrten sich die Probleme, da man über die Erfüllung des Vertrages uneinig war. Mehrmals beschlagnahmten die Dänen brandenburgische Waren und Schiffe. Immer wieder mußte der Kurfürst zur Unterstützung für die Ausrüstung neuer Unternehmungen angegangen werden. 1692 war die BAC bankrott.⁴⁸

Schon 1688 war es zur Oktroi einer amerikanischen Kompanie gekommen, der vom Kurfürsten auch der Sklavenhandel bewilligt worden war.⁴⁹ Allein diese Kompanie, die auf die Initiative einiger schottischer Kaufleute zurückging, scheiterte am Einspruch Spaniens und dem ausbrechenden Pfälzischen Erbfolgekrieg.⁵⁰ Durch eine neue Oktroi wurde 1692 die alte BAC in die neu geschaffene „brandenburgisch-africanisch-amerikanische Compagnie“ (BAAC) überführt. Dafür wurden die alten Aktien der BAC um 50% abgewertet. Die neugewonnenen Teilhaber waren vorwiegend niederländische Kaufleute. Als Untertanen der Generalstaaten war es ihnen verboten, mit fremden Mächten Kontrakte zum Zweck des Überseehandels einzugehen. Dieses Verbot wurde umgangen, indem das von ihnen gezeichnete Kapital auf den Namen eines brandenburgischen Marinerats eingetragen und dann auf Grund einer Abtretungserklärung für sie in Aktien umgewandelt wurde.⁵¹

In den ihr verliehenen Privilegien ähnelte die neue Gesellschaft ihrer Vorgängerin. Allerdings wurde sie hinsichtlich der Organisationsstruktur stärker der holländischen WIC nachgebildet. Die Aufgabenteilung zwischen „der Versammlung der Neun“ d.h. der Generalversammlung und dem ebenfalls neunköpfigen Bewindhaberkollegium sollte ein Maximum an Kontrolle ermöglichen.⁵²

⁴⁷ Vgl. Kap.II.1 und Kap.III.2.

⁴⁸ Vgl. Stuhr, a.a.O., S.41ff.

⁴⁹ Vgl. Schück Bd.II, Nr.123, Abschnitt 3.

⁵⁰ Nach dem Einfall Frankreichs in Süddeutschland 1688 bildete sich ein Jahr darauf die Große Allianz von Kaiser, Reich, Spanien, Schweden, England, den Niederlanden und Savoyen. Im Frieden von Rijswijk 1697 mußte Ludwig XIV. erstmals Gebiete verlorengeden.

⁵¹ Vgl. Schück Bd.I, S.236.

⁵² Zur Aufgabenverteilung vgl. auch: Schmitt, a.a.O., S.12.

5.) Der Niedergang des brandenburgischen Überseehandels

Schon bald kam es zu Streitigkeiten zwischen „der Versammlung der Neun“ und dem Bewindhaberkollegium. Nur unzulänglich geführte Rechnungsbücher gaben zu gegenseitigen Unterschlagungsbezeichnungen Anlaß, deren prominentestes Opfer Raule wurde.⁵³

Aus Rücksicht auf den Einfluß des Kurfürsten auf die ostfriesischen Stände mußte die Kompanie dennoch erhalten werden. Der Vertrag der Stände mit dem Kurfürsten, so hieß es in Emden, würde die Aufhebung der Kompanie keine drei Monate überdauern.

Der Überfall des Seeräubers Le Blond auf die Magazine auf St. Thomas, ein Magazinbrand dort und der Umstand, daß einer der Kapitäne der Gesellschaft mit Schiff und Mannschaft als Seeräuber durchbrannte, brachte zwischen 1694 und 1697 weitere finanzielle Verluste. Immer wieder wurden Schiffe von den Gesellschaften anderer Länder beschlagnahmt.⁵⁴ Kam dennoch eine Rückfracht bis nach Emden zum Verkauf, verteilte man den Gewinn vollständig an die Mitglieder. Bei den andauernden Streitigkeiten sank das Vertrauen in die Gesellschaft und so konnte, nachdem die Teilhaber keine weiteren Zuschüsse zur erneuten Ausrüstung von Schiffen gewährten, auch in den Niederlanden kein Kredit mehr im Namen der Kompanie aufgenommen werden.⁵⁵

Zwischen 1699 und 1709 liefen nur noch wenige von der BAAC ausgerüstete Schiffe aus, wovon einige überdies verlorengingen. Die Stützpunkte in Afrika konnten nicht mehr ausreichend versorgt werden, so daß ihre Versorgung vom Handel mit niederländischen Interlopers abhing. Schließlich wurden vornehmlich an seeländische und Emdener Privatree der gegen Zahlung von Rekognitions geldern Konzessionen für den Überseehandel ausgegeben. Diese Kaufleute wickelten den Handel unter preußischer Flagge auf eigene Rechnung ab und konnten dabei die Stützpunkte der Gesellschaft nutzen.

Noch bis 1715 setzte man diesen Handel fort. BAAC und später der König waren zu einem geringen Prozentsatz am Gewinn beteiligt.

Schon 1711 hatte König Friedrich I. die Kompanie in alleinigen Besitz genommen, ohne bei den Teilhabern den geringsten Widerspruch auszulösen.

Seit seinem Amtsantritt 1713 bemühte sich Friedrich Wilhelm I., der „dieses Afrikanische[.] Commerciens-Wesen [...] von aller Zeit her als eine Chimere angesehen“⁵⁶, verstärkt um die Liquidation der verbleibenden Reste der Gesellschaft. 1717 verkaufte er die Veste Großfriedrichsburg an der Goldküste der WIC. Bezahlt wurde das Fort mit 6.000 Talern und 12

⁵³ In der bereits 1689 angestregten Untersuchung gegen Raule konnten ihm keine Unregelmäßigkeiten nachgewiesen werden. 1698 wurde Raule in Spandau eingesperrt, erst 1702 stellte man das Verfahren gegen ihn endgültig ein. Vgl. Stühr, a.a.O., S.110.

⁵⁴ Vgl. Anhang VIII.

⁵⁵ Stühr, a.a.O., S.107.

⁵⁶ Schück Bd.II; Nr.188; S.567.

jungen Afrikanern, nachdem die Jahre zuvor alle Versuche gescheitert waren, Afrikaner für den Dienst bei den preußischen Truppen als Pfeiffer und Trommler zu erwerben.⁵⁷

1725 wurden in Emden die letzten Kompanieeffekten versteigert; 1731 wurde das Inventar der Faktorei und „Logen“ auf St. Thomas von den dänischen Behörden zur Deckung ausstehender Schulden der Preußen an die dänische Westindiengesellschaft eingezogen.⁵⁸

Damit waren die ersten Versuche einer direkten Beteiligung der Hohenzollern am atlantischen Handel gescheitert. Unter Friedrich II. konzentrierte sich Preußen endgültig auf kontinentaleuropäische Politik. Es kam zwar nach 1747 noch zu einigen Versuchen mit Außenhandelskompanien nach französischem Vorbild, doch schon bald erkannte Friedrich II., daß Preußen im traditionellen Überseehandel nicht mit den europäischen Seemächten konkurrieren konnte. „Der große Handel,“ wie der König es ausdrückte, blieb Preußen verschlossen.⁵⁹

Neben einer Schicht kapitalkräftiger Kaufleute, fehlte Brandenburg-Preußen eine dem Überseehandel adäquate Infrastruktur. Große Teile der gelieferten Kolonialwaren mußten wegen des fehlenden Absatznetzes außerhalb des Landes verkauft werden.⁶⁰ Die Ausrüstung der Schiffe und die auszuführenden Waren wurden meist teuer in den Niederlanden erstanden. Zwar gab es in Havelberg, Berlin, Pillau und Königsberg Werften für den Schiffbau, doch waren die dort gebauten Schiffe nicht preiswerter als die in den Niederlanden gekauften.⁶¹

Im Vergleich zu den Handelskompanien anderer Länder sehen Blussé und Gaastra die Brandenburger Gesellschaften als die künstlichsten ihrer Art an:

„Not that the founding of companies in other countries was always a spontaneous process. But it seems that in the case of Brandenburg the interests of state lay far from goals that could be achieved by creating companies, while at the same time the merchants and shipping community that could be engaged in them was rather small.“⁶²

6.) Afrika in der europäischen Diplomatie

Schon 1680 stieß das erste Erscheinen der beiden Schiffe unter brandenburgischer Flagge vor der Küste Afrikas auf heftigen Widerstand der niederländischen Kompanie. Trotz englischer, dänischer und französischer Stützpunkte, hatte die WIC ihre Übermacht an der westafrikanischen Küste erhalten können. Neue Konkurrenz sollte von vornherein unterbunden

⁵⁷ Vgl. Schück Bd.II, Nr.165. Der König notierte auf ein Angebot Rotterdamer Kaufleute, Schiffe für den Guineahandel auszurüsten: „Die Pesse will ich unterschreiben wen die Com. will 150 Mohren mitbringen, die 10 à 12 Jahre alt“; vgl. auch Dokument Nr.186: Ramler's Bericht über Anschaffung von 150 Mohren.

⁵⁸ Vgl. Brübach, Nils: „Seefahrt und Handel sind die fürnehmsten Säulen eines Etats“-Brandenburg-Preußen und der transatlantische Sklavenhandel im 17. und 18. Jahrhundert; in: Rüdiger Zöllner: Amerikaner wider Willen; Beiträge zur Sklaverei in Amerika; Lateinamerika-Studien Bd.32; Frankfurt a.M.1994; S.11-42; S.42.

⁵⁹ Vgl. Zeuske, Ludwig, a.a.O.; S.271ff.

⁶⁰ Vgl. Kap.III.4.

⁶¹ Vgl. Schmitt, a.a.O., S.18.

⁶² Blussé,Gaastra, a.a.O., S.10.

werden. Vorsichtshalber hatte Raule die Fahrt der beiden Fregatten dem Direktorium der WIC angezeigt, erreichte aber nur, daß diese von den Generalstaaten einen Erlaß erwirkte, welcher ihren Untertanen die Annahme fremden Dienstes und den Erwerb ausländischer Kaperbriefe verbot. Gleichzeitig rief dieser Erlaß alle in fremden Diensten befindliche Untertanen zurück und erneuerte ältere Bestimmungen, wonach „niemand innerhalb des Oktrois der ost- und westindischen Kompagnie fremden Potentaten dienen durfte.“⁶³

Immer wieder umgingen niederländische Kaufleute die Monopole der heimischen Handelsgesellschaften; um am Afrikahandel teilzuhaben, dienten sie ihre Fähigkeiten und Kenntnisse fremden Mächten an.

Zur Verwirklichung seiner Welthandelspläne war der Kurfürst auf fremde Initiative und Kapital angewiesen. Die Schicht kapitalkräftiger Kaufleute unter seiner Herrschaft war dünn. Immer wieder scheiterte das Bemühen, Landsleute zu einer Teilnahme an der Kompanie zu bewegen, weil diesen der Wagemut zu einem so risikoreichen Unternehmen fehlte. Selbst seine Räte führten die zu erwartenden Schwierigkeiten mit den benachbarten Niederländern gegen ein Fortbestehen der Kompanie ins Feld.⁶⁴

Nicht nur in Brandenburg spielten die Niederländer bei der Verwirklichung von Welthandelsplänen eine herausragende Rolle. Ebenso waren sie maßgeblich an dänischen und schwedischen Kompaniegründungen beteiligt.⁶⁵

Die WIC versuchte, den brandenburgischen Überseehandel im Keim zu ersticken. Die *Wappen von Brandenburg* wurde von Wachtschiffen der WIC aufgebracht, von niederländischen Behörden in Elmina konfisziert und ihre Besatzung wurde unter der Begründung, Kapitän und Ausrüster seien Untertanen der Generalstaaten, gefangengesetzt. Ein weiteres Schiff, das für Raule nach Guinea gehen sollte, wurde schon im Hafen von Vlissingen von den Bewindhabern der WIC, wenn auch nur vorübergehend, mit Beschlag belegt.

Der Kurfürst protestierte aufs schärfste sowohl gegen obig erwähnten Erlaß der Generalstaaten als auch gegen die Konfiszierung eines unter seinem Schutze fahrenden Schiffes. Genauso wie bei späteren Gelegenheiten berief er sich dabei auf das von dem Niederländer Hugo Grotius entwickelte Natur- und Völkerrecht und verwies vor allem auf dessen Tractat: „De mari libero.“⁶⁶ Die afrikanische Küste sei außerhalb der befestigten Stützpunkte für jede Nation frei zugänglich. Auch Franzosen und Engländer trieben dort Handel, ein Recht, das ihm kaum verwehrt werden könnte.

Auch wenn die Generalstaaten ihren Erlaß abmilderten und sich grundsätzlich zu Verhandlungen bereit zeigten, verstand es die WIC dennoch, eine Einigung über das beschlagnahmte Schiff

⁶³ Schück Bd.I, S.144.

⁶⁴ Vgl. Schück Bd.I, S.139f., 181, 215.

⁶⁵ Vgl. hierzu Gobel, Erik: Danish Trade to the West Indies and Guinea 1671-1754; in: The Scandinavian Economic History Review 31/1983, S.21-49; Kretschmar, a.a.O., S.215-246.

⁶⁶ Vgl. Schück Bd.I, S.144f., S.152f., S.212; Zum Einfluß niederländischen Staatsrechts-denkens auf Brandenburg siehe auch: Oestreich, G: Die Niederlande und Brandenburg-Preußen; in: Nachbarn 1970/7

immer wieder zu verschleppen. Erst 1686 wurde es mit einer Entschädigungssumme über 60.000 Gulden zurückerstattet, nachdem der Kurfürst wiederholt Repressalien angedroht hatte.⁶⁷

Lokale Schwächen der Niederländer konnten jedoch sogar zu Allianzen mit den Brandenburgern an der Goldküste führen, wenn es zur Sicherung der eigenen Monopolansprüche gegenüber dritten notwendig war. Otto Friedrich von der Gröben berichtete aus dem Jahr 1682, daß zunächst die Angestellten der WIC gegen den Handel der brandenburgischen Schiffe vor dem Kastell Elmina aufs schärfste protestierten und dessen Einstellung verlangten. Weil sie aber militärisch nichts ausrichten konnten, baten sie die Brandenburger sogar um Hilfe, als ein Seeländer Schmuggler auftauchte, um dort ebenfalls Handel zu treiben. Die Brandenburger beschieden das Ansinnen der Holländer positiv, „weil“, so Gröben,

„wir gesehen/ daß dieses nicht allein zum Auffnehmen unserer Negotien/ sondern auch zu unserer größesten Reputation gereichete/ indem die Holländische Compagnie nicht capabel genug wäre/ allein denen Verderbern ihrer Handlung zu widerstehen/ sondern uns/ (denen sie erstlich die Freiheit disputiret) umb Hülffe ansprechen musten.“⁶⁸

Im Einzelfall entschieden die Kaufleute der WIC pragmatisch.

In Europa gestalteten sich die Verhandlungen über eine Anerkennung der afrikanischen Besitzungen durch die Generalstaaten und über weitere Schäden, die die WIC der BAC durch Konfiskation oder Verhinderung des Handels zufügte, immer wieder als schwierig. Kam es trotzdem zur Einigung, bedeutete dies noch lange nicht das Ende der Feindseligkeiten in Afrika. Die WIC war nicht bereit, auf Vorgaben der Regierung der Generalstaaten Rücksicht zu nehmen, wenn diese ihren eigenen Interessen zuwiderliefen. Die immer wiederkehrenden Repressalien gegen Brandenburg zeigen recht deutlich die tatsächlichen Machtverhältnisse in Afrika und die eher geringe Macht des Kurfürsten, seine Schiffe wirksam zu schützen.⁶⁹

Als schließlich, vor dem Hintergrund der Ambitionen des Prinzen von Oranien auf den englischen Thron, doch ein Kompromiß zustande kam, bedeutete dies nur einen Teilerfolg für Brandenburg. Eine der afrikanischen Besitzungen blieb in den Händen der WIC.⁷⁰ Das Bündnis in der Großen Allianz gegen Frankreich führte zur Anerkennung des Status quo in Afrika, den auch die WIC nicht mehr verletzte. Eine klare politische Abgrenzung der afrikanischen Einflußzonen zwischen beiden Kompanien wurde aber versäumt.

Im ersten Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts, als Brandenburg-Preußen nicht mehr in der Lage war, die afrikanischen Stützpunkte zu versorgen, war deren Besetzung auf den Handel mit Schmugglern angewiesen. Auch verdiente die Besetzung am Schleichhandel besser, so daß sie nicht unbedingt an der Ankunft von Kompanieschiffen interessiert war. Wegen des für große

⁶⁷ Vgl Brübach, Seefahrt, S.15; Schück Bd.I, S.208f.

⁶⁸ von der Gröben, Otto Friedrich: Guineische Reisebeschreibung/ Nebst einem Anhang der Expedition in Morea; Marienwerder 1694; S.66.

⁶⁹ 1687 erkannten die Generalstaaten die Brandenburgischen Besitzungen erstmals an; im selben Jahr überfiel die WIC Takoradi und Akwida und blockierte Großfriedrichsburg. 1688 konfiszierte die WIC das Schiff *Die Stadt Berlin* Schück Bd.I S.216ff. Hier werden die von Jones (a.a.O.) verwendeten Namen gebraucht. Bei Schück findet sich Taccarary (Takoradi) und Accada. (Akwida).

⁷⁰ Taccarary wurde nicht zurückgegeben. Vgl. Schück Bd.I, S.220f., siehe Kap.III.1.

Schiffe hohen Risikos während des Erbfolgekrieges, rüstete sogar die BAAC selbst teilweise seeländische Interloper zur Versorgung der brandenburgischen Stützpunkte aus. Nun bemühten sich Engländer und Holländer gemeinsam, dem Schmuggel ein Ende zu bereiten. Mit Hilfe der Afrikaner sollten die Brandenburger von ihren Plätzen vertrieben werden.

Nur noch wenig beeindruckte die Seemächte ein preußischer Paß. Ein von einem Wachtschiff der WIC bei Assine angehaltener Kapitän, der seinen preußischen Seepaß zeigte, bekam nur die Bemerkung „Der Paß ist gut, aber übel respectiert“⁷¹ zu hören. Vorstellungen, die wegen dieses Schiffes gemacht wurden, bewirkten nichts mehr. Selbst die Konfiszierung eines holländischen Schiffes durch die Brandenburger hatte keinerlei Konsequenzen. Die brandenburg-preußische Konkurrenz war ausgeschaltet.

⁷¹ Zitiert nach Schück Bd.I, S.299.

II. AFRIKA

1.) Stützpunkte

Ebenso wie andere Handelsnationen wollten die Brandenburger ihre 1681 angeknüpften Handelsverbindungen mit der Goldküste durch die Anlage von Forts und Stützpunkte sichern. Schon 1682 wurde die *Morian* ein zweitesmal ausgerüstet und in Begleitung der *Kurprinz von Brandenburg* nach Afrika geschickt, um die Verträge zu erneuern und am Kap der drei Spitzen ein Fort zu errichten. Obwohl die Verbündeten Brandenburgs von ihren Nachbarn, dem Volk der Adom,⁷² verjagt oder getötet worden waren, gelang es Major Otto Friedrich von der Gröben dennoch, mit einigen Cabusiers⁷³ einen Vertrag zu schließen und ihnen den Berg Mamfort, auf dem er ein Fort zu errichten wünschte, abzukaufen. Trotz des Protests des holländischen Kaufmanns vom benachbarten Axim wurde daraufhin westlich vom Kap der drei Spitzen am Berg Manfro mit afrikanischer Hilfe die Festung Großfriedrichsburg⁷⁴ angelegt. Die Kanonen, mit denen das Fort ausgerüstet wurde, erwiesen sich schon bald als hilfreich. Der Angriff eines Nachbarvolks -wiederum der Adom- konnte zurückgeschlagen werden.⁷⁵ Der Vertrag beinhaltete eine gegenseitige Beistandspflicht Dritten gegenüber und verpflichtete die Afrikaner, Handel ausschließlich mit den Brandenburgern zu treiben.⁷⁶

Allerdings beobachtete der dänische Gouverneur Tylleman in den 90er Jahren des 17. Jahrhunderts, daß „by permission of the Director-Governor, the people may trade with whomsoever they choose, so long as the Brandenburgers themselves have no ships in port“.⁷⁷

Auch Oettinger berichtete von portugiesischen Schiffen, die Tauschhandel mit den Bewohnern um das Fort trieben.⁷⁸ Das mag einerseits auf die militärische Schwäche der Brandenburger in Afrika hinweisen. Andererseits merkte schon Mitte des 17. Jahrhunderts der Generaldirektor eines holländischen Forts an der Goldküste an, daß als Voraussetzung zur Abwicklung guter

⁷² Der Terminus Volk wird hier stark vereinfachend gebraucht, um nicht zwischen Sprach-gruppen, Ethnien, Staaten o.ä. unterscheiden zu müssen. Im Prinzip handelt es sich um das Verhältnis politischer Einheiten zueinander, mit dem sich die Europäer auseinandersetzen hatten.

⁷³ Darunter befand sich auch einer der Vertragsunterzeichner des Vorjahrs. Vgl. Tractat zwischen Sr. Chfl. Dl. von Brandenburg Afrikaniischen Compagnie und den Cabusiers von Capo Tres Puntas, geschlossen am 5. Januar 1683; in: Schück Bd.II, Nr. 69.

⁷⁴ Tatsächlich zog sich der Bau bis zum Jahr 1708 hin. Beinahe alle Materialien mußten aus Europa herbeigeschafft werden, was die Kosten in die Höhe trieb, so daß die 1683 vom Großen Kurfürsten für den Bau geschenkten 36.000 Taler bei weitem nicht ausreichten. Vgl. Schück Bd.I, S.320; siehe auch die „Requisita zur Festung in Africa“ vom 20./10. Juni 1683; in: Schück Bd.II, Nr.74.

⁷⁵ Vgl. von der Gröben, a.a.O., S.78ff.

⁷⁶ Vgl. Schück Bd.II, Nr.69.

⁷⁷ Zitiert nach Nathan, Matthew, *The Gold Coast at the End of the seventeenth Century under the Danes and Dutch*; in: *Journal of the African Society*, London 13/1904; S.1-32; S.13.

⁷⁸ Vgl. Oettinger, Paul (Hrsg.): *Unter kurbrandenburgischer Flagge. Deutsche Kolonial-Erfahrungen vor 200 Jahren. Nach dem Tagebuche des Chirurgen Johann Peter Oettinger*; Berlin 1886; S.49. Der Chirurg Johann Peter Oettinger begleitete 1692/93 einen brandenburgischen Sklaventransport. Portugiesische bzw. brasilianische Schiffe besaßen seit 1661 gegen Pachtzahlungen das Recht, an Stützpunkten der WIC Handel zu treiben. In den 90er Jahren versuchten einige, diese Zahlungen durch Handel an nicht-holländischen Punkten zu vermeiden. Vgl. Jones, a.a.O., S.187.

Geschäfte an der Goldküste jährlich mindestens vier Schiffe mit einem Gesamtwert an Waren von 720.000 Gulden (fl) aus Europa geschickt werden müßten.⁷⁹ Zur Zeit der Brandenburger dürfte das Handelsvolumen eher noch zugenommen haben. Um die Handelswünsche ihrer afrikanischen Partner zu befriedigen, blieb den Verantwortlichen nichts anderes übrig, als fremde Schiffe für den Handel zuzulassen. Denn die Anzahl der von den Brandenburger Kompanien nach Afrika geschickten Schiffe schwankte stark. Immer wieder stießen die Kompanien bei der Ausrüstung der Schiffe an die Grenzen ihrer Leistungsfähigkeit. Obendrein erreichten nicht alle Schiffe Großfriedrichsburg. Einige wurden von anderen Mächten aufgebracht, andere gingen auf dem Weg verloren.⁸⁰ Ausgerüstet war Großfriedrichsburg mit insgesamt 70 Mann Besatzung und 30 Gewehren.⁸¹

Etwa ein Jahr nach der Gründung Großfriedrichsburgs gelang den Brandenburgern der Abschluß eines ähnlichen Vertrags mit den Caboceers von Akwida, nur 2 1/2 Meilen östlich gelegen, mit welchen schon von der Gröben Kontakt aufgenommen hatte; eine Einigung war damals, vielleicht auf Betreiben der Holländer, nicht zustandegekommen. Nun verkauften die Afrikaner den Brandenburgern auch hier ein Stück Land gegen Gold.⁸² An diesem Platz errichteten die Brandenburger eine Befestigung namens Dorotheenschanze. Damit besaß Kurbrandenburg nicht nur einen Stützpunkt in der Kornkammer der Region, sondern auch den einzigen, wenn auch nur für kleinere Segler, schiffbaren Hafen der Goldküste.⁸³

Nochmals fünf Meilen weiter östlich gewannen 1685 die Brandenburger einen weiteren Stützpunkt, als die Bewohner Takoradis, wegen eines innerafrikanischen Krieges von den Holländern verlassen, mit den Brandenburgern einen Vertrag schlossen. All diese Verträge waren nach ähnlichem Muster gestaltet.⁸⁴ Der Hafen Takoradis gewährte nicht nur besseren Schutz als alle übrigen Häfen zwischen Sierra Leone und Fernando Po, sondern hier konnten auch die für den Goldhandel wichtigen langen Kanus erstanden werden.⁸⁵ Laut Barbot wurden in Takoradi oder in Axim auch die Schiffe mit diesen Kanus ausgerüstet, die zum Sklavenhandel nach Ardra unterwegs waren. Ein Kanu besaß einen Warenwert zwischen 400£ und 600£.⁸⁶

⁷⁹ Vgl. Wätjen, Herrmann: Zur Geschichte des Tauschhandels an der Goldküste um die Mitte des 17. Jahrhunderts; in: Adolf Hofmeister (Hrsg.): Forschungen und Versuche zur Geschichte des Mittelalters und der Neuzeit; Festschrift Dietrich Schäfer, Jena 1915; S.527-563; S.543.

⁸⁰ Siehe Anhang VIII.

⁸¹ Vgl. Nathan, a.a.O., S.3. Es handelt sich hier um Angaben des Gouverneurs der dänischen Siedlungen an der Goldküste Eric Tylleman, veröffentlicht im Jahre 1697. Der französische Kaufmann Jean Barbot zählte im Jahr 1699 ca. 40 Gewehre. Vgl. Barbot, Jean: Barbot on Guinea: The writings of Jean Barbot on West Africa 1678-1712, hrsg. von P.E.H. Hair, Adam Jones, Robin Law; Vol.II; London 1992; S.344.

⁸² Vgl. Schück Bd.II, Nr.86a und b.

⁸³ Vgl. Schück Bd.I, S.322.

⁸⁴ Vgl. Schück Bd.II, Nr.89, 99 und 100.

⁸⁵ Vgl. Jones, a.a.O., S.3f. Es handelte sich dabei um Brandungskanus, wichtig zum Be- und Entladen der Schiffe.

⁸⁶ Vgl. Barbot, a.a.O., S.346. Für einen Sklaven mußten zur selben Zeit in Westafrika in etwa Waren im Wert von 5£ bezahlt werden. Vgl. Kap.II.5.2.

Schon 1687 nahmen afrikanische Truppen unter holländischem Kommando den Brandenburgern Akwida und Takoradi wieder ab; erst 1690 wurde Akwida zurückgegeben. Takoradi verblieb in den Händen der WIC.

Um diesen Verlust auszugleichen und zum Schutz der Verbindung zwischen Großfriedrichsburg und der Dorotheenschanze, bauten die Brandenburger 1694 etwa 1½ holländische Meilen (ca.10 km) östlich von Großfriedrichsburg einen weiteren kleinen Handelsposten. Dieser Posten hatte kaum kommerzielle Bedeutung.⁸⁷

Die tatsächlichen politischen Verhältnisse in der Gegend um das Kap der drei Spitzen bleiben weitgehend im Dunkeln. Die Brandenburger waren kaum in der Lage, die Unabhängigkeit der dort siedelnden Völker zu garantieren, welche von mehreren Seiten bedroht wurde. Das Volk der Axim, das mit den Holländern verbündet war, beanspruchte, laut von der Gröben, Herrschaft über das ganze Land.⁸⁸ Die Adom aus dem Hinterland lagen mit den Völkern des Kaps der drei Spitzen im Streit und invadierten den Küstenstreifen zwischen 1680 und 1700 mehrmals. 1709 galt das Kap den europäischen Beobachtern als Teil eines Adom „commonwealth“. Kurze Zeit später führten die Völker des Kaps Krieg gegen die Axim, anscheinend ohne Beteiligung der Adom.

Es stellt sich die Frage, inwieweit sich die afrikanische Politik für die europäischen Interessen instrumentalisieren ließ. Den europäischen Zeitgenossen erschienen die Afrikaner oft als Erfüllungsgehilfen der jeweiligen Kompanie.

Die Afrikaner waren in der Wahl ihrer Bündnisse recht flexibel. Ein Bündnis mit einer europäischen Kompanie wurde nur solange beibehalten, wie sich die Afrikaner Vorteile davon versprochen. Keinesfalls war der Zusammenhang zwischen den Interessen eines europäischen Verbündeten und der Kriegsführung gegen verfeindete Europäer oder deren Verbündeten so eng wie zeitgenössische Beobachter behaupteten.⁸⁹

Nicht ganz eindeutig ist, zu welcher Zeit die Brandenburger Posten an der Sklavenküste unterhielten. Der Sekretär der 1683 zurückgekehrten *Kurprinz* hatte sich erboten,

„ mit 5 a 6 Mann eine Loge bey Ardre zu Fida auf der Slawischen Küste auf[zu]richten [...] und die possession drey Jahr lang [zu] manutenieren, allermaßen seiner Aussage nach die dortigen Naturellen E.C.D. [Eurer Churfürstlichen Durchlaucht, A.W.] Compagnie sehr geneigt und zugethan wahren [...].“⁹⁰

⁸⁷ Vgl. Jones, a.a.O., S.4. Der Posten, an einer weiteren Landzunge des Kaps der drei Spitzen gelegen, wurde damals Tacrama oder Taccerama genannt. Es handelt sich wahrscheinlich um das heutige Westpoint. Siehe Anhang IV.

⁸⁸ Vgl. von der Gröben; a.a.O., S.87.

⁸⁹ Vgl. Jones, a.a.O., S.5f. Im Rahmen dieser Arbeit können die Wechselwirkungen zwischen afrikanischer und europäischer Politik nicht näher untersucht werden. Es soll aber darauf hingewiesen werden, daß die Quellen in dieser Hinsicht nur vorsichtig gebraucht werden können.

⁹⁰ Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, Berlin (GStA), I.HA Rep.65, Marine und Afrikanische Kompanie-Sachen, Nr.9, Blatt 244.

Der Kurfürst willigte in diesen Vorschlag auch ein,⁹¹ jedoch ist nicht ganz klar, wie der Sekretär dorthin gelangt ist, da sich kein Nachweis über eine Fahrt brandenburgischer Schiffe an die Sklavenküste bis zum Jahr 1686 finden läßt.⁹² Barbot berichtete von brandenburgischen Posten in Popo und seit 1684 in Whydah. Das müßte vermutlich 1694 heißen, obwohl die Brandenburger schon in den 80er Jahren Sklaven vor Whydah handelten.⁹³ Der Offizier einer brandenburgischen Fregatte, die vor Whydah lag, um auf Sklaven zu warten, berichtete 1688 in einem Brief, der Ankauf ginge über den Zwischenhändler Petlij Wijborne vonstatten, welcher dort im Auftrag der Royal English Company stationiert wäre.⁹⁴ Zu dieser Zeit gab es also keinen eigenen Posten.

In der Oktroi für die BAAC von 1692 wurde auf die Verhältnisse an der Sklavenküste ausdrücklich Bezug genommen:

„Und weil Unserer Compagnie so wenig als andern europäischen Völkern auf der sogenannten Schladen-Küste [...] von denen Afrikanern einige Forten aufzubauen verstatet, sondern nur allein ein oder mehr Logen gleich andern zugestanden werden dürfte, so ertheilen wir auch benannter Unserer Compagnie das Privilegium auf besagter Küste, solchergestalt wie sie es am zutrüglichsten finden wird, den Schladenhandel zu continuiren [...]“⁹⁵

1693 ging der Sklavenkauf sechs Meilen landeinwärts am Königshof von Whydah vonstatten. Die europäischen Kaufleute wurden dort für die Dauer der Transaktionen beherbergt.⁹⁶ Posten an der Sklavenküste waren wahrscheinlich keine dauerhaft besetzten Anlagen, sondern einfache Unterkünfte, die als Sammelplätze für die angekauften Sklaven benutzt wurden. Manchmal vergingen Monate bis eine genügend große Anzahl Sklaven zusammen war. Erst kurz vor Abfahrt Richtung Westindien wurden die Sklaven in die Schiffe verladen.

1687 unterzeichnete der für Brandenburg segelnde Seeländer Cornelis Reers einen Vertrag mit dem König der Insel Arguin vor der Küste des heutigen Mauretaniens. Die Insel westlich der Sahara war von der WIC ein Jahr nach der Eroberung Elminas den Portugiesen abgenommen worden, 1678 von den Franzosen besetzt, aber wegen fehlender Mittel verlassen worden. Das darauf befindliche Fort hatten sie zuvor gesprengt. Bedeutung für die Europäer hatte die Insel vor allem wegen des Handels mit Gummi, der in Europa pharmazeutisch und für Textilien verwandt wurde.

⁹¹ Vgl. ebd., Blatt 266f.

⁹² Im Herbst 1683 wurden zwar *Wasserhund* und *Guldener Löwe* nach Guinea gesandt, anscheinend jedoch vor der Rückkehr der *Kurprinz*. Vgl. ebd., Blatt 124, 181.

⁹³ Vgl. Jones, a.a.O., Doc.79, S.190.

⁹⁴ Vgl. ebd. Doc.68. Petlij Wijborne siedelte vermutlich ab 1682 in Whydah und handelte hauptsächlich mit Interlopern. 1687 schloß er ein Abkommen mit der englischen Royal African Company, welches ihm einen relativ unabhängigen Status verlieh. Er verpflichtete sich dagegen, 100 Sklaven zum festgesetzten Preis von 3£ pro Kopf für jeweils 10 Tage, die ein Schiff der Kompanie vor Whydah lag, zu liefern.

⁹⁵ Schück Bd.II, Nr.139a, Abs.3.

⁹⁶ Oettinger, a.a.O., S.52f.

Der Vertrag gewährte den Brandenburgern gegen den Wiederaufbau des Forts die ausschließlichen Handelsrechte. Bis 1692 blieben diese Rechte bei Raule und einem befreundeten Rotterdamer Kaufmann. Danach gingen sie in den Besitz der Kompanie über.

Der meiste Gummi wurde jedoch nicht in Arguin, sondern 250 km südlich in Portendick auf englische, französische und holländische Schiffe verladen. Die Kompanie beklagte den Verlust etlicher hunderttausend Pfund Gummi durch den unzulässigen Handel seeländischer Schleichhändler an der arguinischen Küste.⁹⁷ Doch handelten auch brandenburgische Kaufleute von Arguin aus mit Portendick.⁹⁸ In den Jahren 1696 und 1697 konnten in Arguin drei Kompanieschiffe mit jeweils ca. 50-60 Lasten (100-120 Tonnen) Gummi beladen werden.⁹⁹ 1699 brachte das Schiff *Sophie Louise* nur ca. 162 kg Gummi nach Europa. Neben Gummi wurden von Arguin vor allem Salz und Straußenfedern exportiert.¹⁰⁰ Das Salz wurde genauso wie von Arguin stammender Fisch vornehmlich nach den Kanarischen Inseln verkauft.¹⁰¹ Immerhin schätzte die Kompanie noch 1699, daß in Arguin jährlich mindestens 100 Lasten Gummi eingehandelt werden könnten.¹⁰²

Ab 1700 konnte die Kompanie kein Schiff mehr nach Arguin senden, so daß die dortige Garnison vom Schleichhandel abhing.¹⁰³

Arguin diente gleichzeitig als Zwischenstation für die Fahrt nach Westindien und an die Gold- und Sklavenküste. Meist starteten die Schiffe gemeinsam in Emden. In Arguin wurden die Waren ihrem Bestimmungsort gemäß auf die jeweiligen Schiffe umgeladen. Daraufhin setzten die Schiffe einzeln ihren Weg fort. Dieses System bot Sicherheit durch die europäischen Gewässer, wichtig vor allem in den Kriegsjahren.¹⁰⁴

Arguin liegt auf demselben Breitengrad wie die nördliche Karibik. Der Stützpunkt verkürzte die Fahrt über die offene See nach Westindien.¹⁰⁵

⁹⁷ In einem Brief an den Kurfürsten, undatiert, aber wahrscheinlich aus dem Jahr 1694. GStA I.HA Rep.65, 18b, Blatt 175. Vgl. Jones, a.a.O., S.7f.

⁹⁸ Vgl. GStA I.HA Rep.65, Nr.24 Blatt 23 und 29.

⁹⁹ Die Angaben stammen aus einer Verlustliste der Kompanie. Die Ladung kam nicht in Emden an. Vgl. GStA I.HA Rep.65, Nr.40c, Blatt 17f.

¹⁰⁰ Vgl. ebd., Nr.24, Blatt 64a.

¹⁰¹ Vgl. Schück Bd.II, Nr.170; GStA I.HA Rep 65, Nr.24, Blatt 23.

¹⁰² Vgl GStA I.HA Rep. 65 Nr.24a, Blatt 106. Hier wurde für Arguin ein jährlich möglicher Profit von 43.200fl errechnet. Schätzungen solcher Art wurden oft abgegeben, um den Kurfürsten zu weiteren Einlagen zu bewegen. Meist wurde die Menge der möglicherweise einzutauschenden Güter recht realistisch eingeschätzt. Verschwiegen wurde jedoch, daß die Kompanie nur in der Lage war, einen Bruchteil davon tatsächlich einzuhandeln.

¹⁰³ Vgl. Schück Bd.I, S.350.

¹⁰⁴ Zwischen 1692 und 1702 ging nur ein Schiff auf dem Weg nach St. Thomas verloren. Die restlichen vierzehn geraubten Schiffe, befanden sich alle bis auf eins, das wahrscheinlich vor der Goldküste aufgebracht wurde, auf dem Rückweg von Amerika oder Afrika. Vgl. GStA, Rep. 65, Nr.40c, Blatt 17 ff. Siehe auch Anhang VIII.

¹⁰⁵ Es sind kaum Informationen erhalten wie lange die Kompanieschiffe unterwegs waren. 1692 segelte die *Kurprinz* am 18. September von Arguin ab und erreichte St. Thomas vor dem 21. Oktober. Im selben Jahr benötigte ein Sklavenschiff zwischen der Insel São Thomé als letzter afrikanischer Station und St. Thomas in der Karibik sechs Wochen. Vgl. Oettinger, a.a.O., S.13f.; 34f.; Kellenbenz, Hermann: Die Brandenburger auf St. Thomas; in: JbLA 2/1965, S.196-217; S. S.202.

2.) Der Handel an Afrikas Küste

Beim Eintritt Kurbrandenburgs in den Afrikahandel standen die Modalitäten dieses Handels bereits fest.

Dem oft beanspruchten, aber nur selten wirksam durchgesetzten Monopol europäischer Regierungen¹⁰⁶ oder privilegierter Kompanien stand der Wunsch der afrikanischen Eliten nach der Kontrolle dieses Handels gegenüber.¹⁰⁷

Lokalen afrikanischen Führern mußten für die Handelserlaubnis „Geschenke“ überreicht werden, die mit der Zeit den Charakter jährlicher Pachtzahlungen erhielten. Auch von der Gröben machte diese Erfahrung:

„Von Capo Verde biß Capo Roxo sind die Einwohner sehr klug und verschlagen/ indem man weder Wasser/ noch Holtz/ oder Früchte vom Lande holen mag ohne vorhergehende Praesenten an die Herren des Landes/ [...]; Welchen Gebrauch die Holländische/ Englische und Frantzösische Schiffe introduciret. Die Praesenten bestehen irgends in einem Ancker Brandtwein/ etlichen Stangen Eisen/ einer Flinte/ Degen/ Pulver/ oder anderen Sachen mehr/ zu denen sie ein Belieben tragen.“¹⁰⁸

Zeitraubende Verhandlungen mit afrikanischen Kaufleuten, über die sich europäische Beobachter oftmals beklagten, waren nötig, weil die afrikanischen Autoritäten als erste vom Handel profitieren wollten. Von der Gröben schrieb diese Schwierigkeiten allein der großen Konkurrenz unter den Europäern zu:

„Welches unsere Christen sich selbst zu dancken/ indem sie die Mohren so klug gemacht/ daß sie jetzo manchen Kauffmann im Handel beschämen solten/ als worinnen sie so verschlagen seyn/ daß sie wohl 4. bis 5. Stunden umb einen Reichsthaler Wehrt handeln/ diese und jehne Wahren (ob sie auch schon zum untersten im Schiffe lägen) zu schauen begehren. Und wann vor einem Platze 2. oder 3. Schiffe liegen/ so werden sie umb einen grossen Wehrt besser Kauff zu haben/ eine halbe Meil-Weges von einem zum andern rudern/ auch wohl/ wo das Glücke gut wil/ wieder zum Ersten kommen [...]; Dann das Gold ist bey ihnen eine theurere Wahre/ als wir Christen uns einbilden/ weil sie damit sehr genau wissen umzugehen.“¹⁰⁹

Der Austausch von Geschenken diente der Sicherung der Handelsverbindungen mit den Europäern. So suchten sich die afrikanischen Kaufleute, der ersten Wahl und der besten Preise

¹⁰⁶ Die Erschließung Afrikas ließen sich die Portugiesen seit der Eroberung Ceutas 1415 immer wieder durch Papstbulen international absichern. Vor allem die Bullen „Romanus Pontifex“ von 1455 und die im Jahr darauf folgende „Inter caetera“ schlossen alle anderen christlichen Mächte insbesondere die Krone Kastiliens von den Territorien südlich des Kap Bojador aus. Im Vertrag von Tordesillas 1494, der nach einer weiteren Bulle von Alexander VI. 1493 zwischen Spanien und Portugal geschlossen wurde, grenzten die beiden Mächte ihre Einflußsphären endgültig ab. Allerdings wurde dies von den nordeuropäischen Staaten nicht anerkannt. Vgl. Prien, Hans Jürgen: Las bulas Alejandrinas de 1493; in: Bernd Schröter; Karin Schüller (eds.): Tordesillas y su consecuencias; Frankfurt a.M. 1995; S.11-28; S.14ff.

¹⁰⁷ Zur monopolistischen Organisation des Handels der Afrikaner vergleiche besonders für den Sklavenhandel: Lovejoy, Paul E.; Hogendorn, J.S.: Slave Marketing in West Africa; in: Gemery; Hogendorn, a.a.O., S.213-235; über die für die Brandenburger wichtigen Gebiete vgl. S.221ff.

¹⁰⁸ von der Gröben, a.a.O., S.15. Auch im weiteren Verlauf der Reise bis nach Elmina spielten Geschenke bei der Anknüpfung von Handelsverbindungen eine herausragende Rolle. Vgl. ebd., S.15ff.

¹⁰⁹ Ebd., S.56.

zu versichern. Afrikanische Herrscher bestanden gewöhnlich darauf, für ihre Waren und für den Kauf europäischer Güter besondere Preise zu erhalten. Erst nach dem Erbringen dieser Abgaben, die einer Handelssteuer gleichkamen, waren die Herrscher bereit, den Handel freizugeben.

Die Freigabe bedeutete jedoch nicht die Erlaubnis zum Handel für jedermann. Meist besaßen die Kaufleute privilegierte Positionen innerhalb der westafrikanischen Gesellschaften.

„Alle die/ so mit Gold an die Schiffe fahren/ sind gemeiniglich Mäckler/ welche von denen im Lande Wohnenden das Gold empfangen/ und/ weil sie der Portugiesischen Sprache ein wenig kundig/ es an die Christen zu des Landmanns Vortheil verkaufen.“¹¹⁰

Auch für afrikanische Kaufleute beinhaltete der private Handel ein hohes Risiko. Sie liefen Gefahr, von ihren europäischen Handelspartnern beraubt oder als Sklaven verschleppt zu werden.¹¹¹ Ähnlich wie in Europa, versuchte man diese Risiken durch staatlichen Schutz zu mildern, während die Staaten private Initiativen zur Hebung ihrer Einkommen nutzten.¹¹²

Welche Machtfülle afrikanische Kaufleute unter Umständen besaßen, läßt sich am Beispiel John Konny ablesen, in der deutschen Historiographie gerne als der „letzte preußische Negerfürst“ bezeichnet.

Wahrscheinlich erlebte Konny das Wirken der Brandenburger an der Goldküste von Anfang an. Ab etwa 1706 gewann er nach und nach die Kontrolle über das Kap der drei Spitzen. 1710 setzte er den von der Kompanie eingesetzten neuen Generaldirektor de Lange ab. Danach führte er einen etwa zweijährigen Krieg gegen Holländer und Engländer, die sich verbündet hatten, um die Kontrolle Konny über die Gegend zu verhindern. Nachdem auch der letzte Brandenburger Generaldirektor Großfriedrichsburg 1716 verlassen hatte, regierte er praktisch die Gegend. Nach dem Verkauf Großfriedrichsburgs an die WIC 1717, mußten die Niederländer sieben Jahre Krieg gegen Konny führen, bis sie ihn endlich 1724 vertreiben und das Fort in Besitz nehmen konnten.¹¹³

¹¹⁰ Ebd., S.56f.

¹¹¹ Auch von der Gröben traf auf Afrikaner, mit denen nur schwer Handel anzuknüpfen war, weil sie fürchteten von den Europäern als Sklaven entführt zu werden. Bat er Cabusiers an Bord, mußten im Austausch dafür weiße Geißeln an Land gehen. Vgl. ebd., S.35 und S.49f.

¹¹² Vgl. Thornton, John: *Africa and Africans in the Making of the Atlantic World, 1400-1680*; Cambridge 1992; S.68ff. Hier kann auf eine genauere Unterscheidung der einzelnen Staaten und Kulturen keine Rücksicht genommen werden, genausowenig wie deren Entwicklung im Verlauf des afrikanisch-europäischen Kontakts nachgezeichnet werden kann. Wichtig erscheint aber, vor allem die Modalitäten aufzuzeigen, die den Handel zur Zeit der brandenburgischen Teilnahme zwischen Afrikanern und Europäern bestimmten. Für Einzelheiten vgl. z.B.: Kea, Ray A.: *Settlements, Trade and Politics in the Seventeenth-Century Gold Coast*; Baltimore, London 1982.

¹¹³ Vgl. Daaku, Kwame Y.: *Trade and Politics on the Gold Coast 1600-1720*; Oxford 1970; S.127 ff.

3.) Tauschwaren

Ziel der europäischen Handelsinteressen in Afrika war vornehmlich der Erwerb von Häuten, Kupfer und Gold, Gummi, Elfenbein¹¹⁴ und Sklaven; freilich ließ etwa ab Mitte des 17. Jahrhunderts die Nachfrage nach Sklaven, bedingt durch den Aufschwung der Plantagenökonomien in Westindien, die anderen Produkte immer mehr in den Hintergrund treten.

Die Europäer bezahlten mit einer breiten Palette von Gütern. In großem Umfang wurden Textilien getauscht und Metalle, in Barren ebenso wie in verarbeiteter Form als Messer, Schwerter, Schüsseln etc. In Benin und an der Sklavenküste, aber auch in Zentralafrika, dienten Kaurimuscheln als Zahlungsmittel. Schließlich tauschten die Afrikaner Dinge ein von eher niedrigem Gebrauchswert wie Glasperlen, mechanisches Spielzeug oder ähnliches.¹¹⁵ Mit dem Eintritt der Holländer in den Handel spielten Feuerwaffen verstärkt eine Rolle.

Nach wie vor ist umstritten, ob die Europäer durch den frühen atlantischen Handel Afrika in eine Art koloniale Abhängigkeit zwangen und so die Unterentwicklung Afrikas vorantrieben.¹¹⁶

Kolonialhandel definiert sich durch den Austausch von nicht- oder halbverarbeiteten Rohstoffen gegen verarbeitete Güter. Dadurch begibt sich das wirtschaftlich weniger entwickelte Gebiet durch den Eintauch von Gütern, die es selbst herzustellen nicht in der Lage ist, in ein Abhängigkeitsverhältnis zum weiter entwickelten Gebiet.

Afrika importierte zumindest im frühen atlantischen Handel, abgesehen von Gewehren¹¹⁷, nichts, was es nicht bereits selbst produzierte und zwar in ausreichendem Maße.¹¹⁸

Die Nachfrage in Afrika war demnach durch Prestige, Vorlieben und Geschmacksveränderungen bestimmt und nicht durch den Druck der Notwendigkeit.

Das bedeutete für die Europäer eine hohe Unsicherheit bei der Zusammenstellung der Frachten für den Handel mit Afrika, da Moden und Vorlieben rasch wechseln konnten. Auch mußte eine sehr breite Auswahl an Gütern angeboten werden. Bosman, der holländische Handelsagent in Elmina, zählte im späten 17. Jahrhundert über 150 verschiedene Artikel, die nötig waren, um günstige Handelsabschlüsse an den Häfen der Goldküste zu treffen.¹¹⁹

In der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts nahm der Import von Feuerwaffen einen raschen Aufschwung. Die Portugiesen hatten nur wenig Eisen und Waffen nach Afrika geliefert, sei es

¹¹⁴ Auch für die Brandenburger Kompanie spielte Elfenbein eine nicht unwichtige Rolle. Dies soll hier jedoch vernachlässigt werden.

¹¹⁵ Vgl. Anhang VIII.

¹¹⁶ Vgl. Rodney, Walter: Afrika; Die Geschichte einer Unterentwicklung; Berlin 1972; S.63ff. Ein Beispiel jüngeren Datums für diese Argumentation findet sich bei: M'Bokolo Elikia: Der afrikanische Kontinent- ein Beutestück des Sklavenhandels; in: Le Monde Diplomatique Paris 15.4.1998, S.10-11.

¹¹⁷ Siehe auch Kap.II.5.3.

¹¹⁸ Vgl. Thornton, a.a.O., S.44-53. Hier findet sich eine genaue Analyse für die einzelnen Güter.

¹¹⁹ Vgl. Kea, Settlements, S.207.

wegen des päpstlichen Verbotes, Waffen an Nicht-Christen zu liefern, sei es, weil sie selbst für ihre Waffenausrüstung von flämischen und deutsche Waffenschmieden abhingen. Jedenfalls spielten Waffen als Tauschobjekte oder Geschenke erst mit den ersten Schiffen der Holländer Ende des 16. Jahrhunderts eine größere Rolle.¹²⁰

Der Kampf der Holländer, Engländer, Schweden, Dänen und Brandenburger um Erhalt und Erweiterung der eigenen Handelspositionen auf Kosten der anderen Mächte zwang sie zum Ausbau einer starken militärischen Position. Für gewöhnlich waren die Forts der Europäer an der Goldküste gut ausgebaut und bewaffnet, aber mit wenigen Soldaten besetzt. Deshalb schlossen die Europäer Allianzen mit den Führern der Küsten- und Hinterlandstaaten und engagierten afrikanische Hilfstruppen. Bei lokalen Konflikten standen sich dann oft von verschiedenen europäischen Mächten mit Feuerwaffen ausgerüstete Gegner gegenüber.

Ab den 60er Jahren des 17. Jahrhunderts können die Gewehre, die zum Verkauf nach Afrika gelangten, nicht mehr nur nach Dutzenden angegeben werden wie in früheren Dekaden, sondern einzelne Schiffe brachten oft mehrere hundert Gewehre mit. Um die Jahrhundertwende gab es an der Gold und Sklavenküste einen unersättlichen Markt für Gewehre. Alle dort handelnden Europäer waren gezwungen, sich an der Versorgung der Afrikaner mit Waffen zu beteiligen.

„Perhaps you wonder how the Negroes come to be furnished with firearms, but you will have no reason when you know we sell them incredible quantities, thereby obliging them with a knife to cut our own throats. But we are forced to it; for it we would not, they might be sufficiently stored with that commodity by the English, Danes and Brandenburgers; and could we all agree together not to sell them any, the English and Zeeland interlopers would abundantly furnish them. And since the gunpowder for some time had been the chief vendible merchandise [on the Gold Coast R.A.Kea], we should have found an insufficient trade without our share in it.“¹²¹

Es mochte aus Furcht vor gut bewaffneten afrikanischen Staaten resultieren oder aus Profitgier; oft wurden von den Europäern funktionsunfähige Gewehre in großen Mengen zum Verkauf gebracht, was zur Folge hatte, daß afrikanische Schmiede hervorragende Reparaturverfahren entwickelten.¹²²

¹²⁰ Vgl. Kea, R.A.: Firearms and Warfare on the Gold and Slave Coasts from the sixteenth to the nineteenth Centuries; in: Journal of African History (JAH) Cambridge 12/1971; S.185-213; S.186.

¹²¹ Der niederländische Handelsagent in Elmina Willem Bosman in seinem 1705 erschienenen Werk: A New and Accurate Description of the Coast of Guinea; zitiert nach Kea, Firearms, S.194. Vgl. zum vorhergehenden Abschnitt ebd. S.187 ff.

¹²² R. Père Godefroy Loyer berichtete in seiner Relation du Voyage du Royaume D'Issyny, Cote d'Or, Pais de Guinée en Afrique (Paris 1714), daß „French merchants [...] found this method of repairing locks incomparably better than any they had ever seen, and these guns, which the merchants had in fact sold because they would not fire, did not misfire after the Assini blacksmiths had mended them.“ zitiert nach Kea, Firearms, S.205.

4.) Goldhandel

Kurbrandenburg stieg zu einer Zeit in den Afrikahandel ein, in der sich sehr langsam die Gewichtung der westafrikanischen Exporte von Gold weg hin zu Sklaven verlagerte.

Bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts und, sieht man vom Angola-Brasilienhandel ab, bis zum letzten Viertel, war für die Europäer Gold bei weitem wichtiger als Sklaven. Die Company of Royal Adventures schätzte 1665, daß nur ein Viertel ihres jährlichen Einkommens aus dem Handel mit Sklaven resultierte, der Rest aus dem Handel mit Gold und anderen Waren.¹²³

Einer Zusammenstellung der WIC für den Zeitraum von 1675-1731 zufolge machte Gold 75% des Handelswertes der Exporte aus Westafrika in dieser Periode aus. Demnach erwirtschaftete der Sklavenhandel nur 13% des Gesamthandelswertes in dieser Zeit, gefolgt von Elfenbein mit 5% und anderen Artikeln.¹²⁴

Aus afrikanischer Perspektive stellte sich für das 17. Jahrhundert das Gold als weitaus wichtigeres Exportgut dar, da Afrika nicht an dem Gewinn aus den in Amerika erzielten Preisen partizipierte. Der Gegenwert der für die Sklaven eingetauschten Güter in Afrika lag bei nur etwa einem Fünftel der in Amerika erzielten Preise.¹²⁵

Erst mit dem massiven Anstieg des Sklavenhandels gegen Ende des 17. Jahrhunderts erreichten Gold- und Sklavenexporte ungefähr den gleichen Wert. In der Zeit nach dem Frieden von Rijswijk 1697 erfuhren sowohl Sklavenpreise in Westafrika als auch deren Exportzahlen eine Verdoppelung. Von diesem Zeitpunkt bis zum Rückgang der Sklavenausfuhren nach 1807 waren Sklaven eindeutig das wichtigste Ausfuhrgut.

An der Goldküste, wo die wichtigsten brandenburgischen Stützpunkte lagen, spielten erst ab ca. 1740 Sklaven eine größere Rolle als Gold.¹²⁶

Neben dem aus dem Sklavenhandel stammenden wachsenden Wohlstand und den gestiegenen Sklavenpreisen, die dazu geführt haben mögen, mehr Gold in Afrika zu halten, könnten die durch diese Preise gestiegenen Opportunitätskosten der Arbeit zu einem Niedergang des Bergbaus in Afrika geführt haben. Auch wurde dieser Effekt durch die Erschöpfung leicht zugänglicher Goldvorkommen verstärkt, so daß im 18. Jahrhundert der Goldexport nicht nur relativ, sondern auch absolut abnahm.¹²⁷

Im Gegensatz zu anderen Waren wie Häute, Elfenbein etc. war Gold ausschließlich an der Goldküste erhältlich. In den meisten Regionen diente es als Währung in Form von Goldstaub und Nuggets. Es lassen sich im 17. Jahrhundert über dreißig Gewichtseinheiten für die Goldwährung finden, doch waren die Goldstandards der gesamten Goldküste gemein und hielten

¹²³ Vgl. Bean, Richard: A note on the relative Importance of Slaves and Gold in West African Exports; in: JAH 15/1974; S.351-356; S.354.

¹²⁴ Vgl. Postma, The Dutch, S.85.

¹²⁵ Siehe Kap.II.5.2 und Kap.III.4.

¹²⁶ Vgl. Thomas, Hugh: The Slave Trade; The History of the Atlantic Slave Trade 1440-1870; London 1997; S.345.

¹²⁷ Bean, a.a.O., S.353ff.

sich über mehrere Jahrhunderte.¹²⁸ Beim Handel mit den Europäern scheint der Versuch, diese mit falschem oder schlechtem Gold zu übervorteilen, recht häufig gewesen zu sein. Dieses Vergehen wurde von den lokalen afrikanischen Autoritäten meist, im Gegensatz zum Betrug beim Handel untereinander, nicht geahndet.¹²⁹

Allerdings zirkulierte auch Gold gemischt mit Silber oder Kupfer, bekannt als kakraa („caceras“, „kakeraas“ oder „gagara“). Dieses oft wie „Kleingeld“ benutzte Gold mußte auch auf den Forts und in den Faktoreien akzeptiert werden, weil sonst die Händler auch ihr reines Gold wieder mitnahmen.¹³⁰

Neben Großfriedrichsburg dienten die Handelsposten Akwida und Takoradi vornehmlich dem Goldhandel. Sie waren angelegt worden, weil man sich dort mehr Handelsvolumen als in Großfriedrichsburg erhoffte.¹³¹

Nach Anlage der Posten bemühte man sich, Afrikaner aus dem Inland zur Verhandlung ihres Goldes dorthin zu bewegen. Zu diesem Zweck wurden Warensortimente landeinwärts gesandt, damit „die dortigen Schwarzen“ sähen, „daß und wo sie lauter gute Waren bekämen.“¹³² Außerdem knüpften die Brandenburger Verbindungen zu den in der Nähe des größten holländischen Forts Elmina lebenden afrikanischen Händlern an und stellten auf diese Weise eine echte Bedrohung für den holländischen Handel dar, weil sie, laut Bosman, bei den Schwarzen sehr beliebt waren.¹³³

Um eine Vorstellung über den Umfang des brandenburgischen Goldhandels zu gewinnen, ist man weitgehend auf Schätzungen und Hochrechnungen angewiesen. Aus den Quellen geht lediglich hervor, daß 1681 die *Morian* mit 100 Pfund holländischen Gewichts d.h. 200 Mark zurückkam. Ein Jahr später kehrte dasselbe Schiff mit nur 58 Pfund 8 Lot zurück und die *Kurprinz* mit nur einer Mark.¹³⁴

Für Takoradi schätzten die Kompanieangestellten 1685 monatliche Goldeinnahmen zwischen 9 und 14 Pfund, d.h. zwischen 18 und 28 Mark Gold. Allerdings handelten die Brandenburger nur zwei Jahre in Takoradi. Auch waren die Einnahmen starken Schwankungen unterworfen. Noch zwei Jahre zuvor hatte ein englischer Handelsposten dort 40 Mark Gold monatlich

¹²⁸ Vgl. Kea, *Settlements*, S.186ff.

¹²⁹ Vgl. ebd., S.189; von der Gröben berichtete: „Endlich wenn der Kauff recht geschlossen/ so ist das Gold/ halb mit Kupffer/ oder mit einer guten Partey Staub untermenget. [...] Ich habe oft dabey gesessen/ wenn unser Kauffmann über die Helffte Kupffer oder Sand vom Golde ausgeblasen.“ von der Gröben, a.a.O., S.56. Auch Tylleman warnte vor dem Schwindel afrikanischer Kaufleute. Vgl. Nathan, a.a.O., S.29.

¹³⁰ Vgl. Kea, *Settlements*, S.190.

¹³¹ Vgl. Johan Niemanns Brief von Großfriedrichsburg vom 8.3.1684; in: Jones, a.a.O., Doc.18 und Resolution of the council of Groß-Friedrichsburg concerning Takoradi vom 5.2.85; ebd., Doc.26.

¹³² Aus den Instruktionen für den Admiralitätsrath Johann Brouw vom 9.12.1684; zitiert nach Schück Bd.I, S.330; In Auszügen finden sich diese Instruktionen auch bei Jones, a.a.O., Doc.23.

¹³³ Wörtlich schrieb er: „They are much liked by the negroes, because they are new.“ Zitiert nach ebd., S.97.

¹³⁴ Vgl. Liesegang, Carl: Die Goldgewinnung an der Guineaküste in alter Zeit und die ersten deutschen Bergleute in der brandenburgisch-preußischen Kolonie Großfriedrichsburg; in: *Koloniale Rundschau* 34/1943; S.57-72; S.64. Der Kapitän der *Kurprinz* war unterwegs verstorben. Deshalb brachte das Schiff die meisten Waren unverhandelt wieder mit zurück. Vgl. GStA I.HA Rep.65, Nr.9, Blatt 220f.

eingekommen.¹³⁵ Den Schätzungen eines französischen Kaufmanns zufolge belief sich der Goldexport Takoradis im Jahr 1688 nur noch auf durchschnittlich 12,5 Mark Gold im Monat.¹³⁶ Für den Handel in Großfriedrichsburg gibt es mehrere Verzeichnisse der dort verkauften Waren mit Preisangaben. Aus einem Verzeichnis des Jahres 1683¹³⁷ geht eine Goldeinnahme über 67 Mark, 3 Unzen und 4,25 Engels hervor. Auch gibt diese Aufstellung Auskunft über die mit den einzelnen Handelsartikeln erreichten Gewinnspannen. Demnach erzielten die Brandenburger die größten Gewinne mit Spiegeln (550%), wahrscheinlich in Indien gefertigten Baumwollkleidern (negro cloths 223 %), Pfannen (192%), Kupferpfannen (neptunes 191%), Brandy (191%) und Türkischen Stoffen (180%). Die übrigen europäischen und indischen Textilien erbrachten dagegen relativ schmale Gewinne (perpetuanas aus Flandern oder England 61%-87%, rapijnen aus Europa 30%, marotas fotas aus Bengalen oder Coromandel 39%, ginghams oder boelangs aus Indien 75%).

Neben weiteren Stoffarten finden sich auch Glasperlen (Gewinn 162%), Eisenbarren (160%), vielerlei Küchengeschirr (110%-168%) und 631 Musketen (158%), 346 Karabiner (130%) und ein langes Gewehr (124%). Der Rechnung liegt ein europäischer Goldpreis von 320fl die Mark Gold zugrunde.¹³⁸ Bosman setzte die Mark Gold zu einem Preis von 330fl an. Der Goldpreis hing jedoch von der Qualität des Goldes ab, die große Unterschiede aufwies. Wahrscheinlich handelte es sich eher um Richtpreise.¹³⁹

Diese Angaben spiegeln nur die Gewinne wider, die sich aus der Differenz zwischen europäischen Einkaufspreisen und den in Afrika erzielten Erlösen ergaben. Die Ausgaben für die Ausrüstung der Schiffe und den Bau und Erhalt der Stützpunkte waren so hoch, daß schmälere Gewinne das ganze Unternehmen unrentabel gemacht hätten. Die europäischen Kaufleute besaßen außerdem wenig Einfluß darauf, welche Mengen des jeweiligen Artikels eingetauscht wurden. Mit Spiegeln konnten 1683 nur etwas über drei Mark Gold eingehandelt werden. Über 12 Mark wurden gegen Gewehre getauscht, die einen Gewinn von nur 158% abwarfen.

Aus den monatlichen Aufstellungen für Großfriedrichsburg der Monate Mai 1685 bis Februar 1686 ergeben sich Goldeinnahmen über insgesamt annähernd 46,5 Mark Gold, denen Ausgaben teils in Gold, teils in Waren über 20 Mark Gold gegenüberstehen. Hinzu kamen noch ausstehende Schulden afrikanischer Händler über fast acht Mark Gold.¹⁴⁰ Im September 1685 liefen zwei brandenburgische Schiffe Großfriedrichsburg an und hoben den Handel um ein

¹³⁵ Vgl. Jones, a.a.O., Doc.23. In brandenburgischen Quellen finden sich folgende Gewichtseinheiten: 1 Pfund = 2 Mark = 8 Bendas = 16 Unzen = 256 Engels oder Ackies = 3072 Takus. Das entspricht 393,486 Gramm. Zu diesen Umrechnungen vgl. Wätjen; a.a.O., S.548; Zu der Umrechnung in Takus vgl. Kea, Settlements, S.191.

¹³⁶ Vgl. Kea, Settlements, S.195.

¹³⁷ Es ist nicht bekannt über wieviele Monate sich die Einnahmen erstreckten.

¹³⁸ Vgl. Jones, a.a.O., Doc.11; für die Herkunft der Stoffe vgl. ebd. Appendix C. Derselbe Goldpreis lag dem Etat der BAAC von 1692 zugrunde. Vgl Schück Bd.II, Nr.138.

¹³⁹ Wätjen, a.a.O., S.552.

¹⁴⁰ Vgl. Jones, a.a.O., Doc.35. Die Gewährung von Krediten an Cabusiers war an der Goldküste durchaus üblich. Berichten der WIC aus dem Jahre 1708 zufolge übernahm sie sogar vorübergehend die Schulden eines Cabusier bei den Brandenburgern, als dieser wünschte, statt mit den Brandenburgern mit der WIC zusammen zu arbeiten. Vgl. Kea, Settlements, S.242.

Vielfaches. Von 145 Engels im August stieg der Umsatz auf 2.585,5 Engels im September. Wenig später wurde eines der Schiffe, als es vor Takoradi lag, um auch dort Handel zu treiben, von Wachtschiffen der WIC aufgebracht und die restliche Ladung, vor allem Eisenbarren, Schießpulver und Gewehre, konfisziert. Daraufhin verließ auch das zweite Schiff die Küste, ohne alle geladenen Waren verkauft zu haben. Die tatsächlichen Einnahmen betrug also nur einen Teil der möglichen.¹⁴¹ Die Angaben Raules, der dadurch entstandene Schaden läge bei 143.775fl (bei einem Preis von 320fl die Mark Gold wären das fast 450 Mark Gold), scheint allerdings etwas hochgegriffen.¹⁴²

Für die Festung Akwida zeigen Aufstellungen von Juli 1685 bis Februar 1686 nur Einnahmen über 590 Engels, denen sogar Ausgaben in Waren und Gold über 607,6 Engels gegenüberstanden.

Im Jahr 1688 bezifferte der französische Kaufmann Ducasse das Exportvolumen für den Hafen am Kap der drei Spitzen auf ca. 300 Mark Gold jährlich.¹⁴³ Das 1689 von französischen Kapern genommene Schiff *Stadt Emden* führte angeblich 175 Mark Gold.¹⁴⁴ Da seit 1686 kein Schiff mehr Gold aus Großfriedrichsburg geholt hatte, kann man durchaus annehmen, daß es sich hierbei um Golderträge aus den Geschäften über mindestens ein Jahr handelte. Wieviel Gold im gleichen Jahr auf fremden Schiffen aus brandenburgischen Häfen exportiert wurde und wieviel von Kompaniebeamten hinterzogen wurde, bleibt unbekannt.

Im Etat der neugeschaffenen BAAC wurde der Wert des in Großfriedrichsburg liegenden Goldes und der noch zu veräußernden Waren auf insgesamt über 457 Mark beziffert.¹⁴⁵

Das kommt den Schätzungen Bosmans für die Jahrhundertwende recht nahe, der die alljährlich vom Hinterland an die Küste gebrachten Goldmengen mit 7.000 Mark angab und glaubte, daß hiervon ca. 1.000 Mark an Brandenburger und Dänen gemeinsam fielen.¹⁴⁶ Das hieße, daß die Brandenburger Anfang der 90er Jahre des 17. Jahrhunderts einen großen Teil des ursprünglich holländischen Handels an sich gezogen hätten. Allerdings kann bezweifelt werden, daß über mehrere Jahre eine solche Menge Goldes von der Kompanie erwirtschaftet wurde, gelang es doch nicht, kontinuierlich eine genügend große Anzahl Schiffe an die Goldküste zu senden. Selbst wenn das Handelsvolumen am Kap der drei Spitzen über Jahre hinweg konstant gewesen wäre, floß viel Gold in die Taschen der Kompanieangestellten¹⁴⁷ oder wurde von kompaniefremden Schiffen mit oder ohne Handelserlaubnis erhandelt.

¹⁴¹ Vgl. Jones, a.a.O., Doc.28, 29, 30, 33, 38, 41, 44, 47, 50, 55.

¹⁴² Allein für die der BAC angetane Schande setzte er beispielsweise 25.000fl an. Vgl. Schück Bd.I, S.202.

¹⁴³ Derselbe Kaufmann schätzte die Goldexporte aus Elmina auf jährlich 1.000-2.500 Mark Gold. Vgl. Kea, Settlements, S.195. Ducasse wurde später Gouverneur von St. Domingue. Siehe Kap.III.3.

¹⁴⁴ Vgl. Schück Bd.I; S.235.

¹⁴⁵ Hiervon waren 100 Mark schon nach Europa gesandt worden. Etwas mehr als 56 Mark (wahrscheinlich in Waren) sollten für den Sklavenkauf verwandt werden. Vgl. Schück Bd.II, Nr.138, S.411.

¹⁴⁶ Vgl. Wätjen, a.a.O., S.549.

¹⁴⁷ Vgl hierzu beispielsweise Charges against Johan Nieman, former Director General at Gross-Friedrichsburg.; in: Jones, a.a.O., Doc.78 insbesondere Punkt III.

Für die Jahre 1693, 1695, 1697 und 1699 lassen sich Goldexporte der BAAC von der Goldküste jeweils zwischen 200 und 235 Mark feststellen.¹⁴⁸ Da sich für diese Jahre keine weiteren Schiffe nachweisen lassen, die von Großfriedrichsburg Gold abholten, kann davon ausgegangen werden, daß nur etwa die Hälfte der an den brandenburgischen Stützpunkten gehandelten Goldaufkommen für die BAAC erwirtschaftet wurde.

Möglicherweise nahm aber der Goldexport vom Kap der drei Spitzen gegen Ende des Jahrhunderts absolut ab. Nach einer Schätzung der Kompanie von 1699 -und für gewöhnlich fielen solche Schätzungen eher zu optimistisch aus- konnten in Großfriedrichsburg jährlich 100.000fl an Gold und Elefantenzähnen verhandelt werden. Das entsprach nicht einmal mehr 300 Mark Goldes.¹⁴⁹

Noch 1715 gelang es dem brandenburgischen Generaldirektor immerhin, die für den Erhalt Großfriedrichsburgs benötigten 40-44 Mark Goldes ohne Unterstützung zu erwirtschaften, zu einer Zeit als keine Kompanieschiffe mehr die afrikanische Küste anliefen.

Einerseits hingen die Goldeinnahmen natürlich von Menge und Qualität der zum Verkauf gebotenen Waren ab, d.h. von der Anzahl der Schiffe, die eine Kompanie in der Lage war, nach Afrika auszurüsten. Andererseits waren die Europäer von der afrikanischen Politik abhängig. Behinderten Kriege im Hinterland den freien Warenverkehr, kam der Handel an den europäischen Forts ins Stocken. Von einem Besuch bei den Brandenburgern berichtete Bosman aus dem Jahre 1694, diese hätten sich beklagt, „daß sie mitunter monatlich keine 2 Mark Goldes einnahmen. In unseren Niederlassungen [der WIC, A.W.] war es damals ebenso, der Handel war an allen Plätzen gleich Null.“¹⁵⁰

Von einem Besuch im Jahre 1699 bei den Brandenburgern berichtete Barbot, daß er zwar freundlich empfangen worden war, aber keinerlei Handel treiben konnte, da, so der preußische General, der Handel auf Grund der großen Anzahl Interloper und fremder Handelsschiffe, noch mehr aber wegen der Kriege unter den Afrikanern, zum Stillstand gekommen wäre.¹⁵¹

Auch führte die Konkurrenz der Europäer immer wieder zu gegenseitiger Behinderung des Handels. In den Jahren 1686 und 1687 ließ der in holländischen Diensten stehende Handelsagent des Forts Axim die nach Großfriedrichsburg führenden Wege und Straßen blockieren. Händler, die auf dem Weg ins brandenburgische Fort waren oder von dort kamen, ließ er ins Gefängnis werfen.

¹⁴⁸ Vgl. GStA IHA Rep.65, Nr.40c, Blatt 17ff. und Rep.65, Nr.24, Blatt 64a.

¹⁴⁹ Vgl. GStA PK IHA, Rep.65, Nr.24a, Blatt 106. Der Rechnung liegt ein Goldpreis von 320fl die Mark zugrunde. Davon wurde als durchschnittlich angenommen und abgezogen der in diesem Jahr tatsächlich durch Elfenbein erzielte Gewinn von 10.414,13fl. Vgl. GStA IHA Rep 65, Nr.24.

¹⁵⁰ Zitiert nach: Liesegang, a.a.O., S.62.

¹⁵¹ Vgl. Barbot on Guinea, a.a.O., S.343.

Auch die Brandenburger bedienten sich solcher Gewaltmittel zur Hebung ihres Handels. 1693 klagte der englische Agent in Dixcove: „There were three traders coming to the forte with sixty bendys,¹⁵² but the Adoomes stoped them and forced them to go to the Brandenbourgh.“¹⁵³

Um sich von den Schwankungen des Goldhandels unabhängiger zu machen, versuchten die Brandenburger selbst, trotz schlechter Erfahrungen der Holländer drei Jahre zuvor¹⁵⁴, in der Nähe des Forts Bergbau zu betreiben. 1697 hoben deutsche Bergleute einen Schacht aus, hatten aber schon bald mit dem ungesunden Klima zu kämpfen. Auch wurde von den Verantwortlichen die Verwendung von Sklaven abgelehnt, da diese zu wichtigen Arbeiten im Fort gebraucht wurden.¹⁵⁵ Nach Europa geschickte Bodenproben erbrachten das Ergebnis, daß gute Erträge nur unter unverhältnismäßig hohem Aufwand erzielt werden könnten und so lehnte der Kurfürst Friedrich III. die Genehmigung weiterer finanzieller Mittel für den Bergbau ab, zumal die Kompanie sich zu dieser Zeit schon in großen Nöten sah.¹⁵⁶

Mit dem Gold, das die Schiffe nach Europa brachten, wurden zwischen 1682 und 1696 beinahe jährlich¹⁵⁷ gemäß den Bestimmungen des Reglements der Kompanie „unter des Präsidenten und der Bewindhaber Direction und Sr. Chf. Dl. hohen Namen und Gepräg“¹⁵⁸, die sogenannten Guineadukaten geprägt, jeder im Wert von zwei Reichstalern.¹⁵⁹ Der kaufmännische Gewinn aus dem Goldhandel mag bezweifelt werden. Schon der Große Kurfürst klagte, jeder afrikanische Golddukat koste ihn zwei eigene Dukaten.¹⁶⁰

1683 konnten 7.226 ¼ Golddukaten im Wert von 14.453 Reichstalern geprägt werden. Insgesamt brachte die Expedition von *Morian* und *Kurprinz* in diesem Jahr einen Erlös von ca. 27.630 Talern, wovon 9.160 Taler für verkaufte Sklaven noch nicht einmal bezahlt waren. Die Ausrüstung hatte aber etwa 44.000 Taler gekostet. Noch im August 1683 (Major von der Gröben war schon im Juli zurückgekehrt) hatte Raule mit Gewinnaussichten über 68.000 Reichstaler aus dieser Expedition bei den ostfriesischen Ständen um eine Teilnahme an der Kompanie geworben.¹⁶¹

Denkbar ist auch die Verwendung ungemünzten Goldes an den Bestimmungen vorbei zum Erwerb der für den Sklavenhandel wichtigen Waren wie Muscheln und Stoffe. Die ostindischen

¹⁵² Bende war ein Akan Goldgewicht. Eine Bende entsprach zwei Unzen.

¹⁵³ Zitiert nach Jones, a.a.O., S.176. Vgl. zum Vorgehen der Holländer ebd. Doc.77; Statement of Charles Le Petit concerning Dutch interference with Brandenburg trade on the Gold Coast.

¹⁵⁴ Die Holländer hatten im Jahre 1694 bei Fort Vredenburg den Versuch gemacht, Gold abzubauen, waren aber am Widerstand der Afrikaner gescheitert. Vgl. ebd. S.65.

¹⁵⁵ Das weist darauf hin, daß die Kurbrandenburger an der Goldküste nur in sehr geringem Umfang mit Sklaven handelten. Siehe Kap.II.5.1.

¹⁵⁶ Vgl. Liesegang, a.a.O., S.65ff.

¹⁵⁷ In den Jahren 1684, 89, 91, 93 wurden keine Guineadukaten geprägt. Schück berichtete auch noch von Prägungen 1698. Diese lassen sich bei Schrötter allerdings nicht finden. Vgl. Schück Bd.I, S.156 und Schrötter, Friedrich Freiherr von: Die Münzen Friedrich Wilhelms des Großen Kurfürsten und Friedrichs III. von Brandenburg; Berlin 1913; S.20, 228.

¹⁵⁸ Reglement der brandenburgisch-afrikanischen Kompagnie vom 18./28. April 1683, Art.9; Schück II, S.172.

¹⁵⁹ Teilweise wird der Wert auch zu drei preußischen Talern angegeben, welche minderwertiger waren, in einigen Akten aber auch als Reichstaler bezeichnet wurden. Vgl. Liesegang, a.a.O., S.64; Schück Bd.I, S.156.

¹⁶⁰ Vgl. Liesegang, a.a.O., S.65.

¹⁶¹ Vgl. Schück Bd.I, S.160ff.

Kompanien tauschten diese Güter gegen Gold vor allem an der Koromandelküste.¹⁶² Die Brandenburger Kompanie blieb immer von fremden Märkten für den Erwerb dieser Artikel abhängig. Allerdings läßt sich kein Nachweis darüber finden, in welcher Form diese Güter bezahlt wurden.

5.) Sklavenhandel

5.1) Sklavenhäfen Brandenburgs

Arguin spielte eine größere Rolle in der Frühzeit des atlantischen Sklavenhandels und gegen Ende des 18. Jahrhunderts. Im 15. Jahrhundert lenkten die Portugiesen Sklaven, die ursprünglich für den transsaharischen Handel bestimmt waren, nach Arguin um und brachten sie nach Portugal. Diese Bedeutung hatte Arguin schon bei der Übernahme durch die Franzosen 1638 verloren, da die Karawanen durch die Sahara den Weg weiter östlich wählten.¹⁶³

Ob brandenburgische Schiffe Sklaven von Arguin aus nach Amerika brachten, ist nicht ganz sicher, obwohl man anscheinend damit rechnete, hier Sklaven erwerben zu können. Schück berichtete zwar von diesem Handel, gab aber keine näheren Auskünfte. Genausowenig ist bekannt, ob sich Angestellte der Kompanie für den Handel ins Landesinnere begaben.¹⁶⁴

Sollte die *Kurprinz* 1692 Sklaven von dort nach St. Thomas geliefert haben, müssen diese aufgrund der kurzen Reisedauer schon vorher in Arguin zusammengebracht worden sein.¹⁶⁵

Auf der Fahrt der *Sophie Louise* 1698/99 wurden in Arguin lediglich vier Sklaven erstanden; eine Beteiligung am Sklavenhandel war allerdings, wie bei vielen nach Arguin segelnden Schiffen nicht geplant.¹⁶⁶

Im Protokoll der Versammlung der Neun des Jahres 1699 gibt es Anweisungen, Sklavenhandel von Arguin nach den Kanarischen Inseln zu testen, um sich ein Bild über die daraus erwachsenden Profitmöglichkeiten machen zu können.¹⁶⁷ Die Pläne, die Insel Arguin gegen eine französische Karibikinsel einzutauschen, sprechen gegen eine herausragende Bedeutung Arguins

¹⁶² Vgl. Binder, Franz: Die Goldeinfuhr von der Goldküste in die Vereinigten Provinzen 1655-1675; in: Hermann Kellenbenz, Jürgen Schneider (Hrsg.): *Precious Metals in the Age of Expansion*; Beiträge zur Wirtschaftsgeschichte Bd.2; Stuttgart 1981, S.131-149; S.143.

¹⁶³ Viele der Sklaven waren in der Oase Wadan erhandelt worden, 200 Meilen im Inland an der westlichsten Transsahararoute. Vgl. Thomas, a.a.O., S.331f.

¹⁶⁴ Vgl. Schück Bd.I, S.345ff.

¹⁶⁵ Vgl. Brübach, Nils: *Brandenburg-Preußen im transatlantischen Sklavenhandel 1685-1715*; Magisterarbeit an der Universität Erlangen-Nürnberg 1988; S.117. Laut Brübach hatte die *Kurprinz* 500 Sklaven geladen. Auch Szymanski berichtete von einer Sklavenladung auf dieser Fahrt. Vgl. Szymanski, Hans: *Brandenburg-Preußen zur See 1605-1815*; Leipzig 1937; S.70.

¹⁶⁶ Vgl. GStA Rep.65, Nr.24, Blatt 64a; Abrechnung der Reise mit der *Sophie Louise* 1698/99. Diese Sklaven müssen als Fortsklaven nach Großfriedrichsburg gebracht oder an der Goldküste verkauft worden sein, da sie bei der Aufstellung der in Europa verkauften Waren nicht mehr aufgeführt wurden.

¹⁶⁷ Vgl. GStA I.HA Rep.65, Nr.24 Blatt 23. Diese Pläne kamen wahrscheinlich nicht mehr zur Ausführung.

für den brandenburgischen Sklavenhandel.¹⁶⁸ Dennoch schätzte ein preußischer Kaufmann noch 1709, daß in Arguin jährlich etwa 100 Sklaven erhandelt werden könnten.¹⁶⁹

Auch die Bedeutung Großfriedrichsburgs für den Sklavenhandel geht nicht eindeutig aus den Quellen hervor. In den Beschreibungen des Forts finden sich innerhalb der Mauern der Anlage keine „Negereien“¹⁷⁰, in welchen Sklaven bis zur Verladung auf die Schiffe hätten gesammelt und untergebracht werden können. Auf den Lohnlisten aus Großfriedrichsburg erschienen regelmäßig „Bombas“, d.h. freie Afrikaner, die die Sklaven beaufsichtigten oder Botengänge erledigten.¹⁷¹ Diese könnten ebensogut nur die Fortsklaven beaufsichtigt haben, die es zweifellos gab.¹⁷² Jones nimmt an, daß die Brandenburger niemals mehr als etwa zwölf Sklaven jährlich im Fort für den Verkauf hielten.¹⁷³

Obwohl während der letzten beiden Dekaden des 17. Jahrhunderts der Sklavenexport von der Goldküste zunahm, lassen sich für das brandenburgische Fort kaum Nachweise über einen Handel mit Menschen der Goldküste in größerem Umfang finden.¹⁷⁴

1699 wurde aufgrund der hohen Unterhaltskosten beschlossen, die Fortsklaven Großfriedrichsburgs von 216 auf 60 zu reduzieren und die übrigen nach St. Thomas zu verkaufen. Möglicherweise stammte ein Teil der 421 Sklaven, die 1700 mit der *Held Josua* nach St. Thomas gebracht wurden, aus dem brandenburgischen Fort.¹⁷⁵

Weder auf der Fahrt der *Kurprinz* 1682 noch während der Expedition Oettingers zehn Jahre später wurden Sklaven in Großfriedrichsburg erstanden, sieht man von einem „rabiaten Neger“ aus dem Fort, der als Gefangener auf die *Friedrich Wilhelm* geschafft wurde, ab.¹⁷⁶ 1692 wurden erstmals einige Sklaven vor Accra eingehandelt, etwa 110 englische Meilen nordöstlich vom Kap der drei Spitzen, wo sich ein englisches, ein dänisches und ein holländisches Fort befanden.¹⁷⁷ Accra stand um diese Zeit in dem Ruf, einer der besten Sklavenplätze zu sein, weil kleine lokale Kriege kontinuierlich Gefangene lieferten.¹⁷⁸

Die Mehrzahl der Sklaven tauschten die Brandenburger, wie alle anderen europäischen Händler, an den Häfen der Sklavenküste. Etwa zeitgleich mit dem Eintreten der Brandenburger in den

¹⁶⁸ Vgl. GStA I.HA Rep.65, Nr.24a Blatt 28ff. Siehe auch Kap.III.2.

¹⁶⁹ Vgl. Schück Bd.II, Nr.170.

¹⁷⁰ Neben Negereien als Sklavengefängnisse lassen sich in zeitgenössischen Berichten auch afrikanische Siedlungen als Negereien finden.

¹⁷¹ Vgl. Jones, a.a.O., S.313.

¹⁷² Vgl. Brübach, Seefahrt, S.20.

¹⁷³ Vgl. Jones, a.a.O., S.6.

¹⁷⁴ Trotz wesentlich stärkerer Präsenz der WIC kamen zwischen 1675 und 1699 nur 4.7% der von ihr gehandelten Sklaven von der Goldküste. Vgl. Postma, *The Dutch*, Tab. 5.3.

¹⁷⁵ Vgl. GStA I.HA Rep.65, Nr.24, Blatt 24 und Nr.40c, Blatt 32.

¹⁷⁶ Vgl. Oettinger, a.a.O., S.49.

¹⁷⁷ Vgl. ebd. S.51f.

¹⁷⁸ Vgl. Thomas, a.a.O., S.349. Sklaven von der Goldküste waren bei westindischen Pflanzern sehr beliebt.

Sklavenhandel hatte sich das Hauptzentrum des Sklavenhandels vom Königreich Allada¹⁷⁹ zu dem kleinen Küstenstaat Whydah hin verlegt, eine ehemals von Allada abhängige Provinz. Die meisten über Whydah verkauften Sklaven wurden aber noch von Allada herangeschafft.¹⁸⁰

In den 80er Jahre des 17. Jahrhunderts wurden aus dem Golf von Benin ca. 5500 Menschen jährlich exportiert. In der darauffolgenden Dekade verdoppelte sich die Anzahl beinahe, auf etwa 10500 Afrikaner.¹⁸¹ Dabei ist nicht davon auszugehen, daß Jahr für Jahr eine mehr oder weniger gleichgroße Zahl an Sklaven verkauft wurde. Die Exporte waren beträchtlichen Schwankungen unterworfen. In den späten 90er Jahren berichtete Bosman, daß Whydah jährlich von 50 Schiffen besucht wurde und monatlich 1000 Sklaven liefern konnte.¹⁸²

Ab April 1688 lag die Brandenburger Fregatte *Dorothea* mindestens zwei Monate vor Whydah und wartete auf Sklaven. Sie traf hier auf sechs englische und französische Schiffe, wovon einige bereits drei Monate dort verbracht hatten. Ob es den Brandenburgern überhaupt gelang, auf dieser Fahrt Sklaven einzuhandeln, ist nicht bekannt.¹⁸³

Unkomplizierter gestaltete sich der Sklavenkauf auf Oettingers Reise vier Jahre später. In nicht einmal drei Wochen waren 738 Sklaven gekauft und bereits verladen worden.¹⁸⁴

Auch die *Kurprinzess* erstand 1699 ihre Fracht von 494 Sklaven wahrscheinlich in Whydah.¹⁸⁵

Einige Sklaven wurden auch an der Bucht von Biafra erstanden, obwohl diese sogenannten Calabaries bei den Pflanzern Westindiens aufgrund ihrer geringen Belastbarkeit und ihres großen Freiheitsdrangs nur wenig beliebt waren.¹⁸⁶ 1699 ordnete die Kompanie an, daß keine Sklaven mehr aus Calabar geholt werden sollten, um die restliche Sklavenladung nicht zu „verderben“.¹⁸⁷

¹⁷⁹ Heute Allada, damals Ardra. Whydah findet sich in den Quellen auch als Foulaan, Fida, Glehoue, Hueda, Ouidah. Vgl. Manning, Patrick: The Slave Trade in the Bight of Benin, 1640-1890; in: Gemery, Hogendorn, a.a.O., S.107-141. S.114.

¹⁸⁰ Vgl. Law, Robin: Dahomey and the Slave Trade: Reflections on the Historiography of the Rise of Dahomey; in: JAH, 27/1986, S.237-267; S.240.

¹⁸¹ Vgl. Manning, a.a.O., S.117.

¹⁸² Vgl. Law, a.a.O., S.241.

¹⁸³ Vgl. Jones, a.a.O., Doc.68; im selben Jahr erreichten zwei andere Brandenburger Schiffe mit insgesamt 371 Sklaven beladen St. Thomas. Vgl. Westergaard, Waldemar: The Danish West Indies under Company rule 1671-1754; New York 1917, S.320 Appendix J. Siehe auch Anhang VIII.

¹⁸⁴ Vgl. Oettinger, a.a.O., S.53-62.

¹⁸⁵ Vgl. Jones, a.a.O., Doc.89.

¹⁸⁶ Postma vermutet, daß diese Menschen, welche aus staatenlosen Gesellschaften mit einem hohen Maß an persönlicher Freiheit kamen, nur schwer die Erniedrigung und starre Reglementierung der Sklaverei ertrugen. Vgl. Postma, The Dutch, S.106ff.

¹⁸⁷ Vgl. GStA IHA Rep.65, Nr.24, Blatt 25. Wörtlich heißt es: „is geresolveert [...] dat geen Slaven meer uijt de Calbarij sullen werden gehaalt om d'andre daar meede niet instalug te maken [...]“. Auch die *Charlotte Louise* befand sich 1698 vor Calabar als sie von einem englischen Seeräuber genommen wurde. Vgl. Jones, a.a.O., Doc.89.

Zwischen 1692 und 1698 stellte die Brandenburger Kompanie drei seeländischen Schiffen Pässe für den Sklavenhandel in Angola aus.¹⁸⁸ In dem Etat der Kompanie von 1694 wurde Angola als wichtigstes Ziel für den Kauf von Sklaven genannt.¹⁸⁹

5.2) Waren und Preise

1697 berichtete der Generaldirektor Großfriedrichsburgs in einem Brief an die Kompanie: „For having made a voyage there [zur Sklavenküste, A.W.] myself I am fully aware of the disadvantage it [= having the wrong assortment, A.J.] can cause in trade,“¹⁹⁰ Wie im übrigen Afrikahandel waren auch für den Erwerb von Sklaven die Artikel, die eingetauscht werden konnten, von den afrikanischen Handelspartnern strikt festgelegt. Noch dazu besaßen die Brandenburger östlich des Forts am Kap der drei Spitzen keine Magazine mehr, um Waren zu lagern. Zur Vergrößerung des Warenangebots wurden deshalb oft kleinere Schiffe als schwimmende Magazine mitgeführt. Auch an der Sklavenküste mußte die Handelserlaubnis durch Abgaben an die Autoritäten erkaufte werden. Bosman berichtete, daß in Whydah Güter im Wert von etwa 100 Guinea Pfund an den König und die Oberen gezahlt werden mußten. Außerdem wurden die europäischen Kaufleute verpflichtet, zuerst die Sklaven des Königs abzunehmen, welche zwischen einem Drittel und einem Viertel teurer waren als gewöhnlich.¹⁹¹

Oettinger betrachtete solche Forderungen als Diebstahl, sah aber durchaus die Nutzlosigkeit ein, dagegen zu protestieren:

„Großer Gefahr in dieser Richtung [des Diebstahls, A.W.] waren besonders die Fässer mit sogenannten Schlangenköpfen, kleinen Muscheln, welche gerade in dieser Gegend zum Erhandeln von Sklaven geeignet sind ausgesetzt. Das Oeffnen jedes Fasses geschah nämlich im Beisein des Königs und war er daher auch der erste, der seine Hand in demselben hatte; [...] Dennoch erheischte es die Klugheit unsererseits, von der Entwendung keine Notiz zu nehmen; denn wollte man hier zu Lande die großen Diebe hängen, so müßte man bei den Oberen anfangen.“¹⁹²

Neben Kaurimuscheln wurden die Sklaven mit Textilien, Korallen, Perlen, Eisenbarren, Pulver, Gewehren, Brandy und Gold bezahlt. Durch die unterschiedlichen Einkaufskosten dieser Güter in Europa schwankten die Preise der Sklaven derselben Ladung, unabhängig vom Gesundheitszustand des einzelnen. Bosman berichtete, daß mit Kauris eingekaufte Sklaven etwa um die Hälfte teurer waren als die mit anderen Gütern erworbenen.¹⁹³ Dennoch stand es nicht in

¹⁸⁸ Vgl. ebd., S.165. Angola bezeichnete die gesamte Küste südlich des Äquators bis zum Kunene Fluß, der heutigen Grenze zwischen Angola und Namibia.

¹⁸⁹ Vgl. Schück Bd.II, Nr.144. Möglicherweise hängt das zusammen mit Asientover-handlungen mit der portugiesischen Kompanie im selben Jahr. Siehe Kap.III.1.

¹⁹⁰ Jones, a.a.O., Doc.86.

¹⁹¹ Vgl. Donnan, a.a.O., S.441.

¹⁹² Oettinger, a.a.O., S.59.

¹⁹³ Donnan, a.a.O., S.442. Für französische Händler verdoppelte der Kaurimuschelpreis den Preis für Sklaven sogar, weil Kaurimuscheln teuer in Amsterdam erstanden werden mußten. Vgl. Munford, Clarence J.: The

der Macht der Europäer, ihre Einkaufspreise durch eine veränderte Zusammenstellung des Warenangebots zu senken. Fehlten Waren im „Sortiment“¹⁹⁴, konnten unter Umständen überhaupt keine Sklaven erstanden werden.

Das zwang alle Europäer zu einer ähnlichen Zusammenstellung der Schiffsladungen, unabhängig davon, zu welchem Preis die jeweiligen Waren an den Heimatmärkten erstanden werden konnten. Aus Aufstellungen der Jahre 1693 und 1699 lassen sich beachtliche Preisunterschiede beim Sklaveneinkauf der Brandenburger ablesen. Dies gilt für den zeitlichen Vergleich genauso wie bei der Gegenüberstellung verschiedener Tauschwaren¹⁹⁵:

	<u>1693</u>	<u>1698</u>
Kupferpfannen (neptunes)	40 ½fl	32fl
Kaurimuscheln	55 ½fl	48fl
Eisenbarren	30 ¾fl	32 ½fl
Platillas ¹⁹⁶	29fl	21 ½fl
Gewehrpulver	26fl	22 ½fl
Kleider (napkins)	30fl	21 ½fl
Gold	73fl	70 ½fl

Mit Kaurimuscheln bezahlten die Brandenburger mehr als doppelt so viel wie mit Pulver. Für Gold eingetauschte Sklaven kosteten beinahe dreimal soviel. Dennoch mußten bei weitem die meisten Sklaven mit Kauris eingehandelt werden, während nur ein Bruchteil mit Pulver bezahlt werden konnte.¹⁹⁷ Die Brandenburger mußten durch ihre Abhängigkeit von ausländischen Märkten mit höheren Kosten als die WIC für den Sklaveneinkauf rechnen.

Der durchschnittliche Preis für einen Sklaven war von 44fl 1693 auf ca. 35fl fünf Jahre später gesunken. Das mag aber eine vorübergehende Schwankung gewesen sein, denn im darauffolgenden Jahr wurde für die Ausrüstung der Sklavenschiffe mit einem Durchschnittspreis von ca.50fl pro Sklave gerechnet, während noch 1694 nur 40fl veranschlagt worden waren.¹⁹⁸

Black Ordeal of Slavery and Slave Trading in the French West Indies, 1625-1715, Vol.1: Slave Trading in Africa; Lewiston, Queenston, 1991; S.168.

¹⁹⁴ Bis zum 18. Jahrhundert blieb dieser Sortimentshandel vorherrschend, d.h. daß ein Sklave mit einer bestimmten Menge eines bestimmten Gutes bezahlt wurde, die ganze Ladung aber mit einem Warensortiment. Im 18. Jahrhundert wurde der einzelne Sklave mit verschiedenen Waren bezahlt, deren Wert in Unzen gemessen wurde. Vgl. Polany, Karl: Sortings and „Ounce Trade“ in the West African Slave Trade; in: JAH, 3/1964. S.381-393.

¹⁹⁵ Jones, a.a.O., S.200. Für den Vergleich wurde nur eine Auswahl an Waren herangezogen.

¹⁹⁶ Feinleinen aus Schlesien, Hamburg oder Frankreich.

¹⁹⁷ 1693 wurden von insgesamt 716 Sklaven beispielsweise 299 gegen Kauris, 96 gegen Platillas, 45 gegen Gold und nur 38 gegen Pulver eingetauscht; 1698 von insgesamt 733 Sklaven 264 gegen Kauris, 91 gegen Kupferpfannen, 23 gegen Gold und 30 gegen Pulver. Vgl. Jones, a.a.O., Doc.80 und 90.

¹⁹⁸ Vgl. GStA Rep.65, Nr.24, Blatt 60; Staat der Kompanie Mai 1699 und ebd. Nr.18b, Blatt 117. Die WIC versuchte durch Festlegung eines Preisspiegels große Schwankungen zu vermeiden. Nach relativ langer Stabilität war sie in den 90er Jahren des 17. Jahrhunderts zu einer Anhebung der Preise gezwungen. Diese lagen etwas niedriger als die für den Einkauf der Brandenburger gefundenen Werte. Durchgängige Statistiken für

In Accra an der Goldküste mußten 1692 für einen Mann ca. 25Tlr. (50fl), für eine Frau zwischen 20 und 22Tlr. (40-44fl) und für Kinder -je nachdem ob Mädchen oder Jungen- zwischen 10Tlr. und 14Tlr. (20-28 fl) bezahlt werden.¹⁹⁹

Bosman berichtete, daß weniger über die von den afrikanischen Händlern festgesetzten Preise als über die Zusammensetzung des Sortiments verhandelt werden konnte.²⁰⁰

Wechselwirkungen der Preise an den verschiedenen afrikanischen Küstenstreifen durch schwankendes Sklavenangebot werden eher die Ausnahme gewesen sein. Die Kommunikationswege waren lang. Außerdem hingen die Kaufleute von bereits bestehenden Handelsverbindungen ab. Für die Händler der Kompanien erhöhte sich das Risiko, wenn sie an „fremden“ Küsten Handel trieben.²⁰¹

Bei Sklavenknappheit in Whydah übergaben die Europäer ihren afrikanischen Partnern Warenkredite, damit diese Sklaven auf den Märkten im Inland kaufen konnten.²⁰²

Durchweg bestand der größte Anteil der für den Sklaveneinkauf bestimmten Frachten aus Kaurimuscheln, gefolgt von Stoffen, Eisenbarren und Pulver.²⁰³

Im direkten Vergleich mit den Frachten für Großfriedrichsburg wurden weniger Schußwaffen an die Sklavenküste gebracht. 1698/99 schickten die Brandenburger nur halb so viel Karabiner und Gewehre an die Sklavenküste wie nach Großfriedrichsburg.²⁰⁴

5.3) Gewehr-Sklaven-Zyklus?

Einfuhr und Verbreitung einer neuen Waffengattung in eine Region hat Auswirkungen darauf, wie Kriege geführt werden, ob sie verstärkt geführt werden und wer diese Kriege gewinnt. Der Import von Feuerwaffen durch die Afrikaner ist deshalb einer gesonderten Betrachtung wert, da das Gros der Sklaven in innerafrikanischen Kriegen gefangen wurde. Die Europäer selbst beteiligten sich nur selten am Sklavenfang. Meist kauften sie die Sklaven afrikanischen Händlern ab.

Grundsätzlich war die Sklaverei in Afrika ein weitverbreitetes und allgemein akzeptiertes Phänomen. Weil Afrika kein Bodeneigentum kannte, bedeutete die Herrschaft über Arbeitskraft

diese Zeit fehlen aber. Vgl. Postma, a.a.O., S.264ff. und Appendix 24. Möglicherweise hängt der niedrige Preis von 1698 mit erhöhtem Sklavenangebot am Ende des Pfälzischen Erbfolgekrieges zusammen.

¹⁹⁹ Oettinger, a.a.O., S.52. Auch Bosman gibt einen Preisunterschied zwischen Frauen und Männern von 1/4 oder 1/5 an. Vgl. Donnan, a.a.O., S.442.

²⁰⁰ Vgl. ebd. S.442.

²⁰¹ Für die Küste Guineas fehlen Untersuchungen über die Preisentwicklung der letzten Dekaden des 17. Jahrhunderts. Interessanterweise waren in diesem Zeitraum im Handel zwischen Angola und Brasilien die Preise in Afrika vollkommen unelastisch gegenüber der steigenden Nachfrage bzw. steigenden Preisen in Brasilien. Vgl. Miller, Joseph C.: Slave Prices in the Portuguese Southern Atlantic; in: Paul E. Lovejoy (ed.): Africans in Bondage, Wisconsin Madison 1986, S.43-77; hier insbesondere Tab.3.1 und Tab.3.3.

²⁰² Donnan, a.a.O., S.441.

²⁰³ Vgl. Jones, a.a.O., Doc.90; GStA Rep.65, Nr.24 Blatt 63-64; siehe Anhang X.

²⁰⁴ Vgl. ebd., Blatt 63-64a.

die einzig mögliche Form einkommenproduzierenden Besitzes.²⁰⁵ Auch in Europa war Kapital als Produktionsfaktor vor der Industriellen Revolution relativ unbedeutend. Neben Landbesitz war das Verfügen über Arbeitskraft ausschlaggebend.

In vielen Gesellschaften Afrikas konnte entweder durch Heirat²⁰⁶ oder durch den Kauf von Sklaven Arbeitskraft erworben werden.

Das Konzept, das in Europa und Afrika über den Sklaven herrschte, unterschied sich nicht von Grund auf. In beiden Gesellschaften wurde der Sklave als eine Art untergeordnetes Familienmitglied betrachtet, nicht unähnlich einem ewigen Kind.²⁰⁷ Der Unterschied bestand mehr in der Art der Arbeit, zu der der Sklave herangezogen wurde. Besonders in der Neuen Welt²⁰⁸ wurden den Sklaven typischerweise anstrengende und degradierende Arbeiten übertragen, für die keine freien Arbeiter gewonnen werden konnten. Höhere Posten wie Hausdiener oder ähnliches konnten in Amerika durch die Sklaverei auch mit besser qualifiziertem Personal vergleichsweise kostengünstig besetzt werden.

In Afrika waren Sklaven in nahezu allen Positionen zu finden, also auch in gesellschaftlich angesehenen. In solchen Stellungen besaßen sie relativ große Freiheiten. Zumindest schienen sie europäischen Beobachtern nur dem Namen nach Sklaven zu sein. Das heißt natürlich nicht, daß nicht auch in Afrika Sklaven, z.B. in den Minen, unter ähnlichen Bedingungen beschäftigt wurden wie in der Neuen Welt.

Die Sklaverei in Afrika bedeutete demnach nicht unbedingt soziale Degradierung und die von Sklaven ausgeübte Arbeit mußte nicht mehr erzwungen werden -oder hätte mehr Widerstand hervorgerufen- als die Arbeit freier Pächter oder Arbeiter in Europa.

Das Verständnis der Sklaverei in Afrika ist relevant für die Untersuchung des Arguments, die europäische Nachfrage hätte zur Entwicklung und Ausweitung der Sklaverei in Afrika beigetragen. Hat überhaupt eine solche Ausweitung stattgefunden, kann dies auch als Ergebnis wirtschaftlichen Wachstums in Afrika gesehen werden, entweder durch die vergrößerten Handelsmöglichkeiten verursacht oder durch eine wachsende heimische Wirtschaft.

Neben der Nutzung von Sklaven zur Vermehrung privaten Wohlstands, bot die Sklaverei den politischen Eliten die Möglichkeiten zur Machterweiterung. In vielen afrikanischen Staaten fanden sich Sklavenarmeen oder Sklaven auf administrativen Posten, die dem zentralen Herrscher erlaubten, die lokalen Eliten zu kontrollieren.²⁰⁹

²⁰⁵ Vgl. Thornton, a.a.O., S.72ff.

²⁰⁶ Diese Form der abhängigen Arbeit scheint vor allem in polygamen Gesellschaften bei einer untergeordneten Stellung der Frau für die Textilproduktion eine Rolle gespielt zu haben. Vgl. ebd., S.86.

²⁰⁷ Dies bezieht sich auf die legalistische Konzeption der Sklaverei. Das europäische Recht bezog sich dabei auf Aristoteles, Politik 1.2. Vgl. z.B. Las leyes de las siete partidas. Für Afrika läßt sich dies mit linguistischen Methoden aufzeigen. Vgl. Thornton, a.a.O., S.86f.

²⁰⁸ Hier kann nicht auf die Entwicklung der Sklaverei in Europa eingegangen werden und die Übertragung auf den amerikanischen Raum. Wichtig scheint nur, die dahinterstehenden Konzepte aufzuzeigen. Die erniedrigenden Arbeitsbedingungen der Sklaven in Amerika wurden durch die Produktionsformen in der Plantagenwirtschaft bestimmt.

²⁰⁹ Die meisten größeren afrikanischen Staaten bestanden aus mehreren kleinen und waren aus Zusammenschlüssen und Eroberungen entstanden. Vgl. Thornton, a.a.O., S.91.

Die These des Gewehr-Sklaven-Zyklus²¹⁰ geht davon aus, daß die Europäer über indirekten militärischen Druck den Sklavenhandel vorantrieben. Demnach waren Afrikaner zum Sklavenhandel verurteilt, weil ihnen ohne diesen Handel der Zugang zu der für die Verteidigung notwendigen militärischen Technologie verwehrt blieb. Außerdem garantierte der Besitz europäischer Waffen eine höhere Wahrscheinlichkeit erfolgreicher Kriegsführung und damit eine bessere Versorgung mit Sklaven.

Außer Zweifel steht der enge Zusammenhang zwischen Krieg und Versklavung. Es gab zwar auch nichtmilitärische Versklavung,²¹¹ aber der größte Teil der Sklaven wurde in Kriegen gefangen. Die Fragen sind, ob durch Zwang der Europäer vermehrt innerafrikanische Kriege geführt wurden und ob die Afrikaner deshalb mehr Menschen versklavten als sie zur Verfolgung ihrer eigenen politischen und ökonomischen Ziele benötigten.²¹²

Vor 1680 spielte europäische Waffentechnologie in der afrikanischen Kriegsführung nur eine untergeordnete Rolle. Erst danach änderte der verstärkte Import das militärische System einiger Staaten und führte zur Heranbildung von Vollzeitsoldaten und Massenarmeen. Auch beim Aufstieg Dahomeys spielten Gewehre eine entscheidende Rolle.²¹³

Gleichzeitig erfuhr der Sklavenhandel in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts einen dramatischen Aufschwung.²¹⁴

Mehrere Gründe können hierfür den Ausschlag gegeben haben:

- 1.) Der Preisanstieg, der für diese Periode nachgewiesen werden kann, veranlaßte Sklaveneigner, ihre Sklaven zu verkaufen. Auch weit von der Küste lebende Eigentümer entschieden sich, die Transportkosten in Kauf zu nehmen und ihre Sklaven an die Küste zu bringen. Möglicherweise führten die gestiegenen Preise zu Kriegen aus ökonomischen Gründen.
- 2.) Die zunehmende Zahl der Kriege wurde durch die Dynamik afrikanischer Politik verursacht, wobei der Zusammenhang zwischen Politik und Handel sehr komplex ist. Der europäische Einfluß auf afrikanische Politik kann zumindest nicht monokausal erklärt werden.
- 3.) Die Europäer übten insofern Zwang aus, als daß sie nur die Staaten mit Waffen versorgten, die willens waren, Sklaven zu handeln.

Die Einführung von Massenarmeen in Verbindung mit den neuen Technologien setzte sicher mehr Menschen der Sklaverei aus, allein deshalb, weil mehr Menschen am Krieg beteiligt waren. Doch diese Entwicklung wurde nicht durch die Einfuhr von Gewehren verursacht, vielmehr stieg die Nachfrage nach Waffen durch die Veränderung ökonomischer, politischer und sozialer Bedingungen.²¹⁵ Das nutzte dem europäischen Handel, gab aber keiner europäischen Macht die

²¹⁰ Es findet sich in der Literatur auch der Ausdruck „Pferd-Sklaven-Zyklus“, auf den hier nicht näher eingegangen werden soll. Gemeint ist die Kontrolle über kriegsentscheidende Kampfmittel. Vgl. ebd., S.98.

²¹¹ Bekannt war beispielsweise auch die Versklavung von Straftätern und ihren Angehörigen.

²¹² Vgl. Thornton, a.a.O., S.98f.

²¹³ Vgl. Kea, Firearms, S.207ff.

²¹⁴ Gegenüber einer Wachstumsrate von 0,6% pro Jahr im 16. Jahrhundert stieg der Sklavenexport nun um jährlich 1,5%. Siehe Thornton, a.a.O., S.117f.

²¹⁵ Vgl. Kea, Settlements, S.164.

Möglichkeit, afrikanische Staaten durch die Versorgung mit Waffen zum Sklavenhandel zu pressen. Die Position der einzelnen europäischen Mächte war zumindest an der Wende vom 17. zum 18. Jahrhundert zu schwach, um Kontrolle über die Waffenversorgung afrikanischer Staaten auszuüben.

Die afrikanischen Staaten entschieden über die Teilnahme am Sklavenhandel in Abhängigkeit von verschiedenen Faktoren. Relative Preise der Sklaven zu dem anderer Waren, Arbeitskraftnachfrage etc. waren hierfür ausschlaggebend. Sowohl im Benin im späten 16. und späten 17. Jahrhundert, als auch im Kongo an der Wende vom 16. zum 17. Jahrhundert wurde von den Herrschern der Sklavenhandel vorübergehend untersagt.²¹⁶

Sicher nahm der Handel mit den Europäern Einfluß auf die afrikanischen Machtverhältnisse und veränderte die Politik. Die Entscheidung zur Teilnahme am Handel trafen aber beide Seiten. Die Gründe für die Entscheidung afrikanischer Führer, die Europäer mit Sklaven zu versorgen, müssen in der afrikanischen Geschichte gesucht werden, weil es hieße, die Macht der Europäer zu überschätzen, von einem Zwang zum Sklavenhandel zu sprechen.

5.4) Überfahrt

Nachdem die Sklaven von den Verkäufern angebracht, von den Ärzten ausgewählt und von den Kaufleuten gekauft worden waren, wurden sie mit dem Brandeisen der Brandenburger Kompanie, mit den Initialen CABC, gebrannt und schließlich in Gruppen auf die Schiffe verladen.²¹⁷

Paarweise an den Füßen zusammengekettet, wurden die Sklaven in qualvoller Enge im Batteriedeck untergebracht, aus dem die Geschütze entfernt worden waren.²¹⁸ Untertags wurden sie oder zumindest ein Teil von ihnen aufs Oberdeck gebracht; Bewegung sollte hoher Sterblichkeit entgegenwirken.

Die meisten brandenburgischen Sklaventransporte segelten wahrscheinlich über die Insel São Thomé im Golf von Guinea um dort Frischwasser und Proviant aufzunehmen.²¹⁹

Eine große Gefahr für die Europäer stellten rebellierende Sklaven auf den Schiffen dar.²²⁰ Fälschlicherweise fürchtete man sich davor besonders in Küstennähe, da man annahm die

²¹⁶ Vgl. Thornton, John, a.a.O., S.119ff.

²¹⁷ Vgl. Oettinger, a.a.O., S.61. Dies ist die einzige überlieferte Beschreibung eines brandenburgischen Sklaventransports. Es kann aber angenommen werden, daß die meisten Transporte ähnlich verliefen. Wo nicht anders angegeben siehe im folgenden ebd.

²¹⁸ Die großen Sklaventransporter Brandenburgs waren als Kriegsschiffe gebaut und später für den Dreieckshandel umgestaltet worden. Zur Größe der einzelnen Schiffe vgl. Szymanski, a.a.O., S.60ff.

²¹⁹ Trotz der relativ hohen Preise nutzten die meisten Sklavenschiffe die Insel als letzten Zwischenstop vor der Middle Passage. Vgl. Thomas, a.a.O., S.362. Für die Brandenburger läßt sich diese Route neben Oettingers Fahrt auch für die Reise der *Kurprinzessin* 1698 belegen. Vgl. GStA I.HA Rep. 65, Nr.28a, Blatt 306.

²²⁰ Häufiger als bisher angenommen scheinen Revolten schon an Land gewesen zu sein. Vgl. M'Bokolo, a.a.O., S.10f.

„Unkenntnis der Neger auf dem Gebiet der Navigation sei ein sicherer Schutz; da jedoch viele von ihnen glauben, daß die Europäer sie gekauft hätten, um sie zu verspeisen, und mehr noch, daß der Tod sie in ihre Heimat zurückbringen würde, fehlt es nicht an Beispielen dafür, daß die Sklaven sich erhoben und die Schiffsbesatzung töteten; das geschah allerdings mehr auf hoher See als in Küstennähe.“²²¹

Auf Oettingers Reise brachen zwei Aufstände los, beide noch vor dem Erreichen von São Thomé; der erste unter der Führung des in Großfriedrichsburg gefangengesetzten Afrikaners, der inzwischen die Funktion eines Tumbas, d.h. Sklavenaufsehers innehatte. Beide Aufstände waren jedoch erfolglos. Der Anführer der ersten Erhebung wurde erschossen, seine Komplizen kielgeholt. Die Anstifter des späteren Aufstandes wurden durchgepeitscht und in Ketten gelegt. Mindestens ein Schiff verloren die Brandenburger durch eine Revolte, nämlich die *Braunfisch*, denn „von diesem sagt man, daß ihn die Moren (1688) vergewaltigt und alle Leute darauf massacriert haben.“²²²

Auf der Überfahrt Oettingers schlug das Schiff leck und es brach Feuer aus, beides jedoch ohne gravierende Folgen für die Mannschaft.²²³

Von den 738 in Afrika an Bord genommenen Menschen erreichten, laut Oettinger, 659 lebend amerikanischen Boden, 59 waren unterwegs gestorben.²²⁴

Das ergibt für diese Fahrt eine Mortalitätsrate von 7-10%. Für zwei Fahrten aus dem Jahr 1694 lassen sich Verluste von 3.2% und 6.6% errechnen. Allerdings wurden nur die eingeladenen Menschen gezählt, nicht die gekauften. Säuglinge wurden überhaupt nicht mitgerechnet. Brübach errechnet eine Sterblichkeitsrate von durchschnittlich 9,2%.²²⁵ die Kaufleute selbst kalkulierten 8%ige Verluste in ihre Rechnungen ein.²²⁶ Es kann angenommen werden, daß Erfahrungen der Kaufleute der WIC diesen Rechnungen zugrunde liegen. Postma veranschlagte die Mortalitätsraten der von der WIC verschifften Sklaven auf 6% in den 80er Jahren des 17. Jahrhunderts und auf 11,4% in der darauffolgenden Dekade.²²⁷

²²¹ Atkins, J.: A Voyage to Guinea, Brasil and the West Indies 1737; zitiert nach Davidson, Basil: Vom Sklavenhandel zur Kolonialisierung; Afrikanisch-europäische Beziehungen zwischen 1500 und 1900; Reinbek 1966; S.61f. Vgl. auch Wax, Donald D.: Negro Resistance to the Early Slave Trade; in: Journal of Negro History; 6/1966; S.1-15.

²²² Szymanski, a.a.O., S.63. Er zitiert hier wörtlich, gibt aber keine Quelle an.

²²³ Wasser drang durch das Leck in die Räume ein, in denen die Afrikanerinnen untergebracht waren. Bei Ausbruch des Feuers wurden Matrosen an die Luken zum Sklavendeck postiert, um das Ausbrechen der Afrikaner zu verhindern.

²²⁴ Oettinger hatte zuvor berichtet, daß 10 Sklaven noch in Afrika an Land gestorben waren, 10 weitere kurz nach dem Einschiffen. 738 mag also die Zahl gewesen sein, die insgesamt gekauft wurde, 59 Menschen starben nach Verlassen der afrikanischen Küste. Ein Memorandum aus dem Jahr 1696 gibt für diese Fahrt 714 eingeschiffte Sklaven an, 661 angelandete und 53 verlorene. Vgl. Jones, a.a.O., Doc.82.

²²⁵ Vgl. Brübach, Seefahrt, S.39.

²²⁶ GStA I. HA Rep.65, Nr.18b, Blatt 122.

²²⁷ Vgl. Postma, Johannes M.: Mortality in the Dutch Slave Trade, 1675-1795; in: Gemery, Hogendorn, a.a.O., S.239-260; Tab.9.8. Im Gegensatz dazu zählten die Dänen beispielsweise Verluste von über 40%, die Kaufleute der englischen Kompanie 23,5%. Vgl. Brübach, Seefahrt, S.39.

III. AMERIKA

Von Anfang an bedeutete eine Teilnahme am Afrikahandel für Kurbrandenburg auch das Geschäft mit Sklaven, obwohl keine zu versorgende Plantagenkolonie in Übersee dazu zwang. Im 17. Jahrhundert war der Handel mit Sklaven für die privilegierten Kompanien bei weitem nicht so einträglich wie vielleicht der Profit aus dem Sklavenhandel in späteren Zeiten glauben macht. Nicht nur die WIC kämpfte mit Schwierigkeiten, auch die Royal African Company konnte während der Zeit ihres Monopols bis 1698 keine Gewinne erwirtschaften.²²⁸ Schon der einfache Afrikahandel bedeutete ein Unternehmen mit vielen Unwägbarkeiten. Der Sklavenhandel muß ein geradezu unkalkulierbares Wagnis gewesen sein. Man hatte nicht nur mit den Schwierigkeiten des Fernhandels mit fremden Kulturen zu kämpfen, nun beförderte man Menschen, die ernährt werden mußten, krank werden oder sterben konnten. Häufig wehrten sich die Sklaven. Auf den Schiffen kam es zu Aufständen und Revolten.

Das berühmte Bild des Dreieckshandels ist eine analytische Konstruktion, die Warenströme verdeutlicht. Häufiger fuhren Schiffe nur zwischen zwei Punkten des atlantischen Systems hin und her.²²⁹ Die Sklavenschiffe Brandenburgs fuhren zwar alle im Dreieck, aber es lassen sich kaum Schiffe auf der Amerikaroute finden, die mit afrikanischen Gütern beladen waren.²³⁰ Der These, der Sklavenhandel hätte ohne großen Mehraufwand den nach Afrika segelnden Schiffen einen zusätzlichen ökonomischen Nutzen geliefert, da diese ansonsten nur mit Gold und Elfenbein beladen, halbleer nach Europa zurückgekehrt wären, kann deshalb nicht gefolgt werden.²³¹ Die Gründe für den Eintritt Kurbrandenburgs in den Sklavenhandel müssen woanders liegen.

1.) Lieferverträge und Asientohandel

Ohne Kolonien oder zumindest Stützpunkte in Amerika gestaltete sich der Absatz der Sklaven schwierig und gefährlich. Überall bewachten die europäischen Handelsgesellschaften eifersüchtig ihre Monopole.

Dennoch sollten von Anfang an die Möglichkeiten des Sklavenhandels getestet werden. Die Instruktionen von 1680 stellten Kapitän Joris Bartelsen noch frei, einige Sklaven zu erhandeln und „selbige zu Kauf [zu] führen nach Cadix, Lisbon, Canarie oder unter der Hand in einige

²²⁸ Vgl. Thomas, R; Bean, R: The Fishers of Men: The Profits of the Slave Trade; in: The Journal of Economic History; 24/1974.4; S.885-914; S. 899.

²²⁹ Vgl. Wallerstein, Immanuel: The Modern World System II; Mercantilism and the Consolidation of the European World-Economy, 1600-1750; San Diego 1980; S.238.

²³⁰ 1701 strandete die *Sophie Louise* auf der Rückkehr von Afrika auf Martinique. Das Schiff hatte aber weder Sklaven noch amerikanische Waren an Bord. Vgl. GStA I.HA Rep 65, Nr.40c, Blatt 17f. Nur auf den Fahrten der *Friedrich III.* 1698/99 und der *Sieben Provinzen* finden sich geringe Mengen Gold und Elfenbein auf den Frachtlisten. Vgl. ebd. Nr.24, Blatt 63. Siehe Anhang IX; X.

²³¹ Vgl. Jones, a.a.O., S.6.

Insulen“²³². Nur zwei Jahre später bekam Kapitän de Voss den Auftrag, 500 Sklaven bzw. 300-400 *pieças de indias*,²³³ nach Berbice zu liefern. Im Vorfeld war ein Vertrag mit dem Eigner der Insel, dem Seeländer Abraham von Pere, geschlossen worden. Schon länger hatte sich Raule um Sklavenlieferungsverträge bemüht.

Im August 1681, also noch vor der Errichtung der BAC berichtete er an den Großen Kurfürsten, „die Herren Coymans und van Belle aus Holland, so die 2 principalsten Contractanten mit der Holländischen Westindischen Compagnie sind und alle Jahr 6000 Schlaven liefern, [...hätten] unter der Hand kund gethan, daß sie wohl Lust hätten mit mir, anstatt mit der Compagnie der Schlaven halber einen Contract einzugehen.[...] Ich meine, wenn man's wohl anginge, wir würden es zu Werke richten. Und damit wäre die Westindische Compagnie totaliter geruinieret.“²³⁴

Nicht allein die großen Gewinne, die Raule aus dem Sklavenhandel erwartete,²³⁵ scheinen eine Rolle gespielt zu haben, immer wieder tauchte der Wunsch auf, die WIC auszuschalten. Für Raule war der Sklavenhandel damit auch Kampfmittel gegen die übermächtige holländische Kompanie und immer wieder scheint das Motiv der persönlichen Auseinandersetzung mit der WIC aus seiner Korrespondenz hervor. Bei Verhandlungen im Haag über Streitigkeiten an der afrikanischen Küste sah er sich gar „wie die Pest gehasset, weil ich derjenige bin, der ihre Nudität vor aller Welt bloßgelegt und mich annebst genugsam des Sklavenhandels, der das Fundament des afrikanischen Commercii, bemächtigt.“²³⁶

Mit dem Ende der Thronunion zwischen Spanien und Portugal hatten die Portugiesen das Sklavenhandelsmonopol für Spanisch Amerika verloren. Spanien blieb aber durch fehlende Besitzungen in Westafrika für die Versorgung mit afrikanischen Arbeitskräften von fremden Mächten abhängig. Außerdem war die Asientoübergabe eine wichtige Einnahmequelle für die spanische Krone.

In der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts wurde der Asiento nacheinander an Kaufleute meist südeuropäischer Herkunft vergeben. Diese wiederum schlossen Verträge mit den Handelskompanien, um ihr Lieferungssoll erfüllen zu können. Der Einfluß auf diese Kaufleute bedeutete für die Kompanien die Kontrolle über den Asiento, d.h. den gesicherten Absatz ihrer

²³² Instruktion für den Kapitän Joris Bartelsen nach Angola und Guinea vom 7./17. Juli 1680; in: Schück Bd.II, Nr.46.

²³³ *Pieça da India* war eine Rechengröße für Sklaven und umschrieb einen gesunden Sklaven zwischen 15 und 30 Jahren, der nicht aus Kamerun kam (allerdings waren geographische Spezifikation und Alter veränderlich. Das exakte Alter der Sklaven war meist unbekannt). Andere Sklaven wurden als Bruchteil dieser Einheit angegeben. Vgl. Jones, a.a.O., S.317. In den Instruktionen für de Voss wird das Alter eines „*pesos d'Indias*“ zwischen 15 und 36 angegeben. Demnach waren 7-14 Jährige als 2/3 *Pieça da India* zu handeln, 0-6 Jährige als ein Halbes. Vgl. Schück Bd.II, Nr.64.

²³⁴ Raule an den Großen Kurfürst 16.8.1681; zitiert nach Schück Bd.I, S.148.

²³⁵ „Ein jeder weiß, daß der Sklavenhandel die Source des Reichthums ist, den die Spanier aus ihren Indien holen, und daß derselbe mit ihnen den Reichthum theilet, der die Sklaven anzuschaffen weiß. Wer weiß wieviel Millionen baar Geld die niederländische westindische Kompagnie aus dieser Sklavenlieferung an sich gebracht!“ Raule an den Kurfürsten, Kopenhagen, den 26. Oktober 1685, zitiert nach Schück Bd.I, S.192.

²³⁶ Haag 7/17.12.1686, zitiert nach Schück Bd.I, S.210. Zu diesem Zeitpunkt war der Sklavenhandel der Brandenburger noch sehr gering.

Sklaven und verstärkt Möglichkeiten des Schmuggelhandels mit den spanischen Festlandkolonien Amerikas. Auf diese Weise konnte man an den sagenhaften Schätzen Amerikas teilhaben.

Durch die holländische Vormachtstellung in Afrika und die Auseinandersetzung der spanischen Krone mit Portugal wurde die WIC praktisch zur alleinigen Versorgerin der spanischen Kolonien mit Sklaven. Von den 70er bis Ende der 80er Jahre des Jahrhunderts konnte sich die WIC durch das Haus Coymans & Co. aus Amsterdam mit einer Filiale in Cádiz den Einfluß auf den Asiento sichern.

1681 wurden die Verträge mit der WIC von Barroso und Porcio, den Asientoinhabern seit 1675, erneuert. Möglich ist natürlich, daß in diesem Zusammenhang Coymans auch mit den Kaufleuten in Brandenburger Diensten Verhandlungen führte, um die WIC zu Vertragsabschlüssen in seinem Sinne zu bewegen. Jedenfalls gelang zu dieser Zeit den Brandenburgern kein Vertragsabschluß im Zusammenhang mit dem Asiento, obwohl die WIC gerade Anfang der 80er Jahre den Asiento keinesfalls vollkommen kontrollierte.²³⁷

Immer wieder kam es zu Streitigkeiten zwischen spanischen Behörden und Asientoinhabern um die Erfüllung der Verträge. Vorübergehend setzte die spanische Krone Ende der 70er und Anfang der 80er Jahre ihre Verträge mit Barroso und Porcio sogar aus. Der Asiento wurde vom Consulado de Sevilla durch die Vergabe von Lizenzen geregelt.²³⁸

1683 trat Raule in direkte Verhandlungen mit der spanischen Krone:

„Wir stehen mit seiner Catholischen Majestät in Verbindung, daß wir deren Directeur in ihrem Spanischen Westindien etliche tausend Mohren, zum wenigsten 2000 a 3000 Stücke jährlich verkauffen und liefern sollen. Nun wollen die Spanier aber nicht zugeben, daß einige Schiffe mit Sklaven selbst, gerade zu, nach den spanischen Inseln gehen; sich befürchtende, daß sie unter dem Praetext andere Commerciën treiben möchten: bedingen derohalben, daß man solche Sklaven etwa an einem anderen Orthe in America erst anbringen solte, wo von sie derselben dan abholen könnten.“²³⁹

Noch fehlte den Brandenburgern aber ein westindischer Stützpunkt. Als sie 1685 endlich zu einer Einigung mit Dänemark über die Nutzung der Insel St. Thomas gelangten, verwaltete schon Coymans das Asiento, so daß es zu keinem Vertragsabschluß mit Spanien mehr kommen konnte. Zwischen 1684 und 1687 lag die Verwaltung des Asiento bei den Coymans selbst, bzw. nach dem Tod Baltasar Coymans, 1686, bei dessen Nachfolger Carcau. Durch Intrigen der WIC waren zuvor die spanischen Mittelsmänner ausgeschaltet worden.²⁴⁰

Über die Vermittlung van Belles in Rotterdam²⁴¹ erreichte Raule 1686 eine Vereinbarung, wonach die Brandenburger 400-450 Sklaven nach St. Thomas liefern sollten, welche dort von Spaniern gegen Barzahlung abgeholt werden sollten.²⁴²

²³⁷ Vgl. zum englischen Asientohandel über Jamaica, Donnan, a.a.O., S.116ff.

²³⁸ Vgl. Postma, *The Dutch*, Tab.2.1.

²³⁹ GStA I.HA Rep.65, Nr.9, Blatt 111; 10.7.1683 Raule an den Kurfürsten.

²⁴⁰ Vgl. Wright, B.A.: *The Coymans Asiento (1685-1689)*; in: *Bijdragen voor Vaterlandsche Geschiedenis en Oudheidkunde*, 6/1924. S.23-62. 25ff.

²⁴¹ Hier muß es sich um Josua van Belle handeln, da sich sein Sohn Pedro van Belle seit April 1685 in Amerika aufhielt. Vgl. ebd. S.31.

²⁴² Vgl. Schück Bd.II, Nr.118, S.303.

Raule scheint größere Mittel für die Erlangung von Asientoverträgen verwandt zu haben, blieb aber, abgesehen von solch kleineren Kontingenten, zunächst erfolglos. Ein Vorwurf der Emdener Partizipanten gegen Raule Ende der 80er Jahre lautete,

„viele Tausende seien auf sein Vorgeben von dem Abschlusse eines Sklavenlieferungsvertrages mit den spanischen Assientos vergeudet worden, während er selber jüngsthin [...] habe eingestehen müssen, daß er nur den Entwurf eines solchen in Händen gehabt.“²⁴³

Bis 1685 lief der Asientohandel der WIC ausschließlich über Curaçao. Die Sklaven wurden von Schiffen der WIC angebracht, mit Kaufleuten im Dienste der Asientoinhaber dort verhandelt und schließlich mit Schiffen der Asientistas in die spanischen Kolonien gebracht.²⁴⁴ Spanien mußte akzeptieren, daß ein Großteil seiner afrikanischen Arbeitskräfte auf der holländischen Karibikinsel gekauft wurde, konnte aber direkte Vertragsabschlüsse mit den Generalstaaten oder der WIC vermeiden. Auch versuchten die Spanier, wenn auch weitgehend erfolglos, auf diese Weise dem Warenschmuggel über die Sklavenschiffe entgegenzuwirken. Erst 1685 wurde pro Jahr zwei Schiffen der WIC erlaubt, die Häfen Veracruz, Portobelo oder Cartagena anzulaufen.²⁴⁵ Nach dem Tod Coymans 1686 verfiel die holländische Vormachtstellung im Asientohandel zugunsten der englischen Westindienkompanie. Dieser Übergang, der endgültig erst 1714 sein Ende fand, als England im Friedensvertrag von Utrecht den Asiento zugesprochen bekam, fand nicht kontinuierlich statt, sondern war geprägt vom zähen Ringen der beiden Seemächte um Handelsanteile. In den letzten fünfzehn Jahren des 17. Jahrhunderts durfte mal die eine, mal die andere Kompanie mehr Sklaven nach Spanisch Amerika liefern.

Noch vor 1690 trat Pedro van Belle, der inzwischen Generalbevollmächtigter Coymans in Amerika geworden war,²⁴⁶ in brandenburgische Dienste über. Zwischen 1690 und 1693 konnten die Brandenburger mit ihren Sklavenlieferungen teilweise die Lücke füllen, die durch die verwirrende Situation des Asientohandels in Amerika entstanden war.²⁴⁷

Schück berichtete von einem Asientovertrag, der 1694 mit Spanien geschlossen worden war. Wahrscheinlicher aber ist, daß man diesen Vertrag, der die Lieferung von 2000-3000 Sklaven

²⁴³ Schück Bd.I, S.227.

²⁴⁴ Vgl. Postma, *The Dutch*, App.3 Asiento contract of 1667.

²⁴⁵ Vgl.ebd. S.41ff.

²⁴⁶ Wright, a.a.O., S.31.

²⁴⁷ Vgl. Brübach, *Seefahrt*, S.32. Die Situation war so konfus, daß zeitweise nicht einmal klar war, ob die Verträge Spaniens mit Coymans bzw. seinem Nachfolger Carçau noch bestanden oder nicht. Im Herbst 1688 hatten sich 5000 Sklaven auf Curaçao angesammelt, die nicht mehr innerhalb der Verträge verkauft werden konnten. Das darauffolgende Frühjahr wurde deshalb die Insel zum offenen Markt erklärt und die Sklaven überallhin in die Karibik verkauft. Vgl. Postma, *The Dutch*, S.43ff.

jährlich ermöglichte, entweder mit Porcio oder mit dessen Nachfolger Marin schloß, der den Asiento 1694 übernahm.²⁴⁸

Wahrscheinlich im gleichen Jahr sollte der Kurfürst durch Aussicht auf noch mehr Lieferungsverträge zu weiteren Subsidienzahlungen gewonnen werden. Ein Vertrag sollte mit Portugal über jährliche Lieferungen von 1500 Sklaven nach Cartagena oder Portobello geschlossen werden. Ein zweiter Vertrag mit Frankreich sollte die jährliche Lieferung von 600 Sklaven nach Martinique oder Guadeloupe ermöglichen.²⁴⁹

Ab 1696 hielt die portugiesische Companhia de Cacheu den Asiento. Von 1698 bis 1699 verhandelte die brandenburgische Kompanie mit den Portugiesen, die sie um Sklavenlieferungen gebeten hatten, um eine Beteiligung am Asiento. Zu einem Abschluß kam es wohl nicht mehr.²⁵⁰ Vielmehr gelang der WIC 1697 noch einmal die Belebung des Handels über Curaçao durch einen Subkontrakt mit der Companhia de Cacheu, bevor 1701 die Kontrolle des Asiento vorübergehend in die Hand der Franzosen übergang.²⁵¹

Bei fehlender Beteiligung am Asiento versuchten die Brandenburger, durch Verträge mit seeländischen Interlopern, Absatzmöglichkeiten für ihre Sklaven zu schaffen.²⁵²

²⁴⁸ 1694 in einem Bericht Danckelmanns und Raules an den Kurfürsten heißt es wörtlich: „[...] in onderhandeling sijn getreden met een Coopman die van de Cooning van Hispanien geobtineert hebbende het assiento om negros Slaven in de spanshe Westindien te brengen [...]; bij succes van welck Accordt en Contract, om aen haer 2000-3000 Stucks jaerlijks televeren [...]“ GStA I.HA Rep.65, Nr.18b, Blatt 13. Bis 1694 kontrollierte offiziell wieder Porcio -Barroso war bereits 1684 gestorben- den Asiento. Danach übernahm Marin den Asiento. Der Vertrag mit ihm war bereits 1692 geschlossen worden. Nun löste die Companhia de Cacheu die WIC vorübergehend bei der Sklavenlieferung ab. Vgl. Scelle, Georges: *La Traite Nègrière aux Indes de Castilles*, Vol.I; Paris 1906, S.693ff.

²⁴⁹ Vgl. GStA I.HA Rep.65, Nr.18b, Blatt 175. Dieser Bericht von der Versammlung der Neun trägt weder Datum noch Unterschrift. Die übrigen in dem Stapel befindlichen Papiere stammen aus dem Jahr 1694. Vier Jahre später baten die Verantwortlichen St. Domingues beim König von Frankreich um die Erlaubnis, über fünf Jahre insgesamt 3000 Schwarze von St. Thomas kaufen zu dürfen. Als die Kolonisierung einer Insel südlich von St. Domingue erwogen wurde, sollten hierfür 3000 Sklaven während der Aufbaujahre, danach jährlich 200 Sklaven von St. Thomas gekauft werden. Vgl. Munford, a.a.O. Vol II: *The Middle Passage and the Plantation Economy*; S.394. In den brandenburgischen Akten findet sich nichts darüber. Wahrscheinlich schlug Ludwig XIV. das Ansinnen ab.

²⁵⁰ Wörtlich heißt es in einem Brief des Residenten Bergier aus Lissabon an den Kurfürsten am 12.2.1698: „J'ai informé V A E [Votre Altesse Electorale, A.W.] comme la Compagnie d'Afrique de Portugal a traité de fournir aux Indes d'Espagne 3 mille Noires toutes les annés; mais comme elle craint de ne les pouvoir pas fournir; l'intendant de la ditte compagnie m'est venu voir et ma demande [sic] si la compagnie de Afrique de Brandenbourg, voudroit fournir des noirs a Cartagenne ou a Vera Crus pour cent paraques la pièce, qu'on pajeroit aux Indes d'Espagne argent contant ou dans les fruits du pays comme bois de Campeche, indigo et Cacao. [...]. Le roy de Portugal dit toujours qu'il á beaucoup d'estime et de consideration pour V A E, mais qu'il ne puis pas distinguer V A E des autres Electeurs de l'Empire[...]“

Danach bemühte sich die Kompanie um einen Vertragsabschluß. Bergier am 22.4./13.5.1698: „Jay reçu d'Emden des lettres de la Compagnie d'Afrique de Votre Serté Eleclre je lui rendrai service et tacherai de conclure un traite profitable pour les Esclaves qu'elle veut fournire a la Compagnie de Portugal pour les Indes de Espagne. GStA I.HA Rep.XI; 200 Auswärtig Beziehungen Portugal fasc.4.

Raule berichtete fälschlicherweise im Februar 1698 an den Kurfürsten, ein Lieferungsvertrag mit Portugal wäre bereits geschlossen worden. Vgl. Schück Bd.I, S.252.

²⁵¹ Vgl. Postma, *The Dutch*, S.47.

²⁵² Vgl. GStA I.HA Rep.65, Nr.24, Blatt 15.

Nochmals scheiterten 1702/03 Verhandlungen der Brandenburger über einen Sklavenlieferungsvertrag, weil die Kompanie ohne Vorausbezahlung nicht in der Lage zu einer Lieferung war.²⁵³

2.) Die Brandenburger in der Karibik

Ähnlich wie bei den Verhandlungen mit Spanien 1683 war zuvor bei den Gesprächen mit Coymans und van Belle der fehlende Stützpunkt in der Karibik als Hindernis für einen erfolgreichen Vertragsabschluß genannt worden.

Schon damals wurde die unter dänischer Herrschaft stehende Insel St. Thomas ins Gespräch gebracht. Entweder sollte die dänische Krone dazu gebracht werden „St. Thomae zu verkaufen oder wohl freien Access und Permission, daß man die Schladen an die Insul bringen könnte, zu verstaten.“²⁵⁴

St. Thomas in der Gruppe der Jungferninseln lag in der Nähe der Gebiete mit großem Sklavenbedarf, den britischen Zuckerinseln Antigua, St. Christopher, Nevis und Monserrat. Außerdem waren von St. Thomas die großen Antillen relativ leicht erreichbar.

Gegen St. Thomas sprach die Gefährdung des Handels dort durch Kaperschiffe. Zu Beginn der 80er Jahre galt die Insel als Piratennest, das, wie Raule es ausdrückte, „weder dem König noch der Compagnie [Dänemarks, A.W.] irgend wo zu dienet, viel weniger einigen Nutzen bringet.“²⁵⁵

Vor der Einigung mit den Dänen waren mit Frankreich Gespräche über Kauf oder Pachtung von St. Croix oder St. Vincent geführt worden. Doch die Vorstöße der Brandenburger scheiterten. Frankreich gewährte ihnen nicht einmal, 500-600 Sklaven in der französischen Karibik gegen ungesottene Zucker einzutauschen.²⁵⁶

Im November 1685 konnte Raule nach zähen Verhandlungen endlich einen Vertrag mit Dänemark schließen. Da die Dänen selbst nicht in der Lage waren, einen kontinuierlichen Westindienverkehr aufrechtzuerhalten,²⁵⁷ hätte ihnen eine Fusion der beiden Kompanien eher entsprochen; ein Vorschlag, der vom Kurfürsten strikt zurückgewiesen wurde.²⁵⁸

Der Vertrag wurde für 30 Jahre geschlossen, gerechnet von der Ankunft des ersten brandenburgischen Schiffes an. Die Kompanie durfte eine Niederlassung auf der Insel

²⁵³ Vgl. Schück Bd.I, S.273. Schück gibt nicht an mit wem verhandelt wurde. Die diesbezügliche Korrespondenz ging nach Paris und Amsterdam.

²⁵⁴ Zitiert nach Schück Bd.I, S.148.

²⁵⁵ GStA I.HA Rep.65, Nr.9, Blatt 111; Raule an den Kurfürst, Potsdam 10.7.1683. Vgl. auch Westergaard, Waldemar: *The Danish West Indies under Company Rule (1671-1754)*; New York 1917; S.45ff. Die ostfriesischen Teilhaber wandten sich auch aus diesem Grund -ein weiterer war die desolote finanzielle Lage der Kompanie- gegen einen Stützpunkt auf St. Thomas. Vgl. Schück Bd.I, S.193.

²⁵⁶ Vgl. GStA I.HA Rep.65, Nr.9, Blatt 261, Kurfürst an den Gesandten von Spanheim in Paris, 24.12.1683

²⁵⁷ Vgl. Gobel, a.a.O., Diagram 1.

²⁵⁸ Vgl. Schück Bd.I; S.196f.

unterhalten und soviel Land in Besitz nehmen, wie sie mit 200 Sklaven bebauen konnte. Die ersten drei Jahre blieben die Siedler von einer Grundabgabe, der sogenannten Landschuld, befreit. Danach mußten jährlich „fünf Pfund Toback oder deßen Werth“²⁵⁹ je 100 Quadratfuß Land an die dänische Kompanie bezahlt werden.

Auf allen Waren lag ein Ausfuhrzoll von 5%, zahlbar in Naturalien, worunter weder Gold noch Silber gemünzt oder ungemünzt inbegriffen waren. Für alle im Land verkauften Waren mußte pro hundert Pfund unabhängig von dem Produkt ein Pfund Zucker oder dessen Gegenwert bezahlt werden. In Dänemark oder Norwegen hergestellte Güter genossen Zollfreiheit.

Detailliert wurde der Sklavenhandel geregelt. Für alle eingeführten Sklaven mußte ein Prozent, für alle ausgeführten zwei Prozent in Naturalien entrichtet werden. Allein der Dänischen und Brandenburger Kompanie wurde der Sklavenhandel erlaubt. Würden dennoch fremde Händler ihre Sklaven auf St. Thomas verkaufen, sollten diese zu gleichen Teilen vom dänischen Gouverneur und dem brandenburgischen Direktor auf St. Thomas gekauft werden, nicht teurer als 60 Reichstaler (120fl) für „einen wohlgewachsenen frischen und gesunden Esclaven.“²⁶⁰

Etwas vage wurde sogar ein gegenseitiger Beistand für den Sklavenkauf in Guinea vereinbart, für den Fall, daß Schiffe der beiden Kompanien zufällig an der Sklavenküste zusammentreffen sollten.²⁶¹

In den Zusatzvereinbarungen des folgenden Jahres erreichte Raule, daß den Brandenburgern erlaubt wurde, „ihren Handel zu suchen, bei Boekaniern, Spaniern und andern Nationen, bei welchen kein öffentlicher Handel als durch Practiquen kann getrieben werden.“²⁶²

Damit galten die dänischen Handelsverbote mit England, Spanien und den Franzosen nicht. Auf eigenes Risiko, vorausgesetzt die Fahrten wurden dem dänischen Gouverneur angekündigt, wurde der Handel für die Brandenburger freigegeben.

Deutlich geht daraus hervor, daß den Brandenburgern nur wenig am Aufbau einer Plantagenkolonie gelegen war. Immer wieder kam es deshalb zu Unstimmigkeiten mit den Dänen über die Vertragsauslegung. Im Kern ging es darum, ob es sich bei dem Artikel über das Anlegen einer Plantage um eine Muß- oder eine Kannvorschrift handelte. Die dänische Kompanie wollte mittels der Landschuld am brandenburgischen Handel teilhaben und den Vertrag mit Brandenburg als Unterstützung zum Aufbau ihrer Kolonie verstanden wissen. Die Brandenburger Kompanie errichtete keine Plantage und wollte folglich auch keine Abgaben dafür entrichten. Bis Ende 1690 eskalierte der Streit, so daß der dänische Gouverneur Waren aus dem brandenburgischen Magazin und später ein Schiff beschlagnahmte.

Auch der brandenburgische Schleichhandel führte immer wieder zu Auseinandersetzungen mit den dänischen Behörden auf St. Thomas.

²⁵⁹ Vertrag zwischen Kurfürst Friedrich Wilhelm von Brandenburg und König Christian V. von Dänemark wegen der Insel St. Thomas vom 24. November 1685. Schück Bd.II, Nr.103, Art.6.

²⁶⁰ Ebd. Art.20.

²⁶¹ Vgl ebd. Art.21.

²⁶² Ebd. Nr.109; Art.7.

Unter dem Eindruck des Pfälzer Erbfolgekrieges gelangten die beiden Parteien zwar 1692 zu einem Interimsvergleich, dennoch sahen die Brandenburger sich nach einer anderen Insel in Westindien um. Die Krabbeninsel wurde besetzt, konnte aber nicht gegen dänische Ansprüche gesichert werden. 1691 wurde ein Vertrag mit dem Herzog Friedrich Kasimir von Kurland über die Abtretung der rechten Hälfte der Insel Tobago geschlossen. Wegen zweifelhafter Besitzstände scheiterte auch hier eine Festsetzung Kurbrandenburgs.²⁶³ In England wurde vergeblich um die Abtretung St. Eustaches nachgesucht.²⁶⁴ Ebenso scheiterte die Inbesitznahme Tortolas am Einspruch der Engländer. An der Korrespondenz zwischen Verwaltungsorganen der britischen Karibik und dem Mutterland wird deutlich, daß in den 90er Jahren des 17. Jahrhunderts die Brandenburger den englischen Karibikhandel ernsthaft bedrohten. Unter allen Umständen suchten die Briten eine Ausweitung des brandenburgischen Schmuggelhandels zu vermeiden. Der Council of Trade and Plantations schrieb im Juli 1698 dem König von England:

„The African Company at Embden, who are under the Elector's protection, have quarrelled with the Danes, at whose island, St. Thomas, their ships used to repair to carry on irregular trade, and have agreed to buy of a merchant in Rotterdam²⁶⁵ his property in Tortola (which is little more than a rock) in order to sell European commodities and carry any West Indian produce free of duty, and thus defraud your customs. If you think that the island should be restored to the Dutch, we have no objection to it, nor to its transfer to the Elector; but your Governors should be strictly ordered to defeat this formed design for illegal trade.“²⁶⁶

Immerhin konnte 1689 die kleine Insel St. Peter, zwei Seemeilen südlich von Tortola in Besitz genommen werden. Den Stützpunkt auf dieser Insel liefen zeitweilig brandenburgische Kaperschiffe an. Auch diente die Insel als Handelsniederlassung, um die Abgaben auf St. Thomas zu vermeiden.²⁶⁷ Einige Sklavenlieferungen wurden auch über St. Eustatius abgesetzt. Wahrscheinlich nutzte man hier Kanäle niederländischer Kaufleute.²⁶⁸

Ende der 1690er Jahre setzte der dänische Sklavenhandel wieder ein. Die Brandenburger werteten das als Versuch, ihre Geschäfte zu ruinieren und sie schließlich von der Insel zu vertreiben. Ein westindischer Stützpunkt erschien aber unerlässlich für eine Teilnahme am Atlantikhandel überhaupt, galt der Sklavenhandel doch als „Fundament der Kompanie“²⁶⁹. Schon 1696, Brandenburg befand sich im Kriegszustand mit Frankreich, segelte ein Kommando auf den Befehl van Belles auf die von den Franzosen verlassene Insel St. Croix, setzte die

²⁶³ Noch bis 1721 tauchten verschiedentlich Pläne über eine brandenburg-preußische Nutzung Tobagos auf, konnten jedoch nicht verwirklicht werden. Vgl. Zeuske, Ludwig, a.a.O., S.264ff.

²⁶⁴ Vgl. Schück Bd.I, S.231ff.

²⁶⁵ Der englische Aktionär der BAAC Sheppard hatte für die Kompanie die Insel dem Rotterdamer Kaufmann William Hampton abgekauft. Letztlich wurden von den Engländern die Besitzrechte Hamptons in Zweifel gezogen. Vgl. Calendar of State Papers Colonial Series, America and West Indies; ed. by J.W. Fortescue; London 1904 (im folgenden Cal. Col.) Vol.XVI, Nr.156 und Schück Bd.I, S.245.

²⁶⁶ Cal. Col. Vol.XI, Nr.653.

²⁶⁷ Vgl. Brübach, Seefahrt, S.30.

²⁶⁸ Bonnassieux, Pierre: Les Grandes Compagnies de Commerce, Paris 1892, S.463. Brübach, Brandenburg-Preußen, S.234ff.

²⁶⁹ Vgl. Schück Bd.II, Nr.118.

brandenburgische Standarte und vergrub „unter ihr in einer in ein Cedernholzkästchen verpackten Flasche die dem Kapitän seitens Belle's ertheilte Kommission, damit jedermann die Besitzergreifung kenntlich sei, und löste [...] dabei drei Salven.“²⁷⁰

Gegen abend fuhren die Brandenburger wieder nach St. Thomas. Die Franzosen scheinen von der Okkupation wenig Notiz genommen zu haben, denn 1699 wurde erwogen, St. Croix gegen die Insel Arguin einzutauschen.²⁷¹ Auf diese Vorschläge ging Frankreich jedoch ebensowenig ein wie auf ähnliche Vorstöße für den Erwerb der Insel im Zuge der Friedensverhandlungen von Utrecht 1713/14.²⁷²

3.) Der Handel in der Karibik

Die Brandenburger setzten ihre Sklaven auf drei verschiedene Arten ab. Einmal wurden Lieferungsverträge geschlossen und die Afrikaner in bestimmten Kontingenten verkauft. Zum zweiten schmuggelte man Sklaven in alle Teile der Karibik und drittens wurden die Pflanzer auf St. Thomas mit Arbeitskräften versorgt.²⁷³

Auf St. Thomas selbst wurde sicherlich der kleinste Teil aller von den Brandenburgern gelieferten Afrikaner verkauft. Dennoch erfuhr erst mit dem Einsetzen des brandenburgischen Sklavenhandels die dänische Plantagenkolonie einen wirtschaftlichen Aufschwung. In dem ersten Zensus der Insel von 1688 wurde insgesamt eine Bevölkerung von 317 Weißen und 422 Schwarzen gezählt. Die Weißen stammten aus elf verschiedenen Ländern, waren in ihrer Mehrzahl jedoch Niederländer. Knapp die Hälfte von ihnen arbeitete auf insgesamt 90 Plantagen. Die Zahl der Schwarzen schließt einen Kariben, drei Indianerinnen und drei Mulattinnen mit ein. Nur drei Jahre später war die Zahl der Weißen auf 399 angewachsen, weil der dänische Gouverneur durch Steuererleichterungen neue Siedler geworben hatte. Noch stärker war die schwarze Bevölkerung auf 555 Menschen angestiegen. Im selben Jahr zählte man 101 Plantagen; davon 81 Baumwollplantagen, drei mit Zucker bewirtschaftete und 17 gemischte Plantagen. Erst 1699 gelang die erfolgreiche Anlage einer Indigoplantage.²⁷⁴

Bis zum Jahr 1715 fehlen weitere Zensi, doch berichtete der Gouverneur der englischen Karibik 1697 von 1500 „working negroes and seven sugarworks“ auf St. Thomas; ein Aufschwung, den er dem Wirken der Brandenburger zuschrieb:

„Doubtless it is from Mr. Vanbell's (the Brandenburg factor's) observation of the great sudden increase of the island, though its soil is very barren compared with that of our

²⁷⁰ Schück, Bd.I, S.294.

²⁷¹ Vgl. GStA I.HA Rep.65, Nr.24a.

²⁷² Vgl. Schück Bd.I, S.294.

²⁷³ Vgl. Brübach, Seefahrt, S.34.

²⁷⁴ Vgl. Westergaard, a.a.O., S.121ff. und App.H.

islands, which puts him upon representing the advantage of their having an island of their own."²⁷⁵

1715 bewohnten 547 Weiße und 3042 Schwarze St. Thomas.

Doch nicht alle schwarzen Arbeitskräfte der Insel wurden von der Brandenburger oder später der dänischen Kompanie aus Afrika geliefert. Ein nicht unbeträchtlicher Teil, vor allem als mit Beginn des 18. Jahrhunderts keine Kompanieschiffe mehr von Emden nach Afrika ausgerüstet werden konnten, wurde von Interlopern in den Hafen gebracht. Vertragsgemäß kauften der dänische Gouverneur und der brandenburgische Direktor die Sklaven und verkauften sie den Marktpreisen entsprechend an die Siedler. Auf diese Weise ließen sich Gewinne zwischen 25% und 100% erzielen.²⁷⁶

Auf der Plantage der BAAC in St. Thomas arbeiteten 1688 nur 26 Afrikaner, elf Jahre später war diese Zahl immerhin auf 120 angewachsen.²⁷⁷

Erstes Ziel der brandenburgischen Bemühungen war der Absatz der Sklaven in Spanisch Amerika. Neben den Kapereien der Brandenburger in amerikanischen Gewässern mögen auch die Bemühungen um das Asiento den Spaniern als Warnung gedient haben. Im Februar 1686, noch vor der Ankunft der Angestellten der BAC auf St. Thomas, verordnete der spanische König dem Gouverneur von Puerto Rico höchste Wachsamkeit über die Aktivitäten der Brandenburger und verbot ausdrücklich die Landung brandenburgischer Schiffe in Häfen unter spanischer Herrschaft.²⁷⁸ Mit den ersten Kompanieschiffen nach St. Thomas reiste auch ein holländischer Kaufmann, der in brandenburgischen Diensten entlang der Küsten des spanischen Westindiens handeln sollte.²⁷⁹

Zwischen 1690 und 1693 lieferten die Brandenburger im Rahmen des Asientos viermal jährlich 600 Sklaven an die Spanier.²⁸⁰

Die englische Royal African Company (RAC) lief für den Verkauf der afrikanischen Sklaven vorwiegend Barbados an. Immer wieder beklagten die Pflanzer der übrigen Inseln die schlechte Versorgung mit Arbeitskräften. Der Preis für einen Afrikaner war von der Kompanie auf 17£²⁸¹ festgelegt worden, aber nur bei Vorvertrag und Abnahme mehrerer Sklaven auf einmal in

²⁷⁵ Cal. Col., 1696-97, Vol.XV; Nr.1347 (Sept. 27, 1697).

²⁷⁶ Vgl. Westergaard, a.a.O., S.148 und Appendix J.

²⁷⁷ Vgl. GStA I.HA Rep.92, Nachlaß Jorberg, Nr.49 und Rep.65, Nr.24, Blatt 21.

²⁷⁸ Vgl. Gutierrez de Arce, Manuel: La Colonización Danesa en las Islas Virgenes, Sevilla 1945; S.34f.

²⁷⁹ Vgl. Schück Bd.II, Nr.113.

²⁸⁰ Vgl. Brübach, Seefahrt, S.32. Nur im Jahr 1693 konnten die Brandenburger eine so große Anzahl Sklaven von Afrika nach Amerika bringen. Ob in den übrigen Jahren das Lieferungssoll unerfüllt blieb oder ob man von Interlopern und Freibeutern angekaufte Prisen weiterverkaufte, geht aus den Quellen nicht hervor. Siehe Anhang VIII.

²⁸¹ Dieser Preis wurde errechnet aus 5£ Einkaufspreis, beinahe ebensoviel für die Transportkosten, 25% Mortalitätsaufschlag und einen Zuschlag für die 20.000£, die jährlich für den Unterhalt der afrikanischen Forts aufgewandt werden mußten. Vgl. Beer, George L.: The Old Colonial System Part I, Gloucester, Mass. 1958; S.354.

sogenannten „Lots“. Gab es keinen Vertrag wurden die Sklaven, ebenfalls in „Lots“, bei dem Mindestpreis von 17£ versteigert. Durch die unzureichende Versorgung aller Inseln entstand ein innerkaribischer Sklavenhandel. Der Einkauf von Sklaven auf Barbados für 17£ und ihr Verkauf für 24£ auf Jamaica wurde ein einträgliches Geschäft. Auch wenn Jamaica mit der Zeit öfters direkte Lieferungen der RAC erhielt und zwischen den 80er und 90er Jahren des 17. Jahrhunderts zur Basis für englische Asientolieferungen wurde, blieb die Versorgung der übrigen Inseln ein Problem. Auch klagten die Pflanzer, daß im Rahmen des Asiento die besten Sklaven an die Spanier geliefert würden, so daß auf die englischen Inseln nur Kranke und Alte zum Verkauf kämen. Nur eingeschränkt verkaufte die RAC die Sklaven auf Kredit. Bei diesen Bedingungen umgingen die Pflanzer der englischen Karibik nur allzu gern das Monopol der Kompanie. Schon vor der Ankunft der Brandenburger in der Karibik gab es einen beträchtlichen Handel der englischen Kolonien mit Interlopern.²⁸²

1697 berichtete der englische Gouverneur der Leeward Inseln von den hervorragenden Bedingungen für den Sklavenkauf auf St. Thomas, um vor einer Festsetzung der Brandenburger auf einer anderen Insel zu warnen:

„The Brandenburgers who have plenty of negroes, and those as fine choice slaves as arrive from the coast of Guinea (they now sell them at St. Thomas 30 per cent. cheaper than any of the Guinea Company's factors here or in Barbados) could, with such an island [Tortola, A.W.], by giving generous credit to settlers and parcelling out their land to them, attract many of our poorer inhabitants on these windwards [sic!] islands. Such men can buy no negroes here, so ill do our factories supply us, and the few negroes that come to us are sold at such dear prices that a poor man cannot be trusted with a negro, and if he is, all his industry for a year or two could not pay for him.“²⁸³

Neben der Konkurrenz im Sklavenhandel fürchteten die Briten auch eine Abwerbung ihrer Siedler. Vom Mutterland abhängige Siedler sicherten dauerhaft den Aufbau eines Kolonialreiches.

Während des 17. Jahrhunderts befanden sich die europäischen Kolonien Westindiens im Aufbau. Der Herrschaftsanspruch über ein bestimmtes geographisches Gebiet feindlichen Mächten gegenüber konnte außer durch militärische Verteidigung nur durch dauerhafte Besiedlung gesichert werden. Geographische Nähe und ähnliche klimatische Bedingungen auf vielen karibischen Inseln erleichterten vielen Siedlern den Umzug von einer Insel zur anderen, unter Umständen auch in andere Herrschaftsgebiete. Noch dazu fühlten sich viele ständig von den kolonialen Verwaltungsorganen des Mutterlandes übervorteilt. Die kleinen Antillen wechselten häufig den Besitzer im Zuge des Kampfes der Europäer um die Vorherrschaft auf den Meeren. Nationale Bindungen konnten für die Siedlern leicht in den Hintergrund treten.

²⁸² Vgl. Thornton, A.P.: The Organization of the Slave Trade in the English West Indies, 1660-1685; in: William and Mary Quarterly 3d series, 12/1955, S.399-409; S.400ff. Vgl. zum Umfang des Schmuggelhandels gegen Ende des 17. Jahrhunderts: Eltis, David: British Transatlantic Slave Trade before 1714; in: R.L. Paquette, S.L. Engerman: The Lesser Antilles in the Age of European Expansion, Florida 1996, S.182-205; S.190ff und Table 10-1.

²⁸³ Cal. Col., Vol.XIV, Nr.1347; Governor Codrington to Council of Trade and Plantation, Antigua, Sept.27 1697.

Die Versorgung mit Sklaven der kleinen Insel Spanishtown durch die Brandenburger, so Codrington,

„has drawn several of our inhabitants to settle there, which is a considerable weakness to us, now that we are so much weakend by sickness and our expeditions [im Krieg gegen Frankreich, A.W.] that the loss even of one good man is felt by us. And yet the same time that island is so far to leeward and so inconsiderable that it is not worth while to have any regard to it.“²⁸⁴

In diesem Fall war es weniger der Verkauf der insgesamt nur 70-80 auf Spanishtown arbeitenden Sklaven, der England störte, sondern die Abwanderung der eigenen Siedler. Von Spanishtown ruderten die Siedler selbst ins nahegelegene St. Thomas und wickelten den Handel dort ab.²⁸⁵

Im übrigen hielten diese Warnungen Codrington selbst nicht davon ab, einen Großteil seiner Sklaven bei den Brandenburgern zu erwerben, entgegen den englischen Bestimmungen.²⁸⁶

Gewöhnlich kamen Pflanzer oder Händler zur Abwicklung ihrer Geschäfte nach St. Thomas. Wurde auf der dänischen Insel eine Fracht aus Guinea erwartet, eilten die Händler der anderen Inseln herbei, um als erste die besten Geschäfte zu tätigen. Mitunter mußten sie noch wochenlang auf die Ankunft der Schiffe warten.

Einige Sklaven wurden auch über Zwischenhändler aus St. Thomas auf die Plantagen der Karibik verteilt, besonders als Kriegswirren die Seewege verunsicherten. Es finden sich Hinweise auf Handelsverbindungen bis nach Carolina.²⁸⁷

Immer wieder führte dieser Schmuggelhandel zu Auseinandersetzungen mit der dänischen Verwaltung, die Schwierigkeiten mit den Engländern fürchtete. Noch dazu machten die Brandenburger einige dieser Fahrten unter dänischer Flagge.²⁸⁸

Ein wachsames Auge warfen die Engländer auch auf den Sklavenschmuggel von St. Thomas in die spanischen Kolonien. Jamaica, das als Versorgungsplatz für die Asientoinhaber langsam Curaçao zurückdrängte, sollte keine weitere Konkurrenz erhalten.²⁸⁹ 1693 wurden dennoch Sklaven von den Agenten des Asiento statt von Jamaica von St. Thomas geholt.

„When I sent the Falcon to cruise on the coast of Hispaniola, there being no negroes here to supply the Assiento, Sir James Castile²⁹⁰ sent four sloops to St. Thomas with about £ 300.000 in money in hopes of securing negroes there. There is no news yet of any of them

²⁸⁴ Ebd.

²⁸⁵ Vgl. ebd. und Kellenbenz, a.a.O., S.210f.

²⁸⁶ Vgl. Col. Cal., Vol.XIV, Nr.997, Vol.XVI, Nr.431.

²⁸⁷ Vgl. Westergaard, a.a.O., S.148 und Cal. Col., Vol.XV, Nr.864 III.

²⁸⁸ Vgl. Westergaard, a.a.O., S.119.

²⁸⁹ Vgl. Col. Cal. Vol.XII, Nr.1773. Governor Sir Nathaniel Johnson to Lords of Trade and Plantations, June 2, 1688. Wörtlich heißt es: „There is now a Danish African Company established to carry on a trade with the Spaniards in negroes, which will be very detrimental to Jamaica and to the Royal African Company also, by sending slaves clandestinely into these islands which is constantly done [...]. Laut Westergaard erreichten 1687 und 1688 jeweils ein dänisches Sklavenschiff St.Thomas. Danach gab es bis 1700 zumindest keinen registrierten dänischen Sklavenhandel mehr. Vgl. Westergaard, a.a.O., Appendix J.

²⁹⁰ Eigentlich Santiago Castillo, der als Handelsagent für mehrere Asientoinhaber tätig war. Zu dieser Zeit arbeitete er für Porcio. Vgl. Donnan,a.a.O., S.327.

though we daily expect them, and now here are about 700 negroes arrived and more daily expected.“²⁹¹

Auch die französischen Antillen boten einen Markt für brandenburgische Sklavenlieferungen. Zwischen 1690 und 1696 wurde St. Croix fast ausschließlich von der Brandenburger Kompanie mit schwarzen Arbeitskräften versorgt.²⁹² Die Verbindung zwischen St. Croix und St. Thomas bestand schon seit den 70er Jahren des 17. Jahrhunderts. Damals verkauften niederländische Kaufleute Sklaven von Curaçao über St. Thomas an die Franzosen.²⁹³ Auch nach Petit Goave, Martinique und St. Domingue lassen sich Handelsverbindungen der Brandenburger nachweisen.²⁹⁴ Die französischen Afrikakompanien waren kaum in der Lage, die Kolonien ausreichend zu versorgen. Die Schwierigkeiten wuchsen als der europäische Krieg auch in überseeischen Gewässern ausgetragen wurde. 1692 erlaubte man den Pflanzern von St. Domingue sogar, ihre Sklaven zu kaufen wo immer sie konnten.²⁹⁵ Schon zwei Jahre später frohlockte Ducasse, der Gouverneur St. Domingues, daß „for two years this colony has shown a brilliant lustre [...] 8 or 900 Blacks have come from St. Thomas; one no longer has to fear a shortage [...]“²⁹⁶

Im gleichen Jahr eröffneten die Brandenburger eine Zweigstelle auf St. Domingue, die Indigo als Vorauszahlung für Sklavenlieferungen annahm. Die französischen Plantagen auf St. Christopher (St. Kitts) wurden ebenfalls von St. Thomas versorgt.²⁹⁷

Die Tatsache, daß sich Brandenburg in Europa im Kriegszustand mit Frankreich befand, hielt die Brandenburger Kompanie weder davon ab, die französischen Antillen mit Sklaven zu versorgen, noch hinderte dieser Umstand ihre Handelsagenten daran, französischen Freibeutern die Prisen abzukaufen, welche jene von Spaniern oder Engländern gekapert hatten.²⁹⁸ England antwortete mit Beschlagnahme der kurfürstlichen Schiffe, wie aus einem Brief von Präsident und Bewindhaber der BAAC an den Kurfürsten hervorgeht:

„Daß von den Englischen Armateuren und deren Patronen aus übermäßiger Begierde des Gewinns der Compagnie will ohnschuldig undt ohnbilliger Weise aufgebürdet werden, daß wir immediate auf frantzösischen Insules handeln, und dadurch uns in den Zustand

²⁹¹ Cal. Col., Vol.XIV, Nr.392; Lieutenant-Governor Sir William Beeston to the Earl of Nottingham, June 10, 1693, Jamaica. Bei einem Preis von 24£ pro Sklave hätten mit 300.000£ 12.500 Sklaven gekauft werden können. Möglicherweise handelt es sich um einen Druckfehler. Es müßte 30.000£ heißen.

²⁹² Vgl. Brübach, a.a.O., S.33.

²⁹³ Vgl. Munford, a.a.O., Vol.II: The Middle Passage and the Plantation Economy; S.393.

²⁹⁴ Vgl. Kellenbenz, a.a.O., S.204ff. 1693 wurden beispielsweise 300 Sklaven von St. Thomas nach Leogane gebracht. Ein Jahr später verschifft ein französischer Kaufmann 400 von St. Thomas kommende Sklaven nach St. Domingue. Vgl. Munford, a.a.O., Vol.II, S.393f.

²⁹⁵ Vgl. Labat, Jean Baptiste: Pater Labats Sklavenbericht 1690-1705; Stuttgart 1984; S.181; Donnan, a.a.O., S.96ff.

²⁹⁶ zitiert nach Munford, a.a.O., Vol.II, S.394.

²⁹⁷ Vgl. ebd., S.394.

²⁹⁸ Gegen Ende des 17. Jahrhunderts hatte das Piratenwesen in Westindien seinen Höhepunkt bereits überschritten, lebte aber vorübergehend noch einmal auf als im Zuge des Pfälzischen Erbfolgekrieges 1688-1697 französische Bukanier Jamaica angriffen und die Engländer daraufhin von neuem Kaperbriefe gegen Frankreich ausstellten. Erstmals operierte England gemeinsam mit Spanien. Vgl Kahle, Günter: Lateinamerika in der Politik der europäischen Mächte, 1492-1810; Köln, Weimar, Wien 1993; S.51f.

setzen, daß sie unsere Schiffe allenthalben auch in offener See mögen angreifen undt aufbringen. Zwar käm es wohl Segen, daß auf der Insul St. Thomas in America alß an einem Neutralen Orth unter der Krohn Dennemarck Bottmäßigkeit, wofern von frantzösischen Unterthanen gebracht und von den unserigen eingehandelt werde, auch daß unser daselbst gewesener Directeur General de la Porte getrachtet habe, unsere auf denen frantzösischen Insuln seither friedens Zeiten noch ausstehende Schulden mit Behändigkeit einzuziehen;

Daß wir aber unser commercium eigentlich auf frantzösischem Boden treiben, ja gar wie die Engelländer, welche das Aufnehmen unserer Compagnie ohngerne sehen, ohnverschämt unß beymessen wollen, dorthin wahren von contrebände bringen sollen, solches ist nur ohnbydeutliche Calumnie [...].

Dieweiln jedoch die Engelländer sich eines so bösen als falschen Vorwand zu bedienen sich nicht entsetzen, undt dadurch die Holländer, die ohndhin aus Neydt undt Jalousie von unserm Commercio schrombragiret seyndt, auch dazu verführen dörfen, daß sie unter diesen nichtigen Vorgaben, unser aus America repatriierenden Schiffe sich bemächtigen.“²⁹⁹

Doch ähnlich wie in afrikanischen Gewässern reagierten die Seemächte in Amerika -und das gilt in Westindien insbesondere für England als stärkste Kraft- nicht mit einer einheitlichen, durchgängigen Politik auf das Wirken der Brandenburger. 1691 forderten die Engländer drei Brandenburger Schiffe zur Teilnahme an einer Expedition gegen die französischen Inseln auf.³⁰⁰

Nachdem 1691 und 1692 die Inseln Antigua, Nevis und Montserrat von den Franzosen geplündert worden waren, holten die Engländer mit acht Schiffen Sklaven von St. Thomas.³⁰¹

Gegen Ende des Jahrhunderts vermehrten sich die Klagen der Brandenburger über die Schwierigkeiten, die ihrem Handel auf französischen und englischen Inseln bereitet wurden. Die kolonialen Verwaltungen Englands und Frankreichs duldeten keinen fremden Handel mehr auf ihren Inseln. Man hinderte die Brandenburger sogar daran, ausstehende Schulden einzutreiben, so daß 1699 van Belle klagte, er hätte Schwierigkeiten bei der Zusammenstellung der Retourladungen, weil keine brandenburgischen Zubringerschiffe mehr fremde Häfen anlaufen könnten.³⁰²

Auch Curaçao wurde von brandenburgischen Barken angelaufen, zumindest bis 1694 als die Holländer zwei kurfürstliche Schiffe dort beschlagnahmten.³⁰³

²⁹⁹ GStA I.HA Rep.65, Nr.18 Blatt 28-30; Brief des Präsidenten und der Bewindhaber der AAC Danckelman, Van Grinsven, Depoyex an den Kurfürsten, Embden 16/26 Juni 1693. Zu diesem Zeitpunkt befanden sich drei Kompanieschiffe in England arrestiert. Ein weiteres war erst kurz zuvor von den Engländern freigegeben worden. Vgl. ebd. Siehe auch Anhang VIII.

³⁰⁰ Vgl. Cal. Col. Vol.XIII, Nr.1302, April 3, 1691, Antigua, Archibald Hutcheson to William Blathwayt.

³⁰¹ Vgl. Brübach, Seefahrt, S.33.

³⁰² Vgl. GStA I.HA Rep.65, Nr.24, Blatt 25.

³⁰³ Vgl. GStA I.HA Rep.65, Nr.24 Blatt 14 und Nr.40c, Blatt 6ff. In dem von H. Kellenbenz veröffentlichten Wagbuch von St. Thomas findet sich nur Baumwolle als Fracht für Curaçao. Denkbar ist, daß die Brandenburger bei Knappheit auf St. Thomas zur Erfüllung ihrer Verträge Sklaven auf dem freien Markt Curaçao erstanden. Sklavenlieferungen nach Curaçao sind eher unwahrscheinlich. Siehe Kap.III.4. Vgl. Kellenbenz, a.a.O., S.204ff.

4.) Preise und Rückfrachten

In Westindien ließen sich die Brandenburger ihre Sklavenlieferungen auf verschiedene Arten bezahlen. Käufer kleinerer Kontingente tauschten ihre Agrarerzeugnisse gegen Sklaven.

St. Croix und St. Domingue wurden von brandenburgischen Zubringerschiffen auf Kommission beliefert. Anschließend bezahlten die Franzosen ebenfalls in Naturalien oder in spanischem Silbergeld. Über die Zweigstelle auf St. Domingue konnten die Sklaven auch bestellt und im voraus bezahlt werden. Die Waren wurden von den Brandenburgern nach St. Thomas gebracht und von dort nach Europa verschifft.

Im Rahmen der Asientolieferungen bezahlten die Spanier mit Silbergeld.³⁰⁴

Außerdem wurden Sklaven aufgrund bereits in Europa meist mit holländischen oder seeländischen Kommissionären³⁰⁵ abgeschlossener Verträge geliefert, die mit Wechseln bezahlt wurden. Das Einlösen der Wechsel war nicht immer gewährleistet; auch konnten diese Wechsel relativ leicht von den Kompaniebeamten unterschlagen werden.³⁰⁶

In Westindien galten, je nach Ort und Art der Bezahlung, unterschiedliche Sklavenpreise. Bereits in Europa kontraktierte Lieferungen boten zwar gesicherten Absatz, brachten normalerweise aber weniger Einnahmen.³⁰⁷ Die 1683 an von Pere gelieferten Sklaven wurden mit 120fl pro Kopf abgerechnet, ein Teil zahlbar in Zucker.³⁰⁸

Im Vertrag über St. Thomas war ein Preis von 160fl für jeden gesunden Sklaven, der von der Brandenburger Kompanie an die Dänen geliefert wurde, vereinbart worden.

Die gängigste Währung für den internationalen Handel auf den Antillen war die spanische Silberwährung, ausgedrückt in Acht-Real-Stücken bzw. „Stücke von Achten“ oder Peso.³⁰⁹ Dementsprechend wurden die Kalkulationen in Pesos gehalten, wobei die Brandenburger den

³⁰⁴ Vgl. Brübach, Seefahrt, S.40.

³⁰⁵ Das Kommissionsgeschäft war zwar schon vor dem Aufstieg Hollands zum internationalen Finanzzentrum bekannt, doch wurde es dort sehr früh und für lange Zeit zum Hauptzweig der Handelsaktivitäten. Grundsätzlich konnten bei dieser Art Geschäft Kommissionär und beauftragter Kaufmann gleichberechtigt sein, doch herrschte bei der in Amsterdam üblichen Form ein Abhängigkeitsverhältnis des Kaufmanns vom Kommissionär. Dabei lieferte der Kaufmann dem Kommissionär seine Ware zu einem bestimmten vorher vereinbarten Preis. Der Kommissionär finanzierte das Geschäft durch Vorschuß von bis zu drei Vierteln der vereinbarten Summe. Für diesen Vorschuß entrichtete der Kaufmann einen bestimmten Zinssatz. Vgl. Braudel, a.a.O., Bd.3, S.262. Berücksichtigt man den permanenten Kapitalmangel der BAAC, kann davon ausgegangen werden, daß nicht wenige Fahrten auf diese Weise ausgerüstet wurden.

³⁰⁶ Vgl. GStA I.HA Rep.65, Nr.24, Blatt 15, 25.

³⁰⁷ Tendenziell ist das zwar zutreffend, doch findet sich z.B. in Curaçao eine Umkehrung der Preisverhältnisse. Dies hängt sicherlich mit dem großen Sklavenangebot gegen Ende des Coymans-Asiento zusammen. Vgl. Kap.III.1 und Postma, The Dutch, Appendix 24. Im folgenden handelt es sich hier um Durchschnittspreise. Auf die Unterscheidung nach Bruchteilen von Pieças de India soll keine Rücksicht genommen werden, da die Angaben hierzu in den brandenburgischen Akten spärlich sind.

³⁰⁸ Vgl. Schück Bd.I, S.173. Raule macht diese Angaben in Reichstaler. Um Vergleiche zu erleichtern, werden hier und im folgenden alle Angaben in Gulden oder Peso umgerechnet, bei einem Kurs von 1Rthr. = 2fl. = ca.0,9Ps.

³⁰⁹ Unter diesen Bezeichnungen findet man die Münzen in den brandenburgischen Quellen. Gleichzeitig diente die Einheit als Silbergewicht. Vgl. Burzio, Humberto F.: Diccionario de la Moneda Hispanoamericana Vol.II, Santiago de Chile 1958, S.296ff.

Wert eines Peso mit 2,5-3fl berechnet.³¹⁰ Ähnlich wie das Gold Afrikas diente das Silber gleichzeitig als Ware und als Zahlungsmittel.

Es ist kaum möglich, Vergleiche mit den Sklavenpreisen anderer Händler anzustellen oder Preisentwicklungen aufzuzeigen, da für das 17. Jahrhundert das Quellenmaterial spärlich ist. Die Brandenburger rechneten 1694 mit einem durchschnittlichen pro Kopf Preis von 78 Pesos.³¹¹ 1698 verkauften sie eine Ladung Sklaven zu 90Ps pro Kopf, ein Jahr darauf war der Preis auf 80Ps gesunken, während 1701/02 wieder 90Ps erzielt wurden.³¹²

Besonders auf den englischen Leewards boten die Brandenburger bessere Konditionen als ihre britischen Konkurrenten:

„For they will give a third more for it [Zucker, A.W.] than it can sell for with us and pay for it ready money, or rather negroes, Dutch linen and dry goods, which they sell fifty per cent. cheaper than is afforded among us.“³¹³

Diese Bedingungen galten aber vorwiegend für den kleineren Handel im Austausch mit Naturalien. Kaufte die Engländer größere Kontingente mit Pesos, verringerten sich die Preisunterschiede. Dazu erkaufte sich die Pflanzer die billigeren Preise durch ein höheres Risiko, da sie Gefahr liefen, mit den lokalen Behörden in Schwierigkeiten zu geraten.³¹⁴

Weder von Europa noch von Afrika konnte ein regelmäßiger brandenburgischer Schiffsverkehr nach St. Thomas aufrechterhalten werden.³¹⁵ Kontinuierlicher Handel in der Karibik war nur möglich, wenn fremde Ladungen aufgekauft wurden. Interloper und Piraten nutzten die Absatzmöglichkeiten bei den Brandenburgern. St. Thomas galt schon seit Beginn der 1680er Jahre als Zufluchtsstätte für Piraten, ein Umstand, der die dänische Verwaltung immer wieder in Konflikt mit den englischen Kolonialbehörden brachte, die zu dieser Zeit bemüht waren, das Piratenwesen endgültig zu unterbinden. 1689 wurde ein neuer dänischer Gouverneur in St. Thomas eingesetzt. John Lorentz, der bis zu seinem Tod 1702 auf St. Thomas wirkte, war zur

³¹⁰ Aus den Umrechnungstabellen Mc Cuskers ergibt sich für denselben Zeitraum ein Tauschverhältnis von 1:2, höchstens 1:2,3. Vgl. Mc Cusker, John J.: *Money Exchange in Europe and America, A Handbook*, New York 1978, S.308.

Anfang der 90er Jahre berichtete Gouverneur Codrington aus Antigua: „the pieces of eight if of full weight (which not one in a hundred is) are worth 4s. 4½d., but generally are worth from 3s. 6d. to 4s. In Barbados they pass for 5s; In the Leewards Island for 6s.“ *Cal. Col.*, Vol.XIII, Nr.1643. 1£ = 20 shillings (s)= 240 pence (d) war ca. 10fl wert. Vgl. Mc Cusker, a.a.O., S.308.

³¹¹ Aus demselben Jahr findet sich auch ein pro Kopf Preis eines männlichen Sklaven von 100Ps, nämlich bei der Verlustaufstellung der von Le Blond geraubten Güter. Einmal wird es sich dabei um vollwertige *Pieças de India* gehandelt haben, zum anderen neigten die Verantwortlichen, wenn es darum ging ihre Verluste anzugeben, zu Übertreibungen. Vgl. *GStA I.HA Rep.65*, Nr.18b, Blatt 117, 165.

³¹² Vgl. Jones, a.a.O., Doc.90; *GStA I.HA Rep.65*, Nr.24, Blatt 63f.; Nr.40c, Blatt 32. Ende des 17. Jahrhunderts kostete ein Sklave in Curaçao auf einer Aktion durchschnittlich nur 50Ps; zur etwa selben Zeit mußte man in Surinam für einen Sklaven 210fl (ca. 95Ps) bezahlen. Vgl. Postma, *The Dutch*, Appendix 24. Im britischen Westindien lag der Preis bei durchschnittlich 24.2£ (ca. 110Ps). Vgl. Miller, a.a.O., Table 3.4. Alle Umrechnungen nach McCusker, a.a.O., S.308f.

³¹³ *Cal. Col.* Vol.XV, Nr.1347.

³¹⁴ In Jamaica kaufte kaum jemand bei Interlopern, wenn der Kompaniepreis den „freien“ Preis um nicht mehr als ein Drittel überstieg. Vgl. Eltis, a.a.O., S.190.

³¹⁵ Vgl. Anhang VIII.

Zusammenarbeit mit den Engländern bereit und versuchte, das Piratenwesen einzuschränken. Die Schwierigkeiten der Brandenburger auf St. Thomas resultierten nicht zuletzt auch aus ihrem Handel mit Piraten.³¹⁶

Die Auswirkungen des Pfälzer Erbfolgekrieges in der Karibik waren für den brandenburgischen Handel ambivalent. Einerseits erschwerten sie die Schifffahrt, andererseits konnten die Brandenburger vom Wiederaufleben des Kaperkriegs profitieren. Volle Magazine garantierten rege Handelstätigkeit, zumal der Seekrieg die Verbindung der Kolonien mit den jeweiligen Mutterländern beeinträchtigte.

Durch ihren Handel mit französischen Freibeutern wurde die dänische Insel, obwohl Dänemark in Europa die Neutralität behielt und Brandenburg in die antifranzösische Allianz eingebunden war, zu den französischen Verbündeten gerechnet. Zwischen 1696 und 1697 steuerte die Armada de Barlovento, die die Spanier für den Kampf in der Karibik unterhielten, zweimal auf St. Thomas zu. Beide Male rettete die Ankunft französischer Flottenverbände die Insel.³¹⁷

Nur wenige Frachtlisten der Rückfahrten sind erhalten geblieben. Einige dieser Angaben stammen wiederum aus der schon oben erwähnten Verlustliste; die Frachten kamen also nie in Emden an.³¹⁸

Nahezu vollständig dürften die Ausfuhrmengen für die Jahre 1692 und 1693 sowie für 1699 sein. Demnach verluden die Brandenburger im Dezember 1692 über 300.000 Pfund braunen Zucker auf St. Thomas. Nur ein halbes Jahr später konnte sogar noch etwas mehr nach Europa gesandt werden. Am Ende des Jahrzehnts waren es nicht einmal mehr 200.000 Pfund, dafür war der Anteil weißen Zuckers von ca. 8000 auf über 20.000 Pfund gestiegen. An Baumwolle wurde 1692 und 1693 zusammen etwa 50.000 Pfund verladen, eine Menge, die 1699 in einem Jahr erreicht wurde.

Große Teile der Ladungen bestanden aus Hölzern, wenn diese auch für den Erlös keine bedeutende Rolle spielten.³¹⁹ Erst gegen Ende des Jahrhunderts fanden sich spanische Silbermünzen als Teil der Ladungen, manchmal in Stückzahl, manchmal in Gewicht aufgeführt. Ob daraus geschlossen werden kann, daß zu diesem Zeitpunkt die Geldwirtschaft eine größere Rolle spielte als zu Beginn des Wirkens der Brandenburger, ist nicht gesichert. Die spanische Silberwährung diente zunächst in den Antillen als Zahlungsmittel; ein Teil der eingenommenen Münzen floß wieder in den Geldkreislauf der Karibik.

³¹⁶ Vgl. Westergaard, a.a.O., S.45ff.

³¹⁷ Vgl. Torres Ramirez, Bibiano: La Armada de Barlovento, Sevilla 1981, S.156ff.; GStA I.HA Rep.92, Nachlaß Jorberg, Nr.49.

³¹⁸ Vgl. Anhang IX.

³¹⁹ Vgl. Anhang X.

In Europa wurde Silber für den Asienhandel nachgefragt. Edelmetalle verbanden im 16. und 17. Jahrhundert weit voneinander entfernt liegende Märkte und integrierten sie zu einem Weltmarkt.³²⁰

Aus den spanischen Acht-Real-Stücken hatte sich die Haupthandelswährung für den Weltmarkt entwickelt, im mittleren und fernen Osten ebenso im Gebrauch wie in Amerika. Steigende Silbernachfrage im Asienhandel in den 90er Jahren des 17. Jahrhunderts und die enge personelle Verbindung der BAAC mit dem niederländischen Geldmarkt lassen vermuten, daß die spanischen Silbermünzen nicht im Geldkreislauf Kurbrandenburg-Preußens landeten, sondern, über die Drehscheibe Amsterdam, auf den Handelsflotten der europäischen Ostasien-Gesellschaften.³²¹ Es finden sich im Reglement der BAAC auch keine Bestimmungen zu den Silbereinnahmen in Analogie etwa zum afrikanischen Gold.³²² Auch wenn beiden Edelmetallen in der historischen Betrachtung dieselbe Funktion zukommt, nämlich die Integration des Weltmarkts, kann für Zeitgenossen durchaus ein qualitativer Unterschied bestanden haben, der sich nicht allein aus Preisunterschieden erklären läßt.³²³

Eine kleinere Menge spanischer Silbermünzen findet sich auf einer Frachtliste des Jahres 1698 für den Handel in Arguin. Ob Afrikaner die Münzen nachfragten, oder ob damit der Handel unter Europäern an Afrikas Küste abgewickelt wurde, geht daraus nicht hervor.³²⁴

Nur wenig weiß man über die Wege, welche die von der Brandenburger Kompanie gebrachten Kolonialwaren nahmen, wieviele und welche im Kurfürstentum oder im Reich konsumiert wurden. Die wichtigsten Kolonialwaren für Brandenburg-Preußen waren Zucker und Tabak.³²⁵ Die erste Zuckersiederei war bereits 1679 errichtet worden. Bezeichnenderweise sprachen sich die beiden Unternehmer Stephani und Esich, die maßgeblich an der Errichtung der Siederei beteiligt waren, gegen die Kolonialpläne des Großen Kurfürsten aus. Ohne einen gut florierenden Binnenhandel, so meinten sie, blieben die kurfürstlichen Lande menschenleer. Die wenigen Untertanen hätten weder das Geld noch das Bedürfnis nach dem Seehandel.³²⁶ Auch heute noch wird das fehlende Absatznetz in Kurfürstentum und Reich als einer der Gründe für das Scheitern der brandenburgisch-preußischen Kolonialpläne angeführt. Zum größten Teil wurden die gelieferten Kolonialwaren in niederländischen Seestädten verkauft.³²⁷

³²⁰ Vgl. Schneider, Jürgen: The significance of large fairs, money markets and precious metals in the evolution of a world market from the middle ages to the first half of the nineteenth century; in: Wolfram Fischer, R. Marvin McNinn, Jürgen Schneider (eds.) *The Emergence of a World Economy 1500-1850; Beiträge zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte* Bd.33, Part I, Wiesbaden 1986, S.15-36; S.20f.

³²¹ Chauduri, K.N.: World Silver Flows and monetary Factors as a Force of international economic Integration; in: ebd., S.61-82; S.69ff.

³²² Siehe Kap.III.4.

³²³ Vgl. hierzu auch Braudel, Fernand: a.a.O., Bd.2: Der Handel; S.216. In Europa herrschte die Tendenz, Gold überzubewerten und damit zurückzuhalten. Silber dagegen floß „frei“ in den internationalen Handel.

³²⁴ Vgl. GStA I.HA Rep.65, Nr.24, Blatt 64. Denkbar ist auch ihre Verwendung auf den Kanarischen Inseln.

³²⁵ Vgl. Zeuske; Ludwig, a.a.O., S.270.

³²⁶ Vgl. Schück Bd.II, Nr.42b, S.40f.

³²⁷ Vgl. Schmitt, a.a.O., S.18. 1622 besaßen die Niederlande bereits 29 Zuckerraffinerien. Erst 1712 wurde in Preußen eine zweite Siederei errichtet. Vgl. Postma, *The Dutch*, S.14; Rachel, Hugo: *Handels-, Zoll-, und Akzisepolitik Brandenburg-Preußens bis 1715*; Berlin 1911; S.725.

Die Berliner Zuckersiederei kämpfte vor allem gegen die Konkurrenz aus Hamburg, deren Zucker von besserer Qualität war.³²⁸

Die Tabakspinnereien der Kurmark dienten vor allem der Förderung des heimischen Tabakanbaus und die Einfuhr fremder Tabake wurde, wenn nicht ganz verboten, mit erhöhter Akzise belegt.³²⁹

Doch nicht nur Holland bot einen Absatzmarkt für die Kolonialwaren Brandenburgs. 1693 sollten über 100.000 Pfund Kakao vor der Rückkehr nach Emden in Cádiz gegen spanischen Wein eingetauscht werden.³³⁰

³²⁸ Vgl. Rachel, Handelspolitik, S.723ff.

³²⁹ Vgl. Zeuske, Ludwig, a.a.O., S.270.

³³⁰ Vgl. Oettinger, a.a.O., S.92.

IV. Kurbrandenburg im „atlantischen System“: Bedeutung und Umfang

Bevor das Wirken Kurbrandenburgs im atlantischen System in das internationale Handelsgeflecht des 17. Jahrhunderts eingeordnet werden kann, stellt sich die Frage nach den ökonomischen und politischen Vorstellungen, die dieser Handelspolitik zugrunde lagen.

Auf das Vorbild der Niederlande, das vor allem auf den Großen Kurfürsten prägenden Einfluß ausübte, ist an anderer Stelle schon verwiesen worden. Der Glanz der damals reichsten Wirtschaftsmacht ließ es, im Rahmen einer merkantilistischen Politik, nur folgerichtig erscheinen, den Aufbau des Manufakturwesens im Inneren mit der Förderung des Handels zu begleiten.³³¹ Allerdings überschätzten die Zeitgenossen häufig den Anteil des Fernhandels am Wirtschaftsleben der Vereinigten Provinzen. Erstens fielen Kostbarkeiten aus den entferntesten Regionen der Erde, die in den Niederlanden gängig waren, in am Überseehandel nicht beteiligten Ländern jedoch als Raritäten galten, stärker ins Auge.³³² Zum zweiten mögen auch von Engländern lancierte Übertreibungen über die Seehandelsmacht der verhaßten Niederländer, die an Europas Höfen umgingen, zu den phantastischen Vorstellungen beigetragen haben.³³³

Gleichzeitig ließ sich Aufbau und Unterhalt einer Seemacht mit dem Wunsch des absolutistischen Fürsten nach weltweiter Anerkennung und Reputation in Einklang bringen. Immer wieder verstand es Raule, den Fürsten durch Verweis auf die Verbreitung seines großen Namens in aller Welt zu weiteren Einlagen in die Kompanie zu bewegen. Der Große Kurfürst selbst hatte sich in Zugzwang gesetzt und wollte das einmal begonnene Unternehmen nicht in seinen Augen schmachvoll im Stich lassen.³³⁴ Sein Andenken hinderte seine Nachfolger, das Projekt schon zu einem früheren Zeitpunkt aufzugeben.

Neben die Handelsgesellschaften anderer Nationen im 17. Jahrhundert gestellt, erscheint die Brandenburger Kompanie nicht erfolgloser als eine Reihe ihrer Konkurrentinnen. Die englische Kompanie mußte nach der Gründung 1660 zweimal umorganisiert oder neugegründet werden,

³³¹ Vgl. Rachel, Hugo: Der Merkantilismus in Brandenburg-Preußen; in: Forschungen zur Brandenburgischen und Preußischen Geschichte 40/1927; S.222ff.

³³² Als Beispiel sei hier nur das blau-weiße Mingporzellan angeführt, dessen Verkauf in ganz Europa eine wichtige Einnahmequelle der VOC bildete. In Amsterdam nutzten schon 1614 gewöhnliche Leute das Porzellan im täglichen Gebrauch, während es anderswo von den Reichen als besondere Kostbarkeit gesammelt wurde. Vgl. Boxer, Charles R.: The Dutch seaborne empire 1600-1800; London 1965; S.174f.

³³³ Vgl. Vogel, Walther: Zur Größe der europäischen Handelsflotten im 15., 16. und 17. Jahrhundert; in: Adolf Hofmeister: Forschungen und Versuche zur Geschichte des Mittelalters und der Neuzeit; Festschrift Dietrich Schäfer; Jena 1915; S.306ff; Um 1670 waren demnach im atlantischen Raum etwa 100 Schiffe im Dienst der WIC unterwegs, die VOC unterhielt zur gleichen Zeit etwa 75-100 Schiffe. Allein die niederländische Ostseeflotte bestand um die Mitte des 17. Jahrhunderts aus 735 Fahrzeugen.

³³⁴ Schon 1682 antwortete er auf ein kritisches Gutachten seiner Räte bezüglich der Marine: „Wir begreifen nebst Euch, daß es eben keine Notwendigkeit, dieses Werk auf solche kostbare Art [...] zu unterhalten. Weil wir aber dasselbe einmal angefangen und es überall einen éclat gemachet, [...] so befinden Wir Unsere Gloire dabei interessieret, daß Wir dasselbe continuieren[...].“ zitiert nach Szymanski, a.a.O., S.43. Nicht nur aufgrund der engen Verbindung zwischen Marine und Kompanie, läßt sich der Satz auch auf den Überseehandel anwenden. Über das wirtschaftliche Desaster der Unternehmungen konnte sich niemand lange hinwegtäuschen.

bevor 1698 der Dreieckshandel für alle englischen Untertanen geöffnet wurde.³³⁵ Die Dänen fuhren während des Wirkens der Brandenburger so gut wie überhaupt nicht auf der Dreiecksrouten. Frankreich experimentierte mit einer Reihe von Kompanien, konnte jedoch das ganze 17. Jahrhundert hindurch den Bedarf der französischen Antillen an Arbeitskräften nicht befriedigen.³³⁶ Die Schwierigkeiten der WIC wurden an anderer Stelle schon erwähnt.

Bereits die Merkantilisten warfen die Frage auf, ob Gewinne aus kolonialer Produktion ohne den Besitz eigener Kolonien möglich gewesen wären; ob sie nicht durch Wegfall der Kosten für Verteidigung sogar höher ausgefallen wären bzw. ob die Verbraucher nicht durch niedrigere Preise stärker begünstigt worden wären.³³⁷ Das Brandenburger Beispiel liefert nur unzulängliche Antworten auf diese Frage, da die fehlende innere ökonomische Struktur des Ausgangslandes keinen Vergleich z.B. mit Großbritannien zulassen. Es fehlte an Kaufleuten und Verbrauchern.

Die Gründe für das Scheitern der überseeischen Unternehmungen Brandenburg-Preußens müssen in der fehlenden europäischen Komponente gesucht werden. Hier war es eher als der fehlende Kaufmannsstand, die fehlende Infrastruktur zu Vertrieb und Verarbeitung überseeischer Produkte, die den Erfolg verhinderte. Der Große Kurfürst wollte am Handel teilnehmen, hatte aber keine Verwendung für die eingehandelten Produkte. Durch Handel allein ließen sich im amerikanischen Raum keine Überschüsse erwirtschaften. Amerika mußte kolonisiert werden und die Kolonien mußten in Abhängigkeit zum Mutterland gehalten werden. Die Brandenburger wollten die Kolonisierungsaufgaben in Amerika nicht übernehmen bzw. besaßen aufgrund der Bevölkerungsstrukturen nicht die Möglichkeiten. Hier liegt die Ungereimtheit des gesamten atlantischen Unternehmens.

Am Beispiel Brandenburgs lassen sich recht gut Machtverhältnisse und Einflußsphären an den jeweiligen Handelsorten aufzeigen bzw. deren Veränderungen. Das 17. Jahrhundert sah den Niedergang der holländischen Vormachtstellung zugunsten des Aufstiegs des britischen Handelsimperiums. Als Kapitalmarkt und Warenumserschlagplatz in Europa behielt Amsterdam seine vorherrschende Rolle jedoch bis weit ins 18. Jahrhundert.³³⁸ Nicht allein aufgrund der geographischen und geistigen Nähe stand deshalb der europäische Teil des atlantischen Handels im Zeichen der Niederlande.

Afrika konnte während des 17. Jahrhunderts nicht von den europäischen Kaufleuten durchdrungen werden. Die Europäer blieben abhängig vom Entgegenkommen ihrer afrikanischen Handelspartner. Das galt auch für den Sklavenhandel.

³³⁵ Ein beträchtlicher Unterschied ergibt sich allerdings aus dem Umfang der Handelsflotten. In den 1690ern liefen jährlich ca. 200 Schiffe die amerikanischen Kolonien an. Zwischen 1689 und 1694 verlor die RAC jährlich beinahe 10 Schiffe durch den Kaperkrieg in der Karibik. Vgl. Beer, a.a.O., S.43f., Donnan, a.a.O., Nr.161, Losses reported by the Royal African Company.

³³⁶ Vgl. Munford, a.a.O., Vol.1, Slave Trading in Africa; S.160ff. Während des Krieges 1672-1678 fuhren insgesamt nur 11 Schiffe auf der Dreiecksrouten. 1679 waren von 21 Kompanieschiffen nur acht im transatlantischen Sklavenhandel unterwegs.

³³⁷ Vgl. Engerman, Stanley L.: Europe, the Lesser Antilles and Economic Expansion, 1600-1800; in: Paquette, Engerman, a.a.O., S.147-164; S.150.

³³⁸ Vgl. Braudel, a.a.O., Bd.3, S. 267ff.; 285.

Allein durch den Handel mit Arbeitssklaven von Afrika nach Amerika konnten die Kompanien, trotz der Gewinne von über 100%, die einige Fahrten angeblich einbrachten, im 17. Jahrhundert kaum Überschüsse erwirtschaften. Dafür war die Konkurrenz der Europäer untereinander zu groß, ihr Einfluß auf die afrikanischen Händler zu gering.³³⁹ Der Gewinn ließ sich erst erwirtschaften durch den Aufbau von Plantagenkolonien in der Neuen Welt mittels Zwangsarbeit, deren Produktion, gemäß den merkantilistischen Wirtschaftsvorstellungen, ins Mutterland floß. So verstanden „ist das Wesen des Merkantilismus Sklaverei“.³⁴⁰

Der brandenburgische Handel in Afrika unterschied sich kaum von dem anderer Nationen. Natürlich waren die Brandenburger aufgrund ihrer militärischen Schwäche für ihre Verteidigung noch stärker auf die afrikanischen Verbündeten angewiesen. Trotz der Übermacht der niederländischen Kompanie konnten europäische Konflikte jedoch nur bedingt in Afrika ausgetragen werden, so daß auch kleinere Mächte am afrikanischen Handel teilnehmen konnten. Diese Handelsvoraussetzungen änderten sich grundlegend beim Sprung über den Atlantik. Die Kolonisierung und Besiedlung der kleinen Antillen geschah in einem Jahrhundert dauerhafter europäischer Kriege um die Vorherrschaft in Europa und Amerika. Auch wenn die kleinen Antillen selbst keine größeren europäischen Kriege verursachten, waren sie erweiterter Schauplatz im Kampf um Einflußzonen. Außerdem lagen sie nicht nur näher an Afrika und seinen Sklavenhäfen als etwa die großen Antillen und andere Plantagenregionen, sondern sie bildeten auch den Zugang zum spanischen Amerika mit seinen unermesslichen Schätzen. Der Sklavenhandel ins spanische Amerika, d.h. der Asiento, war die Eintrittskarte zu dieser Schatzkammer.³⁴¹

Im letzten Viertel des 17. Jahrhunderts war das wirtschaftliche Übergewicht der Niederländer in Amerika bereits zurückgegangen. Letztlich weil sie es nicht verstanden hatten, die Neue Welt zu kolonisieren. Hier versagten die von Europa bis Asien so wirksamen Instrumente der Kaufleute.³⁴² Der Kampf um ein wirtschaftliches Übergewicht fand nun zwischen Engländern und Franzosen statt.

³³⁹ Vgl. hierzu Thomas; Bean, a.a.O.: Die beiden Autoren sehen auf Grund hoher Konkurrenz die einzigen Gewinner des Sklavenhandels in den europäischen Verbrauchern, welchen die Möglichkeit eröffnet wurde, „to purchase dental decay and lung cancer at somewhat lower prices than would have been the case without the slave trade.“ S.914.

³⁴⁰ Eric Williams, zitiert nach Braudel, a.a.O., Bd.3, S.436. Dies galt zunächst unabhängig von rassistischen Gesichtspunkten. Die Massensklaverei der Afrikaner löste eine andere Form der -wenn auch zeitlich begrenzten- Sklaverei weißer Arbeitskräfte aus verschiedenen Gründen ab. Vgl. ebd. S.442. Eine gute Darstellung der Debatten und Beiträge zur sogenannten Williams-These liefern: Austen, Ralph; Smith, Woodruff D.: Private Tooth Decay as Public Economic Virtue: The Slave-Sugar Triangle, Consumerism, and European Industrialization; in: Joseph E. Inikori; Stanley L. Engerman (eds.): *The Atlantic Slave Trade; Effects on Economies, Societies, and Peoples in Africa, the Americas, and Europe*; Durham, London 1992; S.183-203. Die These geht davon aus, daß sich in Europa durch den Import von Zucker die Produktivitätskapazitäten erhöhten. Dadurch wurde die Industrialisierung erst möglich. Hier liegt letztendlich die ökonomische Bedeutung des Dreieckshandels.

³⁴¹ Vgl. Engerman, a.a.O., S.153. Über die Vorstellungen, die man über die aus Amerika kommenden Schätze hatte vgl.: Morineau, Michel: *Incroyables Gazettes et Fabuleux Metaux. Les trésors américains d'après les gazettes hollandaises (XVI^e-XVIII^e siècles)*; Paris 1985; S.221ff.

³⁴² Vgl. Braudel, a.a.O., Bd.3, S.288.

Die Brandenburger trieben ihren Handel in der Karibik in den Zeiten dieses Umbruchs. Mit dem Handelsagenten Van Belle nutzten sie niederländische Handelsverbindungen nach Spanisch Amerika in Zusammenhang mit dem Asiento, aber sicherlich auch in andere Teile der Karibik. Van Belle nutzte die Brandenburger Kompanie für seine eigenen Geschäfte, als der Stern der WIC im Sinken begriffen war.

Nur folgerichtig zog sich Van Belle spätestens 1702 unter englische Herrschaft auf seine Plantage auf St. Christopher zurück. Die Brandenburger boten ihm keine Möglichkeiten mehr.³⁴³

Der brandenburgische Sklavenhandel endete mehr oder weniger abrupt, nicht nur, weil kein Kapital mehr aufgebracht werden konnte, sondern auch, weil Engländer und Franzosen den Handel unterbanden. Der Ausbruch des Spanischen Erbfolgekriegs verdeutlichte endgültig, daß sich die Auseinandersetzung um den Asiento auf die Rivalität zwischen England und Frankreich zugespitzt hatte.³⁴⁴

Knapp 19000 Afrikaner lassen sich nachweisen, die von den Brandenburgern lebend von Afrika nach Amerika gebracht wurden.³⁴⁵ Berücksichtigt man die oft unzulängliche Rechnungsführung dürften es eher etwas mehr gewesen sein. Darunter sind die auf dem innerkaribischen Markt gehandelten Sklaven nicht begriffen.

Das ergibt eine Beteiligung am gesamten Atlantischen Sklavenhandel von 1450-1867 zwischen ca. 0,15% und 0,2%.³⁴⁶ Allerdings muß die Bedeutung des brandenburgischen Sklavenhandels ermessen werden vor dem Hintergrund der Gesamtzahl der nach Amerika verschleppten Afrikaner während der Teilnahme der Brandenburger am atlantischen Handel. Für das ausgehende 17. Jahrhundert ist man dabei weitgehend auf Schätzungen angewiesen.³⁴⁷

Legt man die Zahlen Curtins zugrunde, ergibt sich im letzten Viertel des 17. Jahrhunderts eine jährliche Sklaveneinfuhr von knapp 17.000 Menschen in die Karibik und nach Spanisch Amerika. Den Höhepunkt der brandenburgischen Sklavenlieferungen markiert das Jahr 1693, in dem 4908 Afrikaner in den Schiffen der BAAC den Ozean überquerten. Im selben Jahr wurden 2305

³⁴³ Vgl. GStA Rep.65, Nr.40c, Blatt 15.

³⁴⁴ Vgl. Wallerstein, a.a.O., S.255. Insbesondere die Vergabe des Asiento an Frankreich führte zum Spanischen Erbfolgekrieg. Auf die Unterzeichnung des Asientos folgte einige Tage später die Bildung der Großen Allianz. Die Einigung im Frieden von Utrecht ließ den Bourbonen den spanischen Thron, sicherte England aber den Asiento. Auch die Niederlande verwahrten sich gegen die Übergabe des Asiento an die Franzosen. Doch verlor die WIC während des 18. Jahrhunderts immer mehr an Boden. Vgl. Postma, *The Dutch*, a.a.O., Tab. 12.2, S.295.

³⁴⁵ Vgl. Anhang VIII.

³⁴⁶ Hier liegen die Schätzungen Inikoris und Curtins zugrunde. Es existieren zwar noch höhere Schätzungen, diese sind jedoch alle älteren Datums. Vgl. Lovejoy, Paul E.: *The Volume of the Atlantic Slave Trade: A synthesis*; in: *JAH*, 23/1982, S.473-501; S.496.

³⁴⁷ Nach 1640 wurde in den spanischen Kolonien der legale Asientohandel von den illegalen Lieferungen der WIC teilweise ersetzt. Der Sklavenimport kann nur geschätzt werden auf Grundlage der Zahlen, über die die Spanier Asientos abzuschließen versuchten. Ähnlich vage sind die Schätzungen für die französische und britische Karibik, die anhand von Bevölkerungszahlen und Sterblichkeitsraten errechnet werden. Für längere Zeiträume lassen sich so zwar relativ brauchbare Angaben ermitteln, die aber nur vorsichtig für die Berechnung von Durchschnittswerten benutzt werden können wie z.B. die jährliche Einfuhr. Vgl. Curtin, Philip D.: *The Atlantic Slave Trade, A Census*, Wisconsin 1969; S.117f.

Afrikaner gezählt, die auf Schiffen der englischen RAC die britische Karibik erreichten.³⁴⁸ Die WIC lieferte 1515 Afrikaner nach Curaçao und Surinam.³⁴⁹ Auch wenn man davon ausgehen kann, daß nicht alle Lieferungen erfaßt wurden, deuten die Zahlen doch auf einen in diesem Jahr beträchtlichen Anteil der Brandenburger am gesamten Sklavenimport in die Karibik. Nicht zufällig mag es daher sein, daß die Engländer in diesem Jahr ernsthafte Repressalien gegen den brandenburgischen Handel ergriffen.

Weder davor noch danach lieferten die Brandenburger jemals wieder eine so große Menge schwarzer Arbeitskräfte. Zwischen 1690 und 1699, den „erfolgreichen“ Jahren des Brandenburger Sklavenhandels, wurden im Durchschnitt 1200 Afrikaner pro Jahr nach Amerika verschleppt.

Bedenken gegen die Brutalität der Sklaverei waren selten im 17. Jahrhundert. Dabei mag eine Rolle gespielt haben, daß die Europäer sich noch recht nahe an den Zeiten befanden, in denen es nichts Außergewöhnliches war, selbst dem Schicksal der Sklaverei anheimzufallen.

Dennoch tauchte bereits 1684 eine anonyme Schrift auf, die so vehement den Sklavenhandel und die Behandlung der Schwarzen im britischen Westindien anklagte, daß sie als eine Streitschrift gegen die Sklaverei an sich verstanden werden kann. Vier Jahre später folgte ein ähnlicher Protest der Quäker Pennsylvanias.³⁵⁰

Keineswegs jedoch war der massenhafte Sklavenhandel immer eine Normalität gewesen, „der sich damals kein Staat verschließen mochte und die auch von keiner der führenden Religionen angeprangert wurde.“³⁵¹ 1571 erklärte das Parlament Aquitaniens, daß Frankreich, Mutter der Freiheit, keine Sklaven dulde und ordnete die Befreiung der Afrikaner an, die ein Kapitän aus der Normandie zum Verkauf anbot. Mit dem Ausbau Frankreichs als See- und Handelsmacht unter Richelieu und dem damit verbundenen Ausgriff in die Karibik ein halbes Jahrhundert später begann auch der Sklavenhandel der Franzosen.³⁵²

Der Rat der Stadt Middelburg beschloß 1596, als ein Rotterdamer Kapitän 130 afrikanische Sklaven in den Hafen brachte, keinen Sklavenmarkt zu erlauben und setzte die Afrikaner auf freien Fuß. Noch nach der Gründung der WIC ließen deren Direktoren die Teilnahme am Sklavenhandel von Theologen prüfen und entschieden, daß der Sklavenhandel moralisch nicht

³⁴⁸ Vgl. Eltis, a.a.O., Tab.10.1. Nach seiner Schätzung lag die tatsächliche Anzahl etwa dreimal so hoch.

³⁴⁹ Vgl. Postma, *The Dutch*, Appendix 1.

³⁵⁰ Vgl. Beer, a.a.O., S.322f.

³⁵¹ Steltzer, Hans G.: „Mit herrlichen Häfen versehen“ Brandenburg-preußische Seefahrt vor dreihundert Jahren; Ludwigsburg 1961; S.181. Vgl. auch Bitterli, Urs: *Die Entdeckung des schwarzen Afrikaners; Versuch einer Geistesgeschichte der europäisch-afrikanischen Beziehungen an der Guineaküste im 17. und 18. Jahrhundert*; Zürich 1970.; S.131f. Auch Bitterli verweist auf den fehlenden Protest gegen den Sklavenhandel bis zur zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, trotz der bereits allgemein diskutierten Thesen der natürlichen Freiheit des Menschen.

³⁵² Vgl. Franco, José L.: *Comercio clandestino de esclavos*; La Habana 1985; S.17.

gerechtfertigt wäre und deshalb von der Kompanie nicht praktiziert werden sollte. Schon 1621 sprach sich ein niederländischer Dichter gegen die Unmenschlichkeit des Sklavenhandels aus.³⁵³

Mit der Eroberung Brasiliens änderte sich die Haltung der WIC zum Sklavenhandel rasch. „It is not possible to accomplish anything in Brazil without slaves,“ so der Gouverneur Neu Hollands 1638 an seine Vorgesetzten bei der WIC.³⁵⁴ Die 'Inwertsetzung' der Kolonien verlangte den Handel mit menschlicher Arbeitskraft. Bis zum Beginn der Abolitionsbewegung in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts traten moralische Bedenken völlig in den Hintergrund.

Brandenburg-Preußen besaß keine überseeischen Kolonien und die Versuche eigene Inseln zu erwerben, zielten darauf, sich eine bessere Basis für den Sklavenhandel zu schaffen und nicht auf den Erwerb von Plantagenkolonien. Um so rätselhafter erscheint die Versteifung auf den Sklavenhandel, der gegen Ende des Jahrhunderts immer breiteren Raum in den Plänen der Kompanie einnahm.

Einzelne Kaufleute im Dienste der BAAC mögen an dem Handel verdient haben, die kurfürstlichen Lande zogen keinen Nutzen aus den überseeischen Experimenten.

Ethische Einwände wurden im deutschen Sprachraum nicht gemacht. Eher beneidete man den Erfolg fremder Kaufleute.³⁵⁵

³⁵³ Vgl. Postma, *The Dutch*, S.10f.

³⁵⁴ Zitiert nach ebd., S.17.

³⁵⁵ In seinem kaufmännischen Lehrbuch von 1686 führte Valentin Heins einen Sklaventransport von Ardra nach St. Thomas als Beispiel für ein Geschäft mit einem Gewinn von 100% an. Vgl. Schramm, Percy E.: *Kaufleute zu Haus und Übersee*; Hamburg 1949; S.119ff.

Schlußbetrachtung

Der atlantische Handel war als wirtschaftliches System im ausgehenden 17. Jahrhundert bereits festgelegt. In Europa versuchten die Staaten mittels privilegierter Handelskompanien, die Privatinitiativen der Kaufleute für ihre politischen Zwecke zu nutzen. Die Kaufleute nutzten die staatlichen Monopole, um sich vor Konkurrenz zu schützen. Politik und Handel wurden untrennbar miteinander verbunden.

Gleichzeitig erfolgte eine europäische Auseinandersetzung um die Teilnahme am und die Vorherrschaft im atlantischen System; ein Kampf der gleichbedeutend schien mit der Behauptung politischer und wirtschaftlicher Macht überhaupt.

Das Kurfürstentum Brandenburg stieg relativ spät in den Überseehandel ein. Frühere Versuche waren an der internationalen Lage und den inneren Auswirkungen des Dreißigjährigen Krieges gescheitert. Die Auseinandersetzung der Seemächte um das Beherrschen der Meere barg noch die Möglichkeit einer erfolgreichen Teilnahme am atlantischen Handel auch für kleinere Mächte. Erst mit dem Ende des Spanischen Erbfolgekrieges wurden die Einflußsphären mehr oder weniger endgültig gegeneinander abgegrenzt. Das gilt vor allem für den amerikanischen Kontinent. Afrika konnte sich bis zur Kolonisation im 19. Jahrhundert der Aufteilung unter die Europäer erwehren.

Afrika wurde im 17. Jahrhundert als Arbeitskräftelieferant in das System integriert. Afrikanisches Gold trat für die Europäer immer mehr in den Hintergrund gegenüber den sagenhaften Schätzen, die sich scheinbar in Verbindung mit dem Dreieckshandel aus Amerika gewinnen ließen. Gleichzeitig verloren die Goldexporte auch für Afrika immer mehr an Bedeutung.

Auch wenn die brandenburgischen Handelsunternehmungen eher Ausdruck kurfürstlichen Geltungswillens waren, als Ergebnis des Aufstiegs einer heimischen kaufmännischen Elite, waren sie doch in allen Teilen des Systems von recht guter Kenntnis der Gegebenheiten geprägt. Kauf- und Seeleute waren oft niederländischer Herkunft oder hatten zuvor in Diensten der niederländischen Kompanien gestanden. Niederländischen Kaufleuten, die vom Überseehandel ihres Heimatlandes ausgeschlossen waren, und ihre Fähigkeiten deshalb anderen Fürsten andienten, kam eine herausragende Bedeutung bei der Schaffung zahlreicher europäischer Überseehandelskompanien zu. Die Fürsten konnten auf diese Weise niederländisches Know-how für ihre eigenen Zwecke nutzen, selbst auf Gefahr hin eines Konflikts mit den Vereinigten Provinzen.

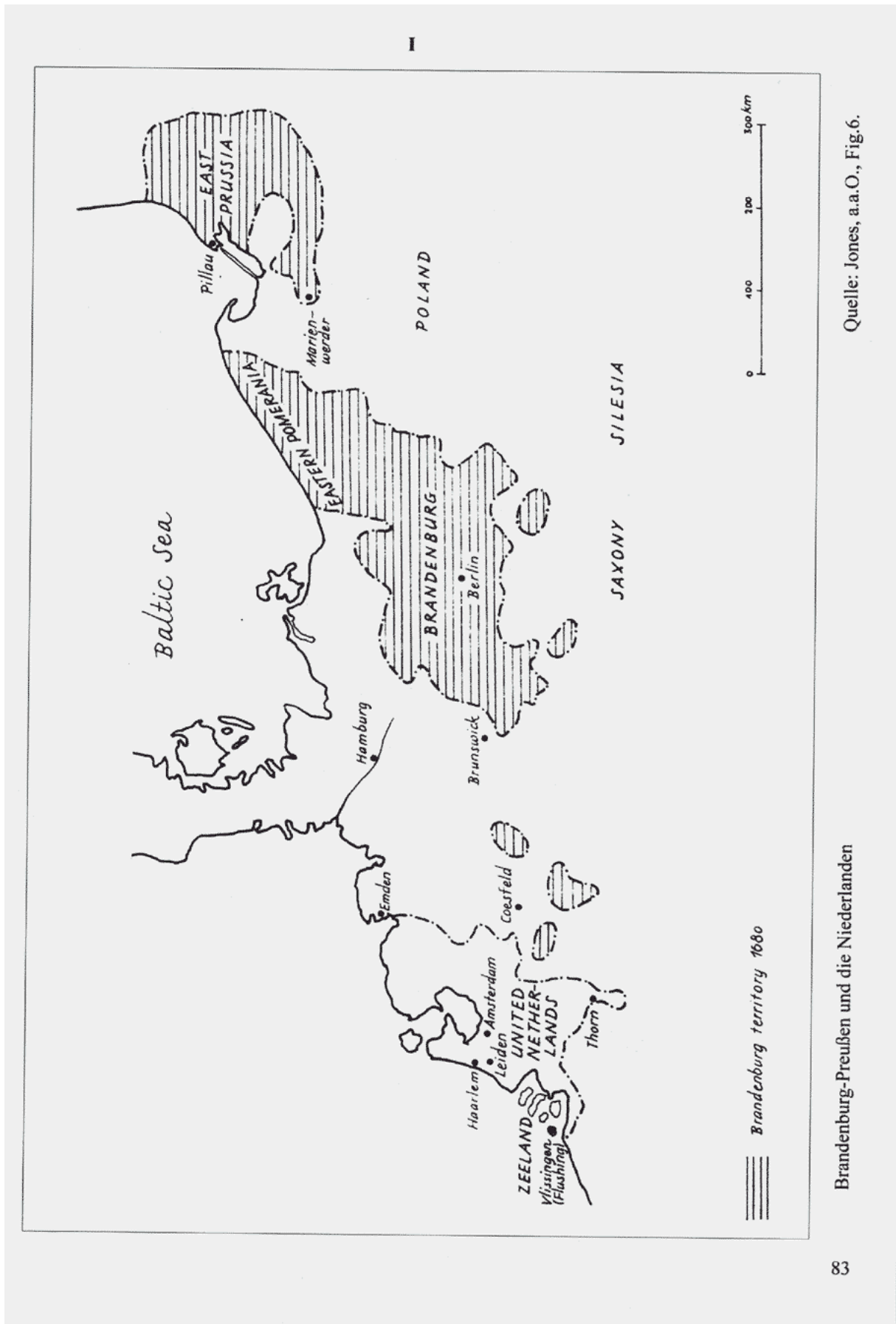
Das Wirken der Brandenburger in Afrika wurde geprägt durch das Spannungsfeld zwischen den afrikanischen Gegebenheiten und den Monopolansprüchen der niederländischen Westindienkompanie. Letztendlich wurden aber die Streitigkeiten unter den Europäern in Afrika den Interessen der europäischen Politik untergeordnet. Auch besaß keine europäische Macht aufgrund der Abhängigkeiten von den afrikanischen Partnern die Möglichkeit, ihre Ansprüche

vollständig durchzusetzen. Vor diesem Hintergrund gelang den Brandenburgern eine durchaus bemerkenswerte Teilnahme am Handel mit Westafrika. Dennoch war das Handelsaufkommen der Brandenburger in Afrika insgesamt zu gering, um den Afrikahandel allein, beispielsweise mit Gold, lohnenswert zu gestalten.

In Westindien wußten die Brandenburger die Auseinandersetzung der größeren Handelsnationen um die Vorherrschaft geschickt für sich zu nutzen. Nicht nur Spanisch Amerika konnte auf der Grundlage von Asientoverträgen mit Sklaven beliefert werden, sondern auch die unter der Herrschaft anderer Mächte stehenden Inseln der Karibik. Der brandenburgische Sklavenhandel endete, weil die aufsteigende Handelsmacht England den brandenburgischen Schmuggel in alle Teile der Karibik unterband.

Letztendlich liegen die Gründe für das Scheitern der überseeischen Unternehmungen Brandenburg-Preußens jedoch in der fehlenden Infrastruktur des Ausgangslandes. Kolonialwaren konnten weder verarbeitet noch vertrieben werden. In Amerika wurde die Errichtung einer Plantagenkolonie, die kontinuierlich Kolonialwaren ins Mutterland hätte liefern können, gar nicht versucht. Durch Handel allein ließen sich in Amerika jedoch auf Dauer keine Überschüsse erwirtschaften. Weil man diese Zusammenhänge falsch einschätzte, waren die brandenburgischen Überseeunternehmungen von Anfang an zum Scheitern verurteilt.

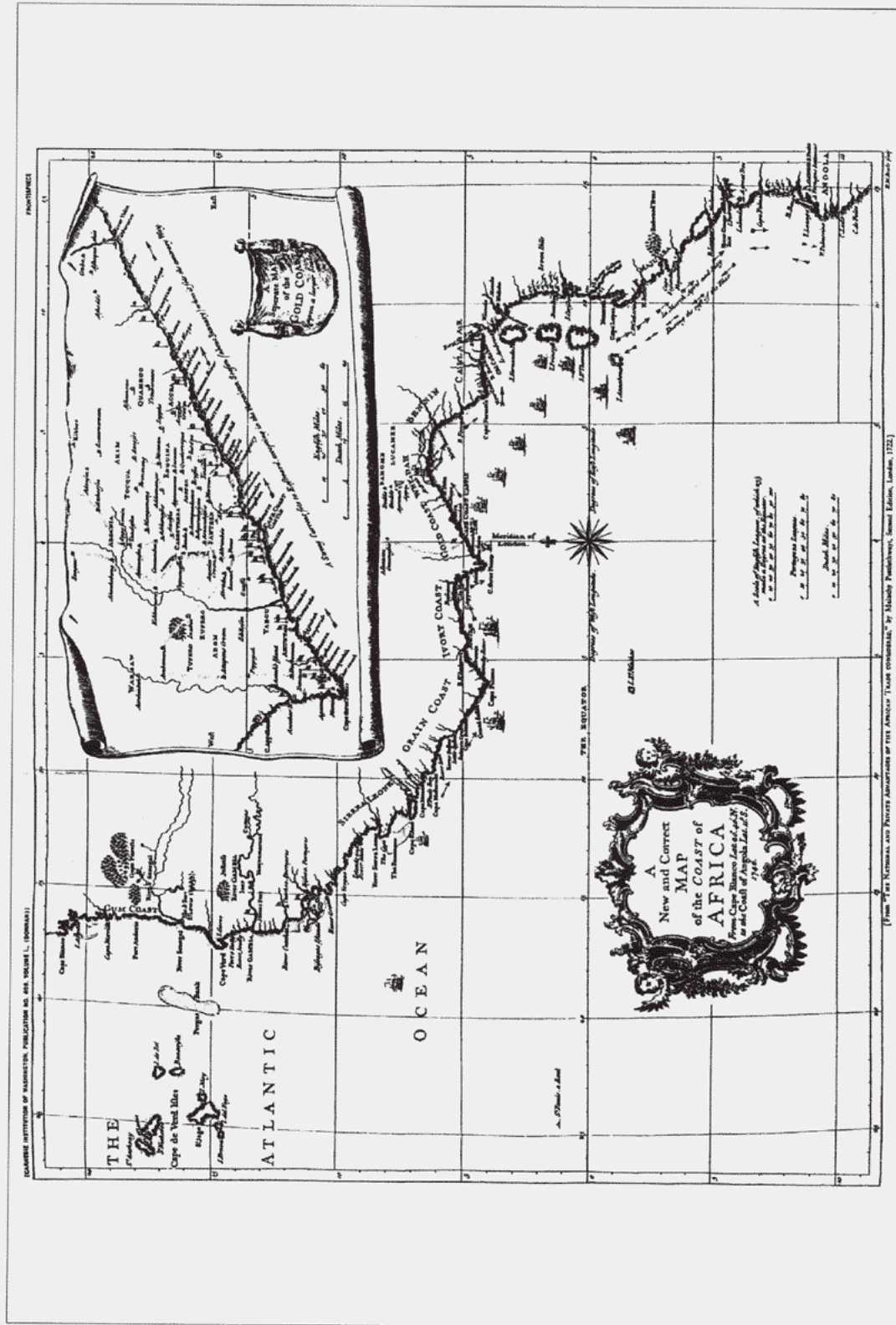
ANHANG



Quelle: Jones, a.a.O., Fig.6.

Brandenburg-Preußen und die Niederlanden

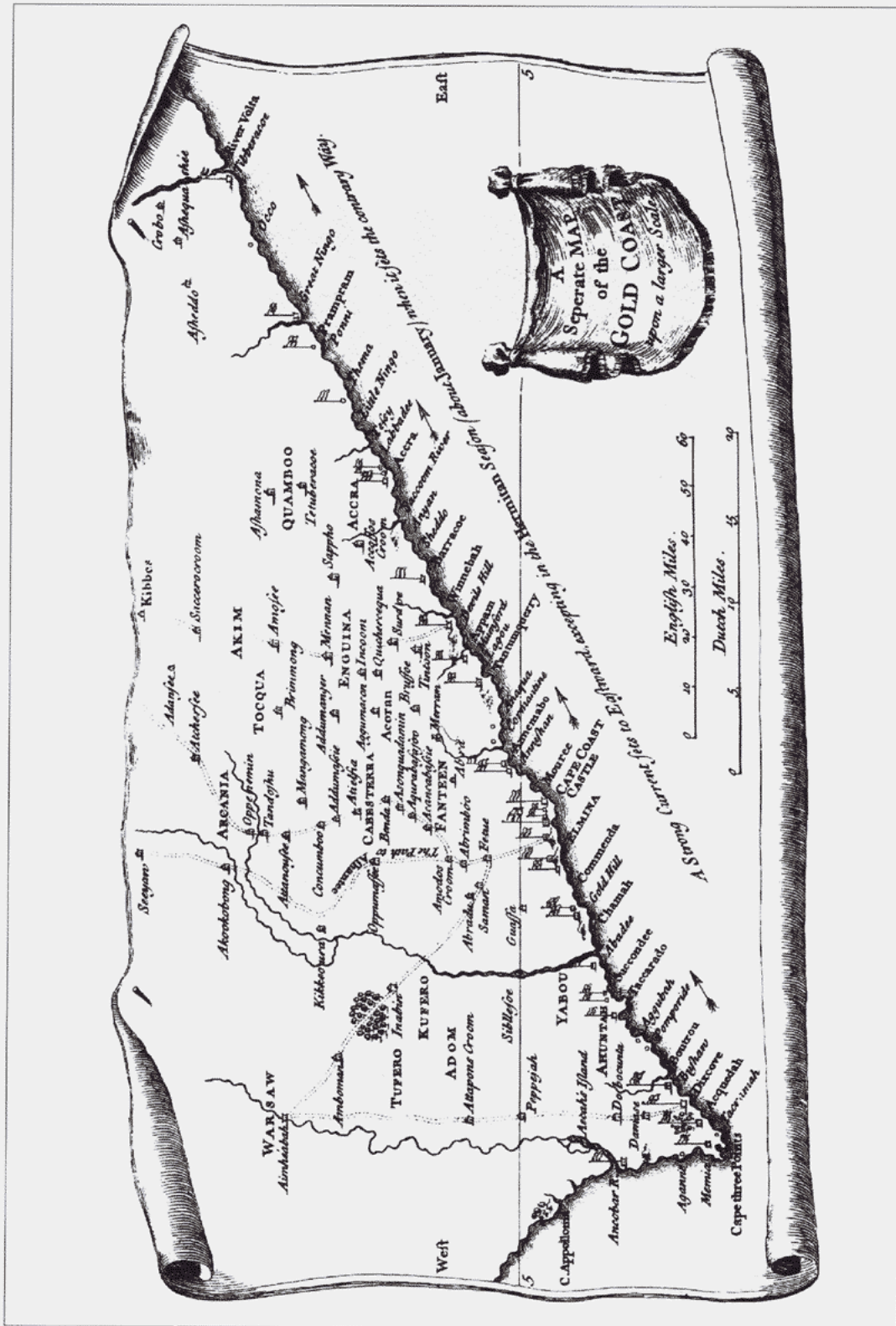
II



Westküste Afrikas 1746

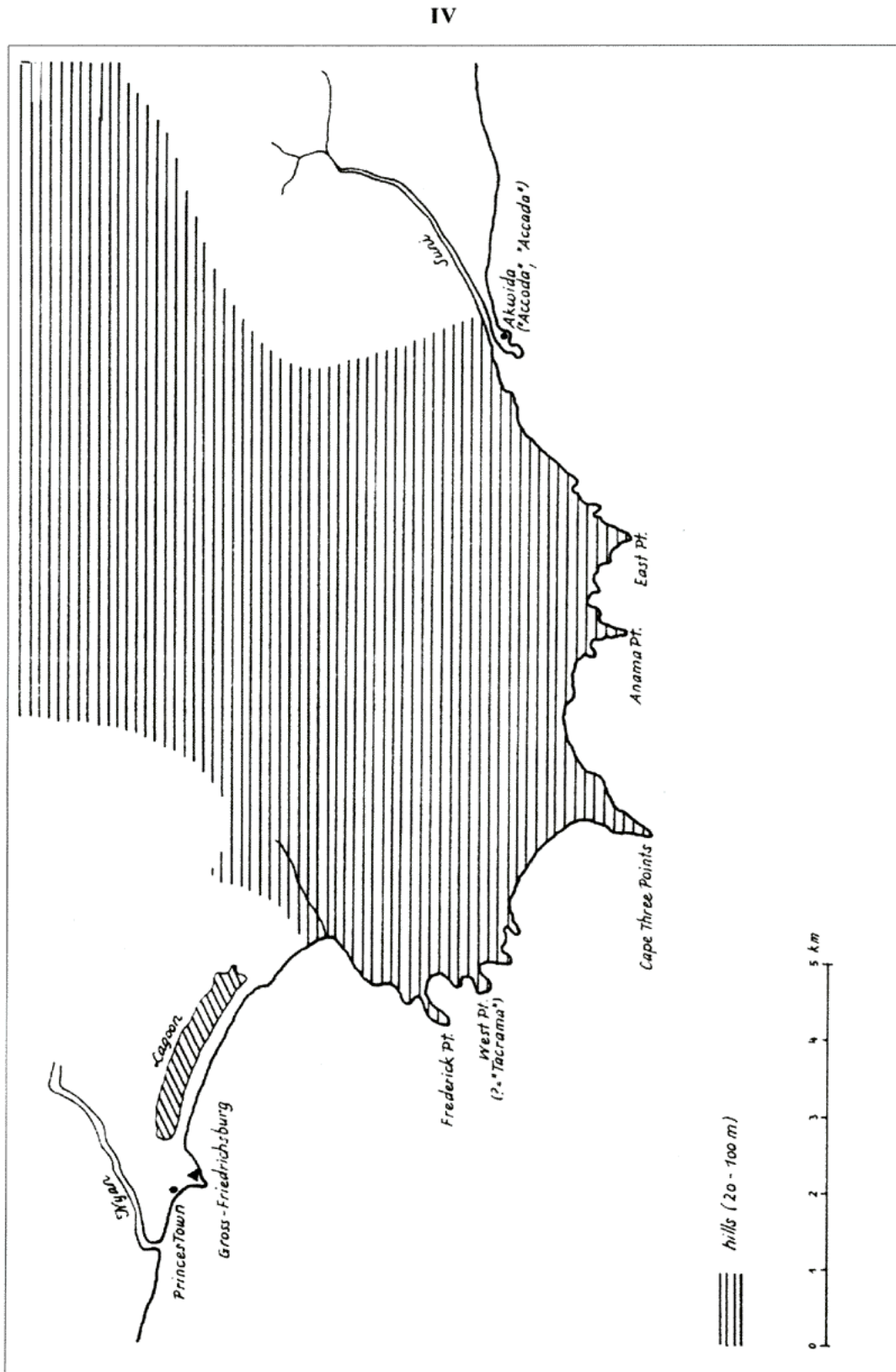
Quelle: Donnan, a.a.O..

III



Quelle: Donnan, a.a.O.:

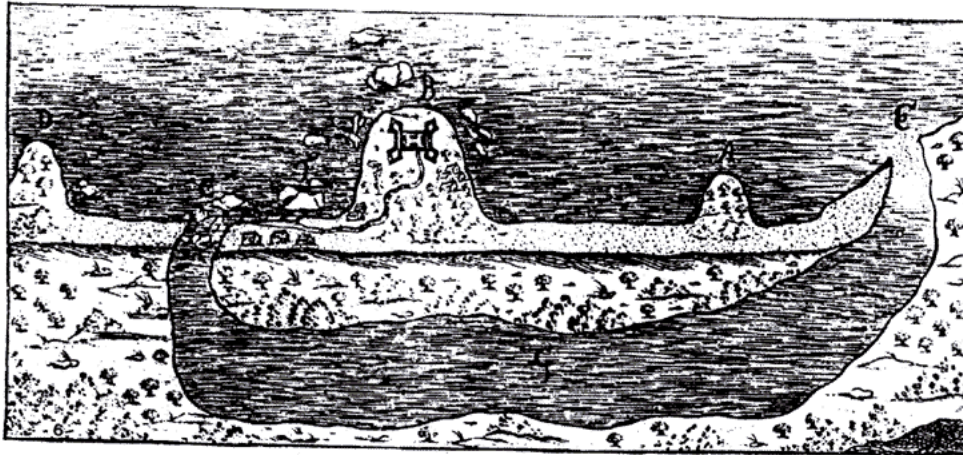
Goldküste 1746



Quelle: Jones, a.O., Fig. 3.

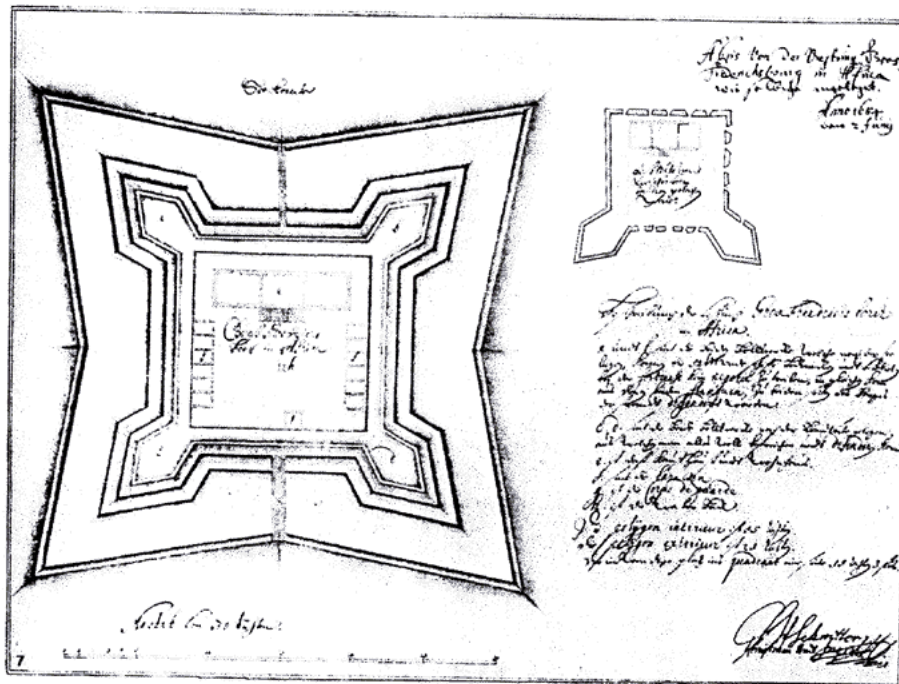
Großfriedrichsburg und Akwida

V



B ist der Grosse-Friedrichsberg/ liegt 4. Ruten hoch/ ist lang 30. Ruten/ Breite 12./ der Grund ist gantz Leimicht/ erstrecket sich bey 5. Ruten in die See/ liegt vom Munde des Flusses C, 1000 Schritt.
F sind die Klippen so beym Berge liegen.

E und C sind die zwey Mündungen des Flusses/ E ist zu Sommers-Zeiten stets trucken/ C hat die Ebbe und die Fluth/ ist 4. Ruten breit/ und bey hohem Wasser 6. Schue tieff/ dabey gantz klippicht. G ist der Fluß so zu Winters-Zeiten den Berg zur Insel macht

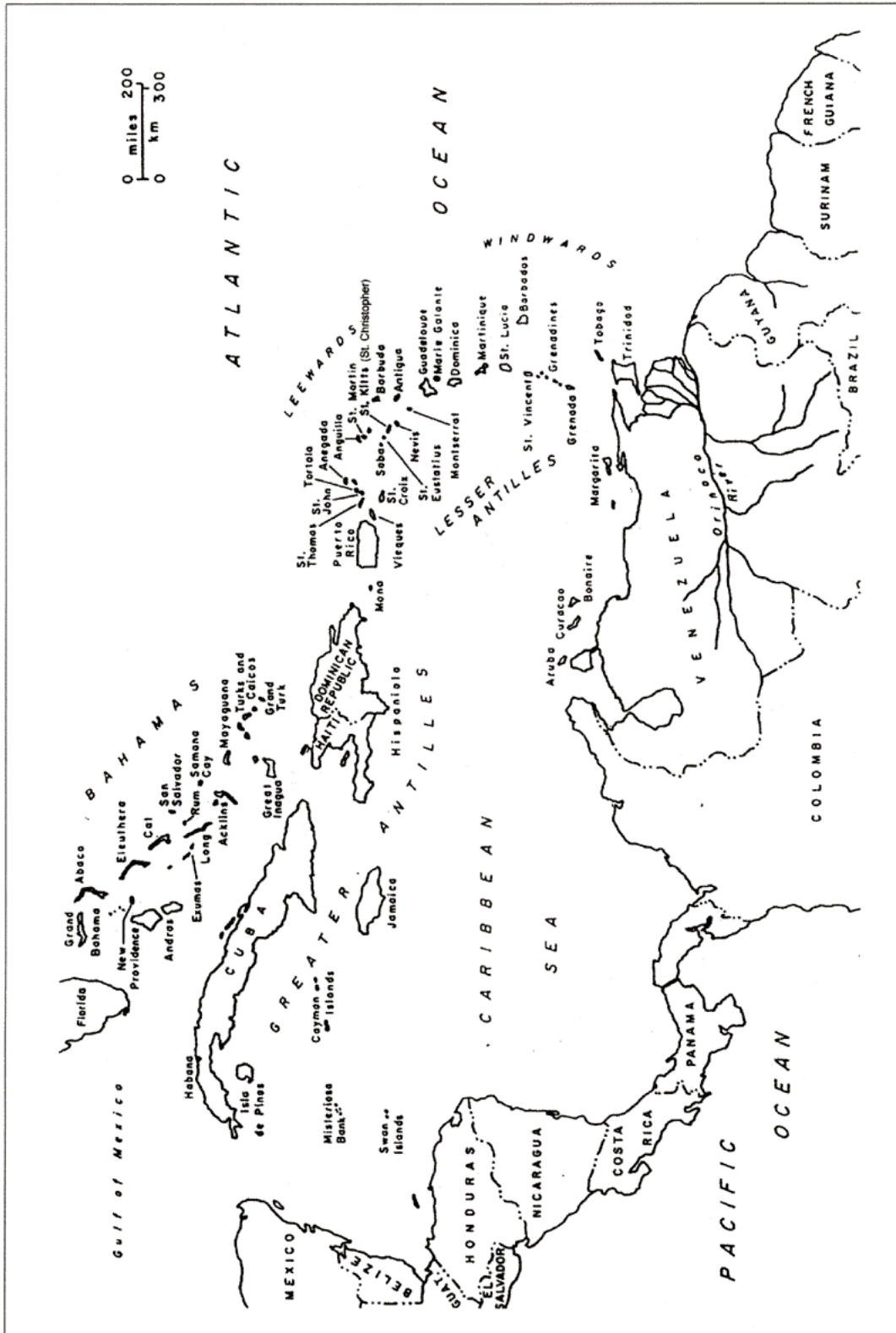


Großfriedrichsburg, Lageplan und Grundriß.

Quellen: von der Groeben, a.a.O., S.78f.; Jones, a.a.O., Bild 7.

87

VI



Quelle: Paquette, Engerman, a.a.O..

Karibik

VII

Schiffe im atlantischen Handel unter brandenburg-preußischer Flagge und Sklavenverkäufe in Westindien

Jahr	Schiffsname	Herkunft, Ziel	Verkaufte Sklaven
1680/ 1681	Morian Wappen von Brandenburg	Seeland, Westafrika Seeland, Westafrika, vor Elmina konfisziert	
1681	Fortuna Brandenburgischer Dragoner	? ?	
1682/ 1683	Morian Kurprinz	Glückstadt, GFB Hamburg, Sklavenküste, Berbice	254
1683	Goldener Löwe Wasserhund	?, Westafrika, ? ?, Westafrika, ?	
1685	Morian Wasserhund Charlotte Sophie Goldener Löwe	Vor Gorée aufgebracht, entleert, konfisziert Vor Elmina aufgebracht, entleert, nach GFB geschickt GFB, fährt leer nach Emden zurück; Arguin, GFB	
1686/ 1687	Feldmarschall Derfflinger Falke Wasserhund Litauer Bauer Friede Vogel Greif Kiebitz Goldener Löwe	Westafrika, St. Thomas, Europa St. Thomas, Europa GFB GFB Westafrika, St. Thomas GFB GFB in Parmouth beschlagnahmt Arguin	200 320
1687	Prinz Ludwig Wappen von Brandenburg Friedrich Wilhelm	Westafrika, St. Thomas, Europa Westafrika, St. Thomas, Europa Westafrika, St. Eustatius	80 80 300
1687/ 1688	Stadt Berlin Hoffnung Seemoeuwe Braunfisch	vor Whydah nach Elmina aufgebracht Westafrika, dann Zubringer in Westindien (Curaçao) Westafrika, St. Eustatius, Zubringer in Westindien Durch Sklavenrevolte in Afrika verloren	80
1688	Litauer Bauer Makarele Wappen v. Br. (=Dorothea?) Marshall Derfflinger	Whydah, ? Westafrika, ? Whydah, St. Thomas Westafrika, St. Thomas	80 291
1689	Stadt Emden	auf Rückweg von GFB nach Brest aufgebracht	
1690/ 1691	Kurprinzeß Salamander Drache Kurprinz Fuchs Vogel Greif = Falke ? Zubringer Morian	Westafrika, St. Thomas, mit Erlös beschlagnahmt Westafrika, St. Thomas und St. Eustatius Westafrika Westafrika, St. Thomas und St. Eustatius St. Thomas (St. Thomas) Westafrika, St. Thomas In Westafrika verloren	477 209 299
1691/ 1692	Friedrich Wilhelm Derfflinger 7 Provinzen Kurprinzess Kurprinz	Westafrika, St. Thomas Westafrika, St. Thomas, in England arrestiert Westafrika, St. Thomas und St. Eustatius Westafrika, St. Thomas Arguin, St. Thomas	299 388 455 299 500

1692/ 1693	Löwe Friedrich Wilhelm Salamander Großfriedrichsburg Kurprinz Afrikaner Nordischer Löwe St Peter	in Westafrika verschollen Westafrika, Westindien, am Rückweg von Fr. verbrannt GFB, mit Retourladung verloren Westafrika, Westindien Westafrika, St. Thomas, in England arrestiert Westafrika, St. Tomas, in England arrestiert Westafrika, St. Thomas, in England arrestiert Arguin	661 550 500 550
1693	St. Jakob Brake Salamander Fliegender Drache Soetendahl 7 Provinzen Afrikaner Die zwei Brüder	Arguin, St. Peter Westafrika, St. Peter In Westafrika von Franzosen arrestiert Westafrika, Westindien Westafrika, Westindien Westafrika, Westindien Westafrika, St. Thomas und St. Eustatius Westafrika, St. Thomas und St. Eustatius	167 309 450 335 588 598 200
1693/ 1694	Charlotte Louise Charlotte Sophie	Westafrika, St. Thomas Westafrika, St. Thomas	200 450
1694	Bracke Friedrich III. Kurprinzeß St. Jakob	Westafrika, St. Thomas Westafrika, St. Thomas Westafrika, St. Thomas Westafrika, St. Thomas	122 705 452 180
1694/ 1695	7 Provinzen	Westafrika, St. Thomas und St. Eustatius	520
1695	Nordischer Löwe ? Dorothea (Goldener Löwe) Vliegenger Arent? St. Jakob Hoffnung	In Westafrika von englischem Seeräuber erobert Kapitän wird Seeräuber von Guinea kommend in St. Thomas abgewrackt Auf Retour von St. Thomas von Franzosen genommen in Afrika verfolgt und verbrannt als Zubringer in Curaçao von WIC weggenommen	
1696	Friedrich III Kurprinzessin 7 Provinzen St. Jakob ? St. Peter	Westafrika, St. Thomas Westafrika, St. Thomas Westafrika, St. Thomas Westafrika, St. Thomas Arguin, auf Rückfahrt geraubt	630 480 491 299
1696/ 1697	Die gute Einigkeit	Arguin, auf Rückfahrt geraubt	
1697	Fliegender Drache Liebe	GFB, auf Rückweg gekapert Arguin, auf Rückweg gesunken	
1698	Anna? Friedrich III. Kurprinzeß Charlotte Louise	Westafrika, St. Thomas Westafrika, St. Thomas Westafrika, St. Thomas Westafrika, von englischem Freibeuter geraubt	364 624 461
1698/ 1699	Friedrich III Kurprinzeß Sieben Provinzen Sophie Louize	Westafrika, St. Thomas, Europa Westafrika, St. Thomas, Europa auf Rückfahrt von St. Thomas jenseits Irlands gesunken Arguin, GFB, Europa	619 400
1699	Charlotte Sophie	Westafrika, St. Thomas	350
1700/ 1701	Sophie Louise Held Josua	Arguin, GFB, am Rückweg auf Martinique gestrandet Westafrika, St. Thomas, auf Rückweg verunglückt	421
1701	Die Stadt Berlin	Seeland, Westafrika, St. Thomas	154
1702	König von Preußen Kronprinz von Preußen	Seeland, Westafrika, St. Thomas Seeland, Westafrika, St. Thomas	212 169
1703	Kastell Spandau	Westafrika, St. Thomas	207
1704	Ladung, holl. Privatreeeder	Arguin	
1705	Fortuna	(Arguin, GFB) scheitert bei Finisterre	
1706	Freundlichkeit	gekapert	

1707	Freundlichkeit Prinz Eugen	Mast bricht, Umkehr Middelburg, Westafrika, St. Thomas	387
1708	Freundlichkeit	gekapert	
1709	Prinz Eugen Die zwei Brüder Maria Gerechtigkeit	Middelburg, Westafrika, St. Thomas ??? gemietet nach GFB gemietet nach GFB	313 39
1713	2 Seepässe	Arguin	
1714	1 Paß	Westafrika, bei Assine abgenommen	
1714/ 1715	König von Preußen	Seeland, Westafrika, St. Thomas	212

Summe aller nachweisbaren unter brandenburgisch-preußischer
Flagge unternommenen Fahrten ca. 110.

Anzahl der verkauften Sklaven: 18.980

GFB = Großfriedrichsburg; Fr. = Franzosen

Quellen: Brübach, Magisterarbeit; Jones, Brandenburg sources; Kellenbenz, a.a.O.; Oettinger, a.a.O.;
Partenheimer, a.a.O.; Schück, a.a.O. I und II; Szymanski, a.a.O.; Westergard, a.a.O.; GstA Rep. 65
Nr. 24, 28 a, 40 c.

VIII

Verzeichnis der von der Brandenburg- Preußischen Kompanie aus Westindien exportierten Kolonialwaren

	1686/87 Falke.	1692 3 Schiffe	1693 7 Prov.	1693 Fr. Wilh.	1695 Vl. Aren.	1699 Fr. III	1699 KPrnzß.	1699 7 Prov.	1702 Held Jos.
brauner Zucker	64.581	335.907	306.283	61.160	16.810	179.098		5.157	175.397
weißer Zucker		8.610					1.525	19.903	
Baumwolle	7.250	25.478	24.487	3.954		23.007	14.435	16.211	30.201
Kakao	1.430	3.325	1.020	126.137		44.226			12.104
Tabak	1.024					8.004	5.760	768	
Indigo		1.175	303	250	2.628	7.629			5.417
Konfitüren	55							103	400
Seeschild- kröte	21	69	78						19 ³ / ₄
Zimt	20								
Pockholz	566 St					76.985	128.192	128.500	134.316
Holz	220 t			4.000		9.620			124.425
Häute				175 St	997	24.011	1.527	43.829	3.949
Salpeter								6.154	
Roucou						1.196 St	1.175 St		1.839
St v. A.								1.000 St	11.094Pf

Alle Angaben in Pfund, wenn nicht anders angegeben

Die *Friedrich III* hatte 1699 zusätzlich noch kleinere Mengen Gold und Elfenbein geladen (siehe Anhang X). Im selben Jahr hatte die *Sieben Provinzen* außerdem noch 2149 Pf Elefantenzähne und 79 Ballen ostindische Leinwand an Bord. Kellenbenz gibt 1693 *Prinz Wilhelm* statt *Friedrich Wilhelm* an. Es handelt sich aber um dasselbe Schiff. Von dieser Liste gingen die Frachten folgender Schiffe verloren: 1693 *Friedrich Wilhelm*, 1695 *Vliegender Arendt*, 1699 *Sieben Provinzen*, 1702 *Held Josua*.

Quellen: Kellenbenz, a.a.O.; GStA Rep. 65, Nr. 40c.

IX

Reise der *Friedrich III.* anno 1698 und 1699

Einkauf mit den Lasten		Ender fl	Verkauf
Soviel für die Ausrüstung des			Für die nebenstehende gute Ladung der Summe von F
Schiffs ohne Versicherung		36542.12.½	26158 mit dem Schiff nach Großfriedrichsburg gesandt
Dem Schiff an Sklaven-			wird nicht mehr als ¾ Gewinn gerechnet sind
cargaisonen mitgegeben	fl		zusammen fl 45776.14
26362 Pf. Kauris	15303.9.		Für den Erlös von 600 nach St. Thomas gebrachten
1200 Eisenbarren	1968.16		und dort verkauften Sklaven a 85 Ps. fl 165740.-
150 Flinten	544.4		
150 geb. Karabiner	477.1		
2700 Pf. Schießpulver	750.5		
400 St. Schlesische Leinwand	1063.6		
27 St. geblünte Caffa			
55 St. weiße Noste? }	516.11		
2 Mas von 148 Oree			
Blutkorallen	212.9		
3540 Kupferbecken	2263.19		
344 ¼ Schock Platillas	3614.10		
21 Anker Rosenbranntwein	186.18		
1 Kiste Franz. Brandtwein	25.19		
	<u>holl.fl</u>	26880.10	
	Agio 35%	9408.3	36288.13
An Küstencargaisonen für GFB			
in das Schiff geladen			
1625 Bettlaken	2195.6		
140 Ellen rote Laken	712.2		
25 Leidener Zajen	589.1		
797 Eisenbarren	1315.1		
5002 Pf. Kupferbecken	3164.5		
1446 blaue Perpetuanas	9614.12		
150 Mas feine rote Korallen	101.5		
	<u>holl.fl</u>	17692.12	
	Agio 35%	7722.9	
		25415.1	
Für Versicherungsprämie von F			
6000	743.3	26158.4.-	
Für Bedarf nach St. Thomas		391.5.-	
Für ein- und ausgehende			
Versicherungsprämien		9223.11.-	
Für Schiffsmonatsgelder der			
ganzen Reise		17592.14.-	
Für den Einkauf der auf St.			
Thomas geladenen Retour,			
bestehend wie folgt	Ps.		
200912 Pf. brauner Zucker	6389.5.4		
47845 Pf. Kakao	5307.3.2		
9620 Pf. Campeche Holz	288.4.4		
76860 Pf. Pockholz	462.-		
7629 Pf. Indigo	5621.6.4		
17860 Pf. Häute	720.4.2		
1452 Pf. Roucou	655.6.-		
24335 Pf Baumwolle	3041.7.-		
124 Pf. Zähne	12.4.-		
Transport	22500.1.4	Transport	211516.14

Transport	22500.1.4	Transport	211516.14
268 ¼ Unzen Goldstaub	4292	Soviel von der angebrachten Retour aus	
9300 Pf. Tabak	433.4.3	St. Thomas wurde erlöst	
		aus Gold und Silber	53673.4.
5045 Pf. Häute	420.3.2.	netto	
2000 Stücke von Achten	2000.-	179098 Pf br. Zucker	fl 39012.12
2588 spanische Dublonen	10350.-	44226 Pf. Kakao	29434.10
Bezahlung	<u>1.6.3</u>	76985 Pf Pokholz	2856.10
St. 1/8	40000	9620 Pf. Campecheholz	1771.5
Akkumuliert holländisch	96000.-	7629 Pf. Indigo	19423.2
Agio a 32%	30720.-	24011 Pf Häute	7320.12
	-----	1196 Pf. Roucou	2262.2
	126720.-	23007 Pf. Baumwolle	22519.18
Für den Einkauf von 12 hierher gebrachten Negern	725.15.-	124 Pf Seph. Zähne	135.10
Für Arbeitslöhne im Hafen, Lootsgeld und Frachten & für Abnutzung des Schiffes	977.3.- 10000.-	8004 Pf Tabak	1686.4
Für die Verteilung des Kapitals in den jährlichen Lasten der Kompanie	10000.-		-----
		Noch für 3 p.C. wn. 69 Pf. Pokholz der Retour bei dem Magazin geblieben. Wegen Zahlung desselben in die Kasse getan	fl 126422.5
Soviel der vorstehenden F45776.17 wird gerechnet, daß für die Fracht bezahlt werden muß, wenn dieselbe mit Lorrendreynern von GFB geholt werden müßte, für die Fracht a 4%	1831.-		27.8 ½
für Versicherung a 8%	3662.-		<u>6.3</u>
	-----	Von dem Erlös der Sklaven auf St. Thomas sind F 38520 übriggeblieben. Damit wird ein Gewinn kalkuliert, der im Verhältnis steht zu den F 180129.3 ½, die aus F 126720 erbracht worden sind	180129.3.½
	5493.-		48646.-
Soviel für obenstehende F48676 werden müssen bezahlt werden wie oben		Soviel wird gerechnet für Kriegsmunition und anderen Schiffsbedarf, der auf die Equipagenrechnung gebracht worden war	10000.-
Für die Fracht	6884.-??		
Für Versicherung a 20%	9894		

	10378		

	290490.14		
So daß rein gewonnen werden	159331.3.-		

	449822.-.5.		-----
			449822.-.-

Quelle: GStA Rep.65 Nr 24 Blatt 63-63v;

Mein besonderer Dank gilt Frau Andrea Klek für ihre Hilfe bei der Übersetzung aus dem holländischen Original

Glossar:

Agio	Aufgeld. Betrag, um den der Preis von Bankgeld über dem Kurs der Kurantwährung lag. Auch beim Umtausch von einer Währung in die andere mußte Agio bezahlt werden.
Caffa	Bemalte Baumwollkleider aus Bengalen.
Mas	Perlenbündel, das aus mehreren Strängen zusammengesetzt war. Jeder Strang bestand wiederum aus mehreren Fäden, auf die jeweils einige hundert Perlen aufgezogen waren. Das Gewicht eines Mas variierte beträchtlich, lag aber üblicherweise bei etwa einem Pfund.
Perpetuanas	Halbtares Gewebe (halb Wolle halb Garn) aus Flandern und Südwestengland.
Platillas	Feinleinen aus Schlesien, Hamburg oder Frankreich.
Schock	Leinenmaß; 1 Schock=60 Ellen.
Zaijen	Kleider aus sehr fein gesponnenem schillerndem Garn aus Leiden, Flandern, England.

Quelle: Jones, Brandenburg sources, a.a.O., Appendix C.

QUELLEN- UND LITERATURVERZEICHNIS

1. Quellen

a) Ungedruckte Quellen

Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, Berlin:

I. HA Geheimer Rat Rep.11, Auswärtige Beziehungen, Portugal. (M).

I. HA Geheimer Rat Rep.65, Marine und Afrikanische Kompanie-Sachen (M).

I. HA Rep.92 Nachlaß Jorberg (D).

b) Gedruckte Quellen und Reiseberichte

Barbot, Jean: Barbot on Guinea. The writings of Jean Barbot on West Africa 1678-1712; ed by P.E.H. Hair, Adam Jones, Robin Law; London 1992.

Calendar of State Papers, Colonial Series: America and West Indies; Vols.XII (1685-1688), XIII (1689-92), XIV (1693-96), XV (1696-1697), XVI (1697-1698), XVII (1699); ed. by J.W. Fortescue; Londaon 1904.

Donnan, Elizabeth (ed.): Documents Illustrative of the History of the Slave Trade to America, Vol. I, 1441-1700; New York 1969.

von der Gröben, Otto Friedrich: Guineische Reisebeschreibung, nebst einem Anhang der Expedition in Morea; Marienwerder 1694.

Jones, Adam: Brandenburg Sources for West African History 1680-1700; Studien zur Kulturkunde Bd.77; Stuttgart 1985.

Oettinger, Paul (Hrsg.): Unter kurbrandenburgischer Flagge. Deutsche Kolonial- Erfahrungen vor 200 Jahren. Nach dem Tagebuche des Chirurgen Johann Peter Oettinger; Berlin 1886

Labat, Jean-Baptiste: Pater Labats Sklavenbericht. Abenteuerliche Jahre in der Karibik 1690-1705, hrsg. von Heinrich Pleticha; Stuttgart 1984.

Schück, Richard: Brandenburg Preußens Kolonialpolitik unter dem Großen Kurfürsten und seinen Nachfolgern (1647-1721). Band II, Urkunden und Aktenstücke; Leipzig 1889.

2. Literatur

Austen, Ralph A.; Smith Woodruff D.: Private Tooth Decay as Public Economic Virtue: The Slave-Sugar Triangle, Consumerism, and European Industrialization; in: Joseph E. Inikori; Stanley L. Engerman (eds.): *The Atlantic Slave Trade; Effects on Economies, Societies, and Peoples in Africa, the Americas, and Europe*; Durham, London 1992; S.183-204.

Bean, Richard: A note on the relative importance of Slaves and Gold in West African Exports, *Journal of African History* 15/1974; S.351-356.

Beer, George L.: *The old Colonial system 1660-1754, Part I: The establishment of the System 1660-1688, Vol.I*; Gloucester, Mass. 1958.

Binder, Franz: Die Goldeinfuhr von der Goldküste in die Vereinigten Provinzen 1655-1675; in: Hermann Kellenbenz, Jürgen Schneider (eds.): *Precious Metals in the Age of Expansion: Papers of the XIVth International Congress of the Historical Sciences*. Introduced and edited on behalf of the International Economic History Association by Herrmann Kellenbenz; *Beiträge zur Wirtschaftsgeschichte Band 2*; Stuttgart 1981.

Bitterli, Urs: *Die Entdeckung des Schwarzen Afrikaners; Versuch einer Geistesgeschichte der europäisch-afrikanischen Beziehungen an der Guineaküste im 17. und 18. Jahrhundert*; Zürich 1970.

Blussé, Leonard; Gaastra, Femme (eds.): *Companies and Trade. Essays on Overseas Companies during the Ancien Regime*; Leiden 1981.

Bonnassieux, Pierre: *Les Grandes Compagnies de Commerce*; Paris 1892.

Borcke, Graf von: *Die Brandenburgisch-preussische Marine und die afrikanische Kompagnie; Nach einem vom Jahre 1755 datierten, in französischer Sprache geschriebenen Manuscript*; Köln 1864.

Boxer, Charles R.: *The Dutch seaborne empire 1600-1800*; London 1965.

Braudel, Fernand: *Sozialgeschichte des 15.-18. Jahrhunderts*; München 1990.

Bd.2: Der Handel.

Bd.3: Aufbruch zur Weltwirtschaft.

Brübach, Nils: *Brandenburg-Preußen im transatlantischen Sklavenhandel 1685-1715*; Magisterarbeit Universität, Erlangen-Nürnberg 1988.

Brübach, Nils: „Seefahrt und Handel sind die fürnembsten Säulen eines Estats“- Brandenburg-Preußen und der transatlantische Sklavenhandel im 17. und 18. Jahrhundert; in: *Amerikaner wider Willen, Beiträge zur Sklaverei in Lateinamerika, Lateinamerika-Studien Bd.32*; Frankfurt a.M. 1994; S.11-42.

Burzio, Humberto F.: *Diccionario de la Moneda Hispanoamericana Vol.II*; Santiago de Chile 1985.

Curtin, Philip: *The Atlantic Slave Trade. A Census*; Madison 1969.

- Daaku, Kwame Y.: Trade and Politics on the Gold Coast 1600-1720; A Study of the African Reaction to European Trade; Oxford 1970.
- Davidson, Basil: Vom Sklavenhandel zur Kolonialisierung; Afrikanisch-Europäische Beziehungen zwischen 1500 und 1900, Hamburg 1966.
- Fischer, Wolfram; Mc Innis, R. Marvin; Schneider, Jürgen: The Emergence of a World Economy 1500-1914, Part I: 1500-1850; Beiträge zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte Band 33, I; Wiesbaden 1986.
- Franco, José L.: Comercio Clandestino de Esclavos; La Habana 1985.
- Gemery, Henry A.; Hogendorn Jan (ed.): The uncommon Market; Essays in the Economic History of the Atlantic Slave Trade; New York 1979.
- Gobel, Erik: Danish trade to the West Indies and Guinea 1671-1754; in: The Scandinavian Economic History Review 31/1983, S.21-49.
- Gutierrez de Arce, Manuel: La Colonización Danesa en las Islas Virgenes; Sevilla 1945.
- Heyck, Eduard: Brandenburgisch-Deutsche Kolonialpläne. Aus den Papieren des Markgrafen Hermann von Baden-Baden; in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins, 41/1887; S.129-200.
- Hundt, Michael: „Woraus nichts geworden“ Brandenburg-Preußens Handel mit Persien (1668-1720); Übersee; Kleine Beiträge zur europäischen Überseegeschichte Vol.32; Hamburg 1997.
- Kahle, Günter: Lateinamerika in der Politik der europäischen Mächte, 1492-1810; Köln, Weimar, Wien 1993.
- Kea, Ray A.: Firearms on the Gold and Slave Coasts from the 16th century to the 17th century; in: Journal of African History, 12/1984; S.185-213.
- Kea, Ray A.: Settlements, Trade and Politics in the Seventeenth-Century Gold Coast; Baltimore 1982.
- Kellenbenz, Hermann: Die Brandenburger auf St. Thomas; in: Jahrbuch für Geschichte von Staat, Wirtschaft und Gesellschaft Lateinamerikas, 2/1965; S.196-217.
- Konetzke, Richard: Süd- und Mittelamerika I. Die Indianerkulturen Altamerikas und die spanisch-portugiesische Kolonialherrschaft; Fischer Weltgeschichte Band 22; Frankfurt a.M. 1965.
- Kretschmar: Schwedische Handelskompanien und Kolonisationsversuche im 16. und 17. Jahrhundert ; in: Hansische Geschichtsblätter 17/1911; S.215-246.
- Law, Robin: Dahomey and the Slave Trade: Reflections on the Historiography of the rise of Dahomey; in: Journal of African History 27/1986; S.237-267.
- Liesegang, Carl : Die Goldgewinnung an der Guineaküste in alter Zeit und die ersten deutsche Bergleute in der brandenburgisch-preußischen Kolonie Groß-Friedrichsburg; in: Koloniale Rundschau, 34/1943; S.57-72.

- Lovejoy, P.E: The volume of the Atlantic Slave Trade: A Synthesis; in: Journal of African History, 23/1982, S.473-501.
- M'Bokolo, Elikia: Der afrikanische Kontinent- ein Beutestück des Sklavenhandels; in: Le Monde Diplomatique; Paris 15.4.1998.
- Mc Cusker, John J.: Money Exchange in Europe and America. A Handbook; New York 1978.
- Miller, Joseph C.: Slave Prices in the Portuguese Southern Atlantic, 1600-1830; in: Paul E. Lovejoy: Africans in Bondage. Studies in Slavery and the Slave Trade; Madison 1986.
- Morineau, Michel: Incroyables Gazettes et Fabuleux Métaux. Les retours des trésors américains d'après les gazettes hollandaises (XVI^e-XVIII^e siècles); Paris 1985.
- Munford, Clarence J.: The Black Ordeal of Slavery and Slave Trading in the French West Indies 1625-1715; Lewiston 1991.
Vol.I: Slave Trading in Africa.
Vol.II: The Middle Passage and the Plantation Economy.
- Nathan, Sir Matthew: The Gold Coast at the end of the 17th century under the Danes and Dutch; in: Journal of the African Society, 4/1904-05; S.1-32.
- Oestreich, Gerhard: Die Niederlande und Brandenburg-Preußen; in: Nachbarn 3/1970.
- Paquette, Robert L.; Engerman, Stanley: The lesser Antilles in the Age of European expansion; Florida 1996.
- Partenheimer, Anneli: Die Schifffahrts- und Kolonialpolitik des Großen Kurfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg; Staatsexamensarbeit, Universität Mainz 1970.
- Peter, H.: Die Anfänge der brandenburgischen Marine 1675-1681, in: XII. Jahresbericht des Sophien-Gymnasiums in Berlin. Berlin 1887 S.1-32.
- Postma, Johannes: The Dutch in the Atlantic Slave-Trade 1600-1815, Cambridge 1990.
- Polany, Karl: Sortings and „Ounce Trade“ in the West African Slave Trade; in: Journal of African History; 5/1964; S.381-393.
- Prien, Hans Jürgen: Las bulas Alejandrinas de 1493; in: Bernd Schröter, Karin Schüller (eds.): Tordesillas y sus consecuencias; Frankfurt am Main 1995; S.11-28.
- Rachel, Hugo: Der Merkantilismus in Brandenburg-Preußen, in: Forschungen zur Brandenburgischen und Preußischen Geschichte, 40/1927; S.221-266.
- Rachel, Hugo: Die Handels-, Zoll- und Akzisepolitik Brandenburg Preußens bis 1713; Berlin 1911.
- Rodney, Walter: Afrika; Die Geschichte einer Unterentwicklung; Berlin 1972.
- Scelle, Georges: La Traite Nègrière aux Indes de Castilles, Vol.I; Paris 1906.

- Schmitt, Eberhard: Die Brandenburgischen Überseehandelskompanien im XVII. Jahrhundert; in: Schiff und Zeit, 11/1984; S.6-20.
- Schramm, Percy Ernst: Kaufleute zu Haus und über See. Hamburgische Zeugnisse des 17., 18. u. 19. Jahrhunderts. Hamburg 1949.
- Schrötter, Friedrich von: Die Münzen Friedrich Wilhelms des Großen Kurfürsten und Friedrichs III. von Brandenburg; Berlin 1913.
- Schück, Richard: Brandenburg-Preußens Kolonialpolitik unter dem Großen Kurfürsten und seinen Nachfolgern, 1647-1721, Band I; Leipzig 1889.
- Sieveking, Heinrich: Die Glückstädter Guineafahrt im 17. Jahrhundert. Ein Stück deutscher Kolonialgeschichte. Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, 30/1937; S.19-71.
- Steltzer, Hans Georg: „Mit herrlichen Häfen versehen“, Brandenburgisch-preussische Seefahrt vor dreihundert Jahren; Frankfurt 1981.
- Stuhr, Peter Feddersen: Die Geschichte der See- und Kolonialmacht des Großen Kurfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg in der Ostsee, auf der Küste von Guinea und auf den Inseln Arguin und St. Thomas, aus archivalischen Quellen dargestellt; Berlin 1839.
- Szymansky, Hans: Brandenburg Preußen zur See 1605-1815, Leipzig 1937.
- Thomas, Hugh: The Slave Trade; The History of the Atlantic Slave Trade 1440-1870; London 1997.
- Thomas, Robert P.; Bean, Nelson R.: The Fishers of Men: The Profits of the Slave Trade; in: The Journal of Economic History, 34/1974.4; S.885-899.
- Thornton, A.B. The Organization of the Slave Trade in the English West-Indies 1660-1685; in: William and Mary Quaterly 12/1955 (3rd ser.); S.399-409.
- Thornton, John: Africa and Africans in the making of the Atlantic world, 1400-1680; Studies in Comparative World History; Cambridge 1992.
- Torres Ramirez, Bibiano: La Armada de Barlovento; Sevilla 1981.
- Vogel, Walther: Zur Größe der europäischen Handelsflotten im 15., 16. und 17. Jahrhundert. Ein historisch-statistischer Versuch; in: Forschungen und Versuche zur Geschichte des Mittelalters und der Neuzeit. Festschrift für Dietrich Schäfer zum 70. Geburtstag; Jena 1915.
- Wätjen, Hermann: Zur Geschichte des Tauschhandels an der Goldküste um die Mitte des 17. Jahrhunderts. Nach holländischen Quellen. In: Forschungen und Versuche zur Geschichte des Mittelalters und der Neuzeit: Festschrift Dietrich Schäfer zum 70. Geburtstag. Jena 1915.
- Wallerstein, Immanuel: The modern World system II; Mercantilism and the Consolidation of the European World-Economy, 1600-1750; San Diego 1980.
- Wax, Donald D.: Negro Resistance to the Early Slave Trade; in: Journal of Negro History 6/1966; S.1-15.

Westergaard, Waldemar: *The Danish West Indies under Company Rule (1671-1754)*; New York 1817.

Wright, I.A.: *The Coymans Asiento (1685-1689)*; in: *Bijdragen voor Vaterlandsche Geschiedenis en Oudheidkunde* 6/1924; S.23-62.

Zeuske, Michael; Ludwig, Jörg: *Amerikanische Kolonialwaren und Wirtschaftspolitik in Preußen und Sachsen: Prolegomena (17./18. und frühes 19. Jahrhundert)*; in: *Jahrbuch für Geschichte von Staat, Wirtschaft und Gesellschaft Lateinamerikas*, 23/1995; S.257-301.